

JOSEF BENDOW

# DER LEMBERGER JUDENPOGROM

NOVEMBER 1918–JÄNNER 1919



M. HICKL VERLAG WIEN-BRÜNN

**STADTBIBLIOTHEK  
FRANKFURT AM MAIN.**

176/1

# DER LEMBERGER JUDENPOGROM

(NOVEMBER 1918 — JÄNNER 1919)

von

JOSEF BENDOW



M. HICKL-VERLAG WIEN-BRÜNN

1919

Jud.

4225

HERBESMEZ HBU

MORONIS GUF

DE 2071 11 11 11 11

**STADTBIBLIOTHEK  
FRANKFURT AM MAIN.**

52/172x2

# Vorwort.

Diese Darstellung des Lemberger Pogroms stützt sich auf ein ungeheures Protokollenmaterial, das nicht einmal in Auszügen wiedergegeben werden kann.

Wir haben nur die wichtigsten, charakteristischsten Zeugnisausagen auszugsweise als Belege beigegeben und zum Schluß einige in extenso abdrucken lassen. Wir mußten, um Repressalien seitens der jetzt in Lemberg waltenden Behörden den Betreffenden gegenüber zu vermeiden, auf die Nennung der vollen Namen der Zeugen verzichten und uns blos mit den Initialen des Vor- und Zunamens bescheiden; doch wird jeder neutralen Untersuchungskommission das ganze Rohmaterial, auf welchem diese Arbeit basiert, bereitwilligst zur Verfügung gestellt werden. Wir haben uns in den Auszügen nicht haargenau an den Text halten können, denn wir mußten uns auf das Tatsächlichste und Inhaltreichste beschränken, achteten aber strengstens darauf, daß der objektive Inhalt unverfälscht und unbeföhönigt zutage trete.





## Die Lage der Juden in Polen.

Die Juden bilden in Polen eine starke Minderheit. Sie bilden im Königreich Polen 15 Prozent der Gesamtbevölkerung und stellen ein Bevölkerungskontingent von nahezu zwei Millionen bei. Diese Bevölkerung wohnt zu 12·7 Prozent in Dorfgemeinden, 27·1 Prozent entfällt auf die Marktflecken und 60·2 Prozent bilden ein städtisches Element.

Wichtiger für unseren Gegenstand sind die Siedelungs- und wirtschaftliche Verhältnisse der Juden in Galizien. In Galizien leben 871.895 Juden, 3.731.569 Polen und 3.379.613 Ukrainer. Die Juden bilden 11 Prozent der Gesamtbevölkerung in Galizien, wovon der Großteil 658.722 Juden auf Ostgalizien entfallen und 213.173 Juden Westgalizien bewohnen. In Ostgalizien bilden die Juden 12·3 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Die Siedelungsverhältnisse der Juden in Ostgalizien sind sehr wenig einheitlich.

Zu 23·8 Prozent wohnen die Juden in Städten (Lemberg nicht eingerechnet), 28·1 Prozent in Marktflecken, 39·4 Prozent in Dorfgemeinden. In Lemberg wohnten vor dem Kriege 57.387 Juden auf 105.469 Polen und 39.314 Ruthenen. Die Juden bildeten 27·8 Prozent der gesamten Bevölkerung in Lemberg, doch ist ihre Zahl seither bedeutend gestiegen. In Ostgalizien leben 1.349.626 Polen und 3.293.073 Ukrainer, womit 61·7 Prozent der Gesamtbevölkerung in Ostgalizien zu den Ukrainern zählen.

Die Juden bilden nirgends ein abgeschlossenes Siedlungsgebiet mit einer entschiedenen Majorität, sie sind zerstreut über das ganze Land und erreichen nirgends eine territorial begrenzte Majorität. Dagegen bilden sie in Städten und Städtchen große Minoritäten, in manchen sogar mehr oder weniger hervorragende Majoritäten. Diese größeren Zentren sind aber wie eingestreut in fremdnationales kompaktes Siedlungsgebiet und bilden sprachliche und nationale Inseln, umgeben von fremdnationalen Elementen. Diese Verhältnisse wirken sehr ungünstig auf die politische Lage der Juden, indem sie als Minorität den Majoritätsvölkern gegenüber im Nachteile sind. Dazu gesellt sich die ebenso ungünstige wirtschaftliche und soziale Schichtung der Judenchaft in Galizien. Die jüdische Wirtschaft bildet keinen geschlossenen Wirtschaftskörper. Das Gros der Juden konzentriert sich in einigen winzigen Berufen, von denen der Handel allein über 53 Prozent der jüdischen Bevölkerung ernährt, während 25 Prozent auf die Industrie und nur 11 Prozent auf die Landwirtschaft entfallen.

Die Juden bilden also hauptsächlich den Typus des städtischen Mittelstandes, ein Typus, der in einem exquisit agrarischen Lande wie es Galizien ist und wo starker Rassenhaß vorherrscht, nicht geeignet ist, den auf ökonomischem Gegensatz basierenden Konflikt zwischen Stadt und Dorf zu mildern. Dazu kommt noch eine Erscheinung hinzu, die speziell in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat. Der galizische Bauer beginnt allmählich das Dorf zu verlassen und strebt immer mehr der Stadt zu. Er kommt als homo rudis zum Teil als unkultivierter Bauernschädel und trifft hier auf einen intelligenten, überlegenen Mittelstand, den er im Konkurrenzkampf nur schwer schlagen kann. Ist noch dazu dieser Konkurrent von fremdsprachigem, fremdsprachigem und fremdnationalem Stamm, so nimmt dieser Konkurrenzneid eine viel schärfere Form an. Diese ökonomische Grundlage allein gibt jedoch keine genügende Erklärung ab, für den ungeheuren, abgrundtiefen Judenhaß in Polen und Galizien. Denn schließlich sind alle diese erwähnten Faktoren zu schwach, um ihrer selbst willen eine derartige Verfolgungssucht zu zeitigen, wie wir sie letzters in Galizien gesehen haben.

Es kommen hier noch andere Faktoren hinzu.

Die Juden wohnen in Polen seit Jahrhunderten und haben ein Recht, nicht als Fremde betrachtet und behandelt zu werden. Dank dem Judenfleiß und der jüdischen Initiative wurde Polen

ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor und errang eine Bedeutung in Europa, die man immer mehr schätzen lernt. Die Juden haben Polen vielfach bereichert und zuletzt ihr Blut für die Auferstehung Polens geopfert. Und trotzdem stehen wir heute unter dem Drucke von Verhältnissen, unter denen kein freies Volk leben kann und werden auf Schritt und Tritt verfolgt und mißachtet, entrechtet und vergewaltigt.

Polen hat nie an seine Juden gedacht und kümmerte sich um die jüdischen Massen erst dann, als die Not es dazu zwang. Und als diese Not endlich gekommen war, da gewährte man mit Schrecken und Verwunderung, daß da ein Körper sui generis, eine andersdenkende, sich selbständig fühlende Nation im Polenlande sitzt. Und nun begann die häßlichste Kampagne. Ein Wutgeheul entrang sich der Brust aller Patrioten, ein Sturm der Entrüstung ging durch ihre Reihen. Jung und Alt zettelte, "Judaeus ante portas!" Polen muß vor den Juden gerettet und von denselben gefäubert werden!

Und wahrlich, man machte es sich in Polen mit dieser Judenkur sehr leicht. Wozu sich lange den Kopf zerbrechen, wozu Schulen bauen, um der jüdischen Masse politische Kultur einzupflanzen, sie in den Bannkreis der polnischen Gefühlsphäre zu ziehen.

Es wird der polnischen Judenheit das Ultimatum gestellt, entweder über Nacht Polen zu werden, oder Polen zu verlassen. Diese Forderung wird in allen Tonarten wiederholt, von der Presse unablässig gepredigt und von jedem, auch dem demokratischen Polen als heiliges Evangelium verkündet. Polen muß ein einheitlicher, darf kein nationalgemischter Staat werden. Und da die Wirklichkeit sich der grauen Theorie nicht anpassen will, so wird eben diese Wirklichkeit verzerrt, und vor keinem Mittel gescheut, um die Wahrheit zu verdunkeln. So wurde die Lüge vom Judaeo-Polonus großgezöhnt. So entstand ein nationales Zwitterding, ein nationaler Doppelgänger, von dem man nicht recht weiß, wessen Gesichtszüge er eigentlich verrät, ein Typus „des Polen mosaischer Konfession“. Doch auch dieser Typus erfreute sich nicht der Polengunst. Er war willkommen als Wahlwerkzeug, als Machtmittel, das man zuweilen mit gutem Erfolg auspielen konnte. Er war ein Lakai der nur Pflichten, aber nicht Rechte beanspruchen darf. Polen verlangte unbedingte Unterwerfung, unbedingten Gehorsam, oder — nun dieses „oder“

gellte in aller Ohren, und ließ sich überall sehen. Dieses „oder“ änderte mit der Zeit seine Formen, doch der Grundton blieb derselbe. Polen mag die Juden nicht mehr. Zunächst sprach man nur von den „Litwaki“, welche nach Polen eingewandert sind und meinte dabei den ganzen Judenstamm; und zum Schluß setzte man die unbequeme Maske nicht mehr auf — man sprach laut vor jedem, der es hören wollte davon, daß Polen die Juden nicht mehr behalten will.

So lautete der Wahlspruch in ganz Polen und es gibt keinen Fortschrittler, der anders dächte, oder spräche. Polnische Dichter kleideten den Judenhaß in Versen, polnische Gelehrte machten ihn zum Objekt ihrer wissenschaftlichen Arbeiten, polnische Politiker kämpften und siegten in seinem Namen. Der Judenhaß wurde die Bibel von ganz „Jung-Polen“, nachdem er bereits früher die Masse voll erfaßte. Haß wurde gepredigt, Neid bekundet, Boykottbewegungen aufgewirbelt. Polen verfiel immer mehr in Judenhaß, wie in ein bodenloses Sumpfgebiet, bis es nicht mehr heraus konnte.

Der Krieg goß nun neues Öl in's Feuer. Verdächtigungen; Schmähungen und Schimpf aller Art wurden dem Juden angehängt, bankrotte Politiker waren am Werk und schamlose Hände, welche um die Volksgunst um jeden Preis buhlten, leisteten Vespaltinnen-dienst am antisemitischen Herd. Es erschienen Broschüren von haarsträubendem Inhalt, welche offen die Masse zum Pogrom aufwiegelten. Die Juden wurden für alle Unbilden des Krieges verantwortlich gemacht. Ihnen wurde der Ausbruch des Krieges, ihnen die Teuerung zugeschrieben, sie waren die Ursachen alles Bösen. Eine Hand voll raffinierter Borniertheit lenkte die systematische Judenhetze und streute den Samen auf vorbereiteten Boden und die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten. Von niemandem gehemmt ging diese Welle dahin, berauschte und betörte das Volk und brachte die Frucht zur Reife. Der psychologische Moment war für die Pogromstimmung geschaffen. Das Pulverfaß war voll — die sich überstürzenden Ereignisse nach dem Zerfall der Zentralmächte brachten daselbe zur Explosion.



## II.

# Ukrainer und Polen.

Das Verhältnis zwischen Polen und Ukrainern ließ von jeher viel zu wünschen übrig. Es besteht seit Jahrhunderten ein unüberbrückbarer sozialer Antagonismus zwischen diesen zwei Völkern. Denn das ukrainische Element besteht aus lauter Kleinbauern, welche bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein sozial und politisch unmündig waren, während das polnische Element in Ostgalizien hauptsächlich zu den Großgrundbesitzern und zum städtischen Mittelstand zählt. Der ukrainische Kleinbauer war dem polnischen Schlachzizen hörig und erst nach der Bauernbefreiung bekam er seine persönliche Freiheit wiedergegeben. Dieser Antagonismus fand seinen Ausdruck in zahlreichen Kämpfen und Aufständen, welche im XVII. Jahrhundert unter Führung des Hetmans Chmielnicki eine furchtbare „Sintflut“ über Polen brachten und bis heute lodert der unbezähmbare Haß zwischen diesen zwei Brudervölkern und fordert immer neue Opfer.

Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts kommt zu diesem sozialen Gegensatz noch der nationale hinzu. Der nationale Weckruf, der ganz Europa durchdrang, machte an den Ostpforten Mitteleuropas nicht halt. Auch die Ukrainer wurden aus ihrem Indifferentismus geweckt. Sie wurden sich ihrer nationalen Eigenart bewußt und begannen um ihre Rechte zu ringen. Dieser Kampf mußte gegen die Polen ausgefochten werden, denn trotz des schwarzgelben Banners, welches auf dem Statthaltereigebäude in Galizien wehte, waren die Polen die uneingeschränkten Herren

in Galizien und nur ihr Wille war ausschlaggebend in Sachen der Landesverwaltung. Dieser Kampf wurde mit viel Erbitterung jahrelang geführt und vergiftete die politische Atmosphäre im Lande immer mehr.

So wuchs die gegenseitige Abneigung ins Unermeßliche, bis die Oktobervorgänge des Jahres 1918 die Stunde der Entscheidung näherrückten. Die Vorgänge sind bekannt. Die Entente-armeen haben dem deutsch-österreichisch-ungarischen Militarismus den Todesstoß versetzt und nun begann das künstlich zusammengefügteste Österreich-Ungarn langsam abzubrockeln.

Jedes Volk beeilte sich aus den verkündeten Wilsonschen Prinzipien für sich die Konsequenzen zu ziehen und machte sich frei, das heißt, los von Reich und Dynastie. — Das taten auch die Polen. Die Warschauer Regierung reklamierte für Polen alle ehemaligen polnischen Gebiete und erklärte sich für souverän und unabhängig. — Galizien fiel damit in die Machtphäre des polnischen Staates und auch die etwas verschämte und schwankende Kaiserproklamation erklärte dem Lobe der polnischen Gebiete nicht vorgreifen zu wollen. Die Polen in Galizien taten das Übrige. Die Beamten legten einen Eid auf die Anerkennung der polnischen Staatsoberhoheit ab, es wurde eine provisorische Regierung „das polnische Liquidierungskomitee“ eingesetzt, mit dem Sitze anfangs in Krakau, welches aber dann nach Lemberg hätte verlegt werden sollen, mit einem Worte, Polen schuf fertige Tatsachen. Da riß die Geduld der Ukrainer, sie wollten nicht vor einem fait accompli stehen und beschloßen, selbst zu handeln. Ein, zwar kurzer, aber gut vorbereiteter Putsch setzte sie Freitag, am 1. November gegen 3 Uhr nachts in den Besitz aller Ämter, Kommanden und Kasernen in Lemberg und sie wurden nun die Herren der Stadt. Die Provinz folgte dem Beispiele der Metropole und binnen kurzem war ganz Ostgalizien bis zur Sangrenze ukrainisches Gebiet und leistete den Befehlen des ukrainischen Nationalrates Gefolgschaft.

Der ukrainische Nationalrat anerkannte noch vor der Einnahme Lembergs die jüdische Nation als gleichberechtigte nationale Minderheit und lud sie ein zur Entsendung ihrer Vertreter. Die Juden konnten jedoch diesem Rufe nicht Folge leisten, weil sie befürchten mußten, daß man darin die Präjudizierung der Lemberger Staatszugehörigkeit sehen und somit diese Tat

als Neutralitätsbruch qualifizieren würde. Außerdem erließ der ukrainische Nationalrat eine Proklamation an die Bevölkerung, wo er alle Nationalitäten als gleichberechtigt erklärte.



Brandruinen im jüdischen Viertel.

Doch nicht lange währte der ungefehmälerte Besitz der neuentstandenen westukrainischen Republik. Schon am ersten Tage kam es vor, daß ukrainische Soldaten in den Gassen angeschossen wurden, außerdem besetzten die polnischen Legionäre die Sienkiewiczaschule nahe der Technik und feuerten unablässig auf die Ukrainer. Diese sporadischen Fälle waren nur der Auftakt zu einem viel ernsteren Ringen. Polnische Legionäre organisierten einen Widerstand von der Sienkiewiczaschule aus und bildeten einen Kader für alle unzufriedenen patriotischen oder auch nur rauflustigen Elemente, welche von der Defensive bald zur Offensive übergingen und bedeutende Erfolge zu verzeichnen hatten. Es begann ein Straßenkampf, mit Erbitterung und Rücksichtslosigkeit geführt, welche der Zivilbevölkerung Qualen und Martern auferlegte, die mit jedem Tage unerträglicher wurden. Es wurde um einzelne Häuserblocks gekämpft, ohne Rücksicht auf die darben- und dahinsterbende Zivilbevölkerung. Beide Parteien verbissen sich und wurden immer unerbittlicher. Der Kampf wogte

unentschieden hin und her; bald waren die Einen, bald die Anderen vorübergehend Sieger. Die Polen behaupteten trotz der ukrainischen Übermacht den weltlichen Teil von Lemberg und schoben sich dann auf die Zródlana, Weteranówgasse vor, wo sie die Trainkaferne in Besitz nahmen und wagten sich bis in die Szpitalnagasse hinein. Lemberg wurde endlich von zwei Seiten zerniert und von einer mindestens unsicher gemacht. Mit dem Westen bestand von dem ersten Tage anfangen fast gar keine Verbindung mehr, denn die Legionäre setzten sich im Hauptbahnhofe fest und ließen sich schwer von dort verdrängen.

So ging es drei Wochen lang zu. Die Gewehrketten flogen in der Stadt herum und forderten viele Opfer unter der Zivilbevölkerung, darunter sehr viele Juden, da die Hauptkampfbzone zum großen Teile im jüdischen Viertel lag. Granaten sausten durch die Gassen, Schrapnells krepitierten in der Luft und die Bevölkerung hatte Unföglisches zu leiden. Erst am 21. November, nach drei Wochen ukrainischer Herrschaft und dreitögigem Waffenstillstand gelang es den Polen, dank den zahlreichen Verstärkungen, die sie vom Westen her bekommen haben, die Initiative an sich zu reißen und den Ukrainern eine empfindliche Schlappe beizubringen. Die Ukrainer mußten eiligst das Feld räumen; am 21. November nachts verließ die letzte ukrainische Patrouille die Stadt Lemberg mit der Route nach Osten zu und das polnische Militär rückte ins Stadtzentrum ein.

Der 22. November war ein Festtag für die Polen, er wurde mit Jubel von der polnischen Bevölkerung begrüßt und mit ungeheurem Enthusiasmus gefeiert. Alles schwärmte auf die reichbeflaggten und mit nationalen Bannern geschmückten Straßen hinaus — nur ein Volk jammerte und verging fast vor Verzweiflung. Es war das hingemordete, geschändete und ausgeraubte, arme, den „edlen“ Polen ausgelieferte Volk der Gerechtigkeit. — Mit dem Erscheinen der ersten polnischen Patrouille auf dem befreiten Lemberger Pflaster, begann der schändeste, blutigste Judenpogrom des XX. Jahrhunderts.



### III.

## Die jüdische Neutralität.

Die Juden bilden eine starke Minderheit in Ostgalizien. Sie haben daher das Recht und die Pflicht nach dem neuen, mit Blut getränkten Wilsonschen Völkerrecht Selbstbestimmung zu üben und auch gefragt zu werden, wem sie in Ostgalizien die Macht über sich erteilen wollen. Dieses heute so selbstverständliche Recht der kleinen und kleinsten Nationen ist aber in Polen bei weitem nicht so plausibel wie anderswo. Man ist in Polen noch weit davon entfernt Recht vor Zwang zu üben. Es gibt übrigens unseres Dafürhaltens keinen Polen, die Sozialdemokraten nicht ausgeschlossen, der es mit seiner nationalen Würde vereinbar finden würde, die jüdische Meinung einzuholen. Man hat sich nachgerade gewöhnt, die Juden als Inventar zu betrachten, mit dem man nach Belieben umgehen kann.

Und nun wagte dieses Objekt als Subjekt aufzutreten und nahm eine Stellung ein, die seine Lage wie auch seine Lebensinteressen gebieterisch erheischen. Diese selbstverständliche, zum eigenen Nutzen und zu niemandes Schaden bewerkstelligte Stellungnahme der Juden wollten nun einmal die Machthaber in Polen nicht verstehen und rüttelten immer wieder an ihrer Grundlage.

Doch die Juden mußten im Bruderkampfe zwischen Polen und Ukrainern strikte Neutralität erklären. Sie mußten es, kraft ihrer Lage zwischen zwei Nationen, von denen die Ukrainer übrigens in Ostgalizien die absolute Majorität haben; sie mußten

es, weil die jüdische Nation als dritte nicht auf sich das Odium nehmen konnte, das Gleichgewicht nach einer oder anderer Richtung hin verschieben zu wollen; sie mußten, es wenn sie auf sich die Rache der einen oder anderen Partei nicht heraufbeschwören wollten; sie wollten es auch nicht, daß sie als Mittel nationaler Bedrückung irgend eines Teiles der Bevölkerung ausgespielt werden; und in Anbetracht dessen, daß die Entscheidung über die politische Zugehörigkeit Ostgaliziens wohl vor einem anderen Forum, nicht aber auf dem Schlachtfelde fallen werde; wie auch, um keine der beiden durch Hader und Zwietracht entzweiten Nationen an ihrem nationalen Ueberchwang zu kränken, war für die Juden eine andere, als neutrale Stellungnahme, vollkommen ausgeschlossen. Die jüdische Neutralität war ein Gebot der Stunde und der politischen Reife.

Sämtliche jüdische Parteien in Lemberg, die Assimilanten nicht ausgeschlossen, versammelten sich am 1. November 1918 in den Räumlichkeiten der Kultusgemeinde, proklamierten einstimmig die jüdische Neutralität und beschloßen zum Schutze der jüdischen Bevölkerung eine eigene Miliz ins Leben zu rufen. Der zweite Entschluß war von ebenso großer Wichtigkeit, wie der erste, da die öffentliche Sicherheit infolge der Liquidierung der österreichischen Behörden und der Straßenkämpfe in Lemberg sehr gefährdet und vorauszu sehen war, daß in absehbarer Zeit die Zustände sich noch mehr zuspitzen werden. Dieser jüdische Sicherheitsausschuß erließ folgenden Aufruf an die jüdische Bevölkerung:

„An die jüdische Bevölkerung in Lemberg!

Die Ereignisse der letzten Zeit berühren auch stark die ganze hiesige jüdische Bevölkerung. In diesen unruhigen Zeiten darf keine einzige jüdische Partei schutzlos das Leben und Vermögen von 70.000 Juden preisgeben. Es ist notwendig, daß uns die nächsten Stunden vereint und entschlossen finden sollen, die Interessen der Lemberger Judenheit vertreten zu können. Zu diesem Behufe hat sich mit heutigem Tage ein jüdischer Sicherheitsausschuß gebildet, bestehend aus allen jüdischen Parteien Lembergs. Der Sicherheitsausschuß hat die schwere Aufgabe übernommen, Wege und Mittel zu suchen, um Ruhe und Ordnung im jüdischen Viertel walten zu lassen und das Vermögen der jüdischen Bevölkerung in Obhut zu nehmen. Dieser Ausschuß trägt Sorge für alle diese Dinge und

fordert die jüdische Bevölkerung auf, seinen Befehlen zu gehorchen, Selbstzucht zu üben und strengste Neutralität zu wahren, wobei jede einseitige Stellungnahme zu verhüten ist, ferner ist unkontrollierbaren Gerüchten kein Gehör zu schenken. Es ist eine jüdische Miliz gebildet und dem Befehl des Sicherheitsausschusses unterstellt worden. Jüdische Gassen und Institutionen werden bewacht und beschützt werden. Jede Panik oder Furcht sind zu vermeiden. Vorlicht und kaltes Blut ist zu bewahren".

Es folgen etwa sechsundzwanzig Unterschriften, darunter die Namen der Führer sämtlicher jüdischer Parteien.

Dieser Aufruf wurde in sämtlichen Landes Sprachen verlautbart.

Die jüdische Neutralität wurde beiden kämpfenden Parteien notifiziert und von ihnen mit Wohlwollen zur Kenntnis genommen.

Außer dieser feierlichen Neutralitätsproklamation erschien am 1. November 1918 eine Deputation, bestehend aus Dr. Schreiber und Dr. Walschitz bei den Polenvertretern Dr. Adam und Professor Chlamtacz, um ihnen die jüdische Neutralitätserklärung zu verkünden, welche Erklärung auch mit vollem Entgegenkommen und Verständnis seitens der betreffenden Herren entgegengenommen wurde. Am 2. November erfolgte ein ähnlicher Schritt beim polnischen Kommando (Hauptmann Boruta). Dasselbe wurde auch dem ukrainischen Kommando mitgeteilt. Beide Kommanden nahmen die Bildung einer jüdischen Miliz mit einem Stande von 200 Gewehren, zum Schutze von jüdischem Gut und Blut, wohlwollend zur Kenntnis. Die Miliz wurde auch bald unter Kommando des Hauptmann Eisler aufgestellt und es meldeten sich derart viele Freiwillige, daß man gezwungen war, die Liste zu schließen und die Freiwilligen abzuweisen. Die jüdische Miliz wurde bald das populärste Organ in Lemberg, dessen Dienste nicht nur Juden in Anspruch nahmen, denn auch Nichtjuden überließen der jüdischen Miliz den Schutz ihres Vermögens. Viele christliche Geschäftsinhaber ließen ihre Geschäfte von der Miliz bewachen. Aber auch die beiden kämpfenden Parteien benötigten einen neutralen, vermittelnden Faktor und so konnte die Miliz eine für beide Teile gleich fruchtbare Tätigkeit entfalten.

Die jüdische Miliz hat mit Todesverachtung unter dem stärksten Kugelregen ihre Pflicht getan, Hungerige mit Lebensmitteln versehen, Verwundete in Sanitätsanstalten geschafft, Leichen

bestattet, das städtische Gaswerk überwacht, die 'Approvisionierung des jüdischen Viertels geregelt, die Härten der Lage gelindert.

Sie wurde zum Segen für jedermann, in erster Reihe für die Juden in Lemberg, denn die weiteren Ereignisse haben der Vorlicht des Sicherheitsausschusses recht gegeben. In der bedrängten Stadt wimmelte es von dunklen Existenzen, die sich das Leben auf ihre Weise leicht zu machen suchten. Ein organisiertes Bandenwesen durchschwärmte die Stadt und machte die Straßen unsicher. So zum Beispiel gelang es der jüdischen Miliz, einen gefährlichen Banditen dingfest zu machen, der sich als verkleideter ukrainischer Offizier herumtrieb und im Hotel „Esplanade“ und „New York“ fünf Leute, darunter zwei Christen, umbrachte. Viele gefährliche Banditen haben aus der Strafanstalt die Flucht ergriffen und raubten bei Tageslicht in den jüdischen Gassen. Leider bestand auch die polnische Besatzung aus nicht ganz einwandfreien Elementen, so daß (speziell im sogenannten polnischen Lemberg Raub- und Mordüberfälle auf der Tagesordnung waren. Diese Fälle von Überfall, Mord und Raub häuften sich derart, daß das jüdische Milizkommando mehrmals beim polnischen Kommando vorstellig werden mußte — mit einem stets negativen Erfolg. Denn während das ukrainische Kommando es ehrlich mit den Juden meinte und volles Taktgefühl und Entgegenkommen ihnen entgegenbrachte, zeigte das polnische Kommando stets sein Janusgesicht, ein Gesicht voll Mißtrauen und verbissenen Haßgefühls. Das polnische Kommando hatte ein schlechtes Gewissen und nur die Furcht vor dem Machtzuwachs der Ukrainer im Falle der Aufgabe der Neutralität durch die Juden, verschleierte, äußerlich wenigstens, seine wahre Gesinnung. Die Taten sprachen aber ihre eigene Sprache. Trotz der erteilten Neutralitätsanerkennung wurden jüdische Milizianten, wenn irgendwo erwischt, stets entwaffnet und interniert.

Es geschah sogar einmal, daß die zur Bedeckung der Feuerwehr beigegebenen Milizianten, trotzdem es sich hier blos um eine charitative Tätigkeit — Löschung eines Brandes in der Janowskastraße — handelte, und trotzdem der Feuerwehrkommandant Cieczkiewicz, ein Pole, dabei war, diese Milizianten dennoch heruntergeholt, entwaffnet und interniert wurden. Als dann am 10. November eine jüdische Deputation, bestehend aus Oberleutnant Fuchs, Ingenieur Leutnant Reiß und Fähnrich

Dr. Aleksandrowicz beim Kommandanten, Hauptmann Mączynski sich darob beschwerte und eine ausdrückliche Anerkennung der Neutralität verlangte, bekam sie dieselbe vom Generalstabschef Hauptmann Łapinski schriftlich verbrieft.

(Siehe Dokument Seite 18.)

Trotzdem hörten die Schikanen nicht auf und es wurde sogar polnischerseits eigenen wie fremden Banditen freies Geleitz erteilt, im jüdischen Viertel nach Herzenslust rauben und morden zu dürfen. Niemand durfte diesen Banditen mit Gewehr in der Hand begegnen, sonst war er zum Polenverräter gestempelt. Die polnischen Machthaber machten es, wie es so oft geschieht, wenn man schlechte Absichten hat. Führte jemand Klage, daß er beraubt worden sei, so hatte das Kommando eine Ausrede: ja, es sind Banditen. Wurden aber solche Banditen in flagranti ertappt, so waren es Polenhelden, also sacrosancti und wehe demjenigen, der einem derartigen Banditen ein Haar krümmen wollte. Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß Raub und Mord auf der Tagesordnung waren, weil die Räuber, vom polnischen Kommando direkt oder indirekt begünstigt, niemanden zu fürchten hatten. Dagegen ist es lehrreich, daß wenig derartiger Fälle im ukrainischen Lemberg vorgekommen sind. Der Grund ist leicht zu finden. Die Ukrainer meinten es ernst mit ihren Verpflichtungen, die Polen dagegen arbeiteten bereits damals auf den Pogrom hin und so durften sich die Soldaten im Veranlassen von Judenpogromen en miniature üben.

Dieser gewissenlosen Methode hat es die Judenheit zu verdanken, daß sie bereits damals so viele Opfer an Gut und Blut bringen mußte und schon damals hatte die jüdische Bevölkerung Tote und Verwundete zu beklagen. Das Verhalten der polnischen Machthaber machte das Verbleiben in der Neutralität zur Qual und man mußte mit echt jüdischer Geduld ausgestattet sein, um kaltes Blut bewahren zu können. Diesen Zustand spiegelte am besten eine vom jüdischen Sicherheitsausschuß an Wilson gerichtete Depesche wieder, mit dem Hinweis auf die höchste Pogromgefahr in Lemberg und der Bitte um ein Machtwort, welches geeignet wäre, diesem Zustande ein jähes Ende zu bereiten.

Daß diese Befürchtungen nicht bloße Übertreibungen überspannter Nerven waren, erwies die nackte Wirklichkeit vom 22. und 23. November.

# Neutralitätsdokument.

(Originalphotographie)

## U m o w a

pomiędzy Milicją żydowską a Wojskiem Polskiem .

zawarta dnia 10 listopada 1918 we Lwowie.

I. Milicya Żydowska ma za zadanie utrzymanie porządku i bezpieczeństwa publicznego w częściach miasta zamieszkanym przez ludność Żydowską. Nie może ona brać udziału w walkach ani po stronie Polaków ani Ukraińców.

II. Członkowie milicyi <sup>we Lwowie</sup> mają mieć na rękawie lewym białą opaskę i być zaopatrzeni w legitymacje wydane przez komendę Milicyi Żydowskiej .

III. Komenda Milicyi Żydowskiej ma przesyłać spies członków Milicyi oraz co trzy dni zawiadomiec o zmianach składu milicyi.

IV. Rejon działalności Milicyi Żydowskiej ograniczony jest następującymi ulicami : Kleparowska - Weteranów - Pod Dębem - Panińska - Zborowskich - Kapielna - Zamkowa - Klasztorna - Podwale - Sobieskiego - Karola Ludwika - Jagiellońska - Kołtarska - Kazimierzowska - Kleparowska.

V. Wojska polskie będą przestrzegać neutralności Milicyi Żydowskiej.

*Leopold Lepina*  
był obecny

*Janusz Jędrzejko*  
*Józef Reisz*  
*był obecny*

# Übersetzung

des Neutralitätsdokumentes.

## Übereinkommen

zwischen der jüdischen Miliz und dem polnischen Heer, getroffen am  
10. November 1918 in Lemberg.

### I.

Die jüdische Miliz hat die Aufgabe, für Ordnung und Sicherheit in den von Juden bewohnten Stadtteilen zu sorgen; sie darf weder auf Seite der Polen, noch auf Seite der Ukrainer am Kampfe teilnehmen.

### II.

Die Mitglieder der jüdischen Miliz tragen Waffen und haben durch ein weißes Band am linken Arm gekennzeichnet und mit Legitimationen, ausgestellt seitens des jüdischen Milizkommandos, versehen zu sein.

### III.

Das Kommando der jüdischen Miliz hat ein Mitgliederverzeichnis einzufenden und alle drei Tage die im Stande stattgefundenen Veränderungen anzuzeigen.

### IV.

Der Rayon der jüdischen Miliz wird durch folgende Gassen begrenzt: Kleparowska—Weteranów—Pod Dębem—Panienska—Zborowskich—Kapielna—Zamkowa—Klasztorna—Podwale—Sobieskiego—Karola Ludwika—Jagiellońska—Kotłarska—Kazimierzowska—Kleparowska.

### V.

Das polnische Heer wird die Neutralität der jüdischen Miliz achten.

Bronislaw Łapinski, m. p.  
Generalstabschef.

Isidor Fuchs, ObIt., m. p.  
Ing. Reiß, m. p.  
Dr. Aleksandrowicz, m. p.

Diese wahre Gesinnung des polnischen Militärs den Juden gegenüber äußerte sich auch im Leiborgan des polnischen Kommandos, „Pobudka“ genannt. Von den ersten Nummern angefangen — das Organ begann erst im November zu erscheinen — war diese Zeitschrift voll von Sticheleien, Verdächtigungen und Schmähungen. Vom Anfang an war es ein Sprachrohr aller derjenigen, die sich um die Pogromidee scharten. Die „Pobudka“ und mit ihr die polnische Heeresleitung bereiteten den Pogrom systematisch und konsequent vor, ohne sich von diesem Ziel durch untrügliche Beweise der Widersinnigkeit ihrer dreiften Behauptungen abdrängen zu lassen.

So schreibt unter anderem die dritte Nummer dieser Zeitschrift vom 8. November: „Es sind neue Helden hinzugekommen. Am Krakauerplatz haben die Juden, nicht eingedenk ihrer durch die israelitische Kultusgemeinde so feierlich proklamierten Neutralität, ihren zionistischen Abzeichen ukrainische hinzugefügt und helfen ihren Freunden die Bevölkerung zu drangsalieren.“

Es ist selbstverständlich kein Sterbenswörtchen an diesem ganzen Klatfch wahr. Eine böswillige Dummheit ist es, den Juden die Schuld an Raub und Drangsalierungen aufbürden zu wollen, wo sie doch ihr Hauptaugenmerk gerade auf die Unschädlichmachung plündernder Banditen richteten. Ebenfowenig beruht das Abzeichenmärchen auf Wahrheit. Die Milizianten trugen nur jüdische, sonst keine anderen Farben; das war der Heeresleitung wohl bekannt, doch was schützt gegen die Unredlichkeit einer mit schlechtem Willen ausgestatteten Journalistik, zumal, wenn deren Vertreter einen strikten Befehl von oben bekommen.

Die Nummer vom 17. November der „Pobudka“ bringt einen Artikel unter dem Titel „die Neutralen“ in dem wir folgende Sätze eingestreut finden:

„In unseren Militärkreisen wird geklagt, daß die jüdische Bevölkerung auf unsere Patrouillen von ihren Fenstern schießt und Leute, die von der Stadt gekommen sind, erzählen über das Verhalten der Juden der polnischen Bevölkerung gegenüber Dinge, die absolut unvereinbar sind mit ihrer verkündeten Neutralität. Wir bringen eine protokollarisch vermerkte Zeugenaussage, welche folgenden Wortlaut hat:

„Ich weiß es mit voller Bestimmtheit, daß in den jüdischen Bethäusern, in der Żółkiewska, Cebulnagasse, ganze Waffenlager zum Gebrauch für die jüdische Bevölkerung bestimmt sind. Weiterhin

stelle ich fest, daß fast alle Juden Waffen tragen, angeblich zum Selbstschutz, in Wirklichkeit aber werden sie zum Kampfe gegen das polnische Militär und die wehrlose polnische Bevölkerung gebraucht. Als Bestätigung meiner Aussage gebe ich an, daß ich selbst beobachtet habe, wie am 10. November, um 11 Uhr eine Bande von bewaffneten Juden aus dem Tempel in die Richtung des Schloßberges hinausgestürzt ist und zu schießen angefangen hat. Zurückkehrend sagten sie: „es ist schon gut“. Außerdem habe ich selbst am Krakauerplatz einen Juden beobachtet, der auf die Zivilbevölkerung mit einem Revolver geschossen hat. Ich habe auch Nachricht davon, daß viele christliche Geschäfte von Juden ausgeraubt und geplündert wurden.“

Die Absicht ist zu fadenföcheinig, als daß man sich mit der Aussage dieses Gewährsmannes auseinandersetzen müßte. Man trieb es eben mit der Verleumdung so weit, um im polnischen Soldaten, der beileibe seiner Natur und Erziehung nach, nicht gar zu judenfreundlich angehaucht ist, Rachepläne zu züchten und ihn reif zu machen für den „Tag der Abrechnung“. Zu diesem Zwecke sollten die Juden, die Hüter der gesellschaftlichen Ordnung, als Plünderer und Vergewaltiger am Pranger gestellt werden. Was speziell den zitierten Vorfall vom 10. November betrifft, so war der Schreiber dieser Zeilen selbst zugegen und kennt also die Sache nicht bloß vom Hörensagen. Er kann es auch bezeugen, daß es sich hier, wie überall, um eine Banditenjagd handelte, um Banditen, welche ihre Frechheit soweit trieben, daß sie in der Nachbarschaft des jüdischen Milizkommandos jüdische Häuser plünderten und jüdische Familien am Leben bedrohten. Wie wenig aber in diesem Falle von einem Kampf mit polnischen Legionären die Rede sein kann, beweist der Fall, daß die Ukrainer, welche in der Nähe ihre Geschütze stehen hatten, angegriffen worden zu sein glaubten und die Patrouille dem Feldgerichte überliefern ließen. Eine kurze Erklärung genügte selbstverständlich, um das ukrainische Kommando zu beschwichtigen und die jüdischen Soldaten frei zu bekommen.

Wie weit die Perfidie dieses militärischen Leiborgans reichte, erhellt noch aus folgendem Vorfall: Als die jüdischen kompetenten Kreise zum Artikel „Die Neutralen“ Aufklärung geben wollten und zu diesem Zwecke eine Deputation in die Redaktion schickten, bekamen sie zur Antwort: „Die Redaktion wäre nicht im Stande, eine Richtigstellung dieses Artikels anzu-

nehmen, da sie diesen Artikel vom Preßbureau des militärischen Kommandos zugestellt bekommen habe und Erklärungen des militärischen Kommandos nicht richtiggestellt werden dürfen."

Eine Antwort, die Bände spricht!

Man lanciert, von autoritativer militärischer Seite Nachrichten, die gemeingefährlich, aufhetzend und provozierend wirken und gibt ihnen den Schein von Zeugenauslagen, ohne dem Angegriffenen die Möglichkeit zu geben ein Wörtchen pro domo zu sprechen. Neutralität ist eine schwere Pflicht und es gibt Fälle, wo die Neutralen mehr Opfer an Gut und Blut bringen müssen, als die am Kampfe beteiligten. Die Juden haben ihre Neutralität teuer bezahlt. Nicht nur die Zivilbevölkerung, sondern auch die Reihen der jüdischen Milizianten wurden gelichtet, teils infolge ihrer charitativen Dienstleistung in der Feuerzone, teils im Kampfe mit organisierten Räuberbanden. Ein solcher folgenschwerer Kampf fand am 17. November im Rayon der „Pod Dębemgasse“ statt. Bereits am 15. November langten beim Sicherheitsausschuß beunruhigende Nachrichten über grauenenerregende Mord- und Raubüberfälle in der Zródlana und Pod Dębemgasse, welche im Bereiche der polnischen Machtsphäre lagen, ein. Man sandte eine Deputation zum polnischen Bürgerkomitee mit der Bitte um Abhilfe. Als dies alles sein Ziel verfehlte und wieder einige bedauernswerte Opfer an Gut und Menschenleben zu verzeichnen waren, sandte dorthin das Kommando der jüdischen Miliz eine Abteilung, um die Banditen abzufangen. Es begann ein regelrechter Kampf, in dem die Milizianten den Banditen selbständig die Stirne boten. Die Miliz verlor infolge dieser Unternehmung den Leutnant Staub und Korporal Korpus als Tote und mehrere Verwundete.

Diesen Vorfall nutzten die beiden kämpfende Parteien zu ihren Gunsten aus. Die Ukrainer brachten in ihrem Communiqué einen Bericht von dieser Aktion und sprachen von einem „Kampfe der Juden mit polnischen Legionären“, was der „Pobudka“ und den polnischen Militärkreisen selbstverständlich die günstige Gelegenheit bot, ihrer Judenhetze die Krone aufzusetzen und mit generellen Beschuldigungen das ganze Volk zu belasten. Der jüdische Sicherheitsausschuß dementierte sofort das ukrainische Communiqué in allen damals erscheinenden Zeitschriften und ließ eine Deputation

beim polnischen Bürgerkomitee vorsprechen, um das Mißverständnis zu zerstreuen. Dr. Adam empfing die Deputation und gab seiner Zufriedenheit über die Richtigstellung Ausdruck. Doch alles das half nicht mehr.

Ein Stein kam ins Rollen, dessen Lauf nicht mehr aufgehalten werden konnte. Die Juden wurden ein Objekt der Willkürherrschaft, wie sie schlimmer während der russischen Invasion nicht war. Mit jedem Tage wurde die Lage unerträglicher. Ein Jude durfte sich nicht auf der Straße zeigen ohne befürchten zu müssen, drangsaliert, beraubt oder ermordet zu werden. Späterhin begann das polnische Kommando eine systematische Spionenhaferei unter den Juden zu entwickeln, welche eine günstige Handhabe bot, jüdische Männer und Frauen wochenlang eingekerkert zu halten und die frechsten Beleidigungen ihnen zuteil werden zu lassen.

Die Milizianten wurden immer offener verfolgt, entwaffnet, geschlagen und interniert, mit einem Worte die Neutralität war eine immer schwerer werdende Last. Und trotzdem hielten die Juden an den einmal angenommenen Prinzipien fest. Sie taten es trotz der unmenschlichen, bis ins tiefste empörenden Kampfmethoden der Polen einerseits und trotz der Lockungen von ukrainischer Seite, welche ihr Wohlwollen nicht nur durch Worte, sondern auch in Taten umzusetzen wußten und alle möglichen Erleichterungen und Begünstigungen dem jüdischen Volke gewährten. Die Ukrainer begannen dann, in ihren Hoffnungen irregeführt, die Geduld zu verlieren und ihre halboffiziellen Pressestimmen gaben zu verstehen, daß die Juden sich ihre Sympathien verschmerzen könnten, falls sie nicht Farbe bekennen oder wenigstens ihre Vertreter in die ukrainische Regierung entsenden werden.

So heißt es im „Dilo“ vom 21. November in einem Leitartikel: „Die nationalen Minderheiten in der westlichen Republik“ unter anderem: „Und wenn die Juden in Wirklichkeit die Rechte einer Nation sui generis genießen und nicht nur ein geduldiges Objekt für Assimilationsexperimente bleiben wollen, so müssen sie alle ihre Kräfte für das Wohl dieses Staates konzentrieren, welcher sie als Nation anerkannt hat. Das machen aber die Juden nicht und haben sich kaum zu einer Neutralitätserklärung im Kampfe zwischen Ukrainern und Polen herbeigelassen. Wir werden natürlich selbst mit eigenen Kräften unsere junge Republik zu verteidigen wissen. Ebenfowenig wird uns die jüdische Neutralität verleiten, die ihnen zuerkannte nationale

Gleichberechtigung wieder strittig zu machen. Man muß jedoch bedenken, daß außerhalb der Rechtsphäre Stimmungen der Masse bestehen, welche oft für das Zusammenleben von Völkern in einem Staate von ausschlaggebender Bedeutung sind. Wir haben unsererseits alles Mögliche versucht. Die Schaffung einer günstigen Stimmungssphäre fällt in die Machtbefugnis der Juden."

Man möge den Unterschied in Sprache und Gedanken- gang hüben und drüben ermessen! Die Ukrainer wußten die Stärke und die Bedeutung des jüdischen Elementes zu schätzen — diese Stärke war auch den Polen gut bekannt und insbe- sondere konnte es für die Polen kein Geheimnis bleiben, daß sie im Falle eines Zusammengehens der Juden mit den Ukrainern ihre Sache militärisch ganz aufgeben müßten. Allein das anti- semitische Haßgefühl siegte über jede Regung der Vernunft.

Wir bringen hier einige Schulbeispiele polnischen Systems den Juden gegenüber in der Zeit vom 1.—21. November 1918, also in der unmittelbaren Vorepoche des Pogroms.

- a) Ein Jude namens Adolf Kugel wurde am 6. November in der Kleparowskagasse von einem polnischen Legionär erschossen. Der Mörder prahlte öffentlich, er habe bereits früher einen anderen Juden ebenfalls ermordet (Protokoll Nr. 264).
- b) Frau F. H. sagt aus, sie habe am 6. November jüdische Soldaten eskortieren gesehen. Einer von ihnen war verwundet. Ein daneben stehender Mönch schrie: Es sei schade die Zeit mit denen lange zu vertrödeln; es wäre besser sie sofort niederzumachen (Protokoll Nr. 674).
- c) Polnische Legionäre suchten unter dem Deckmantel mili- tärischer Hausdurchsuchungen die jüdischen Häuser systematisch ab und raubten sie gründlich aus. In einem Hause, gelegen in der Wolnoskagasse, beim Kommando einer technischen Abteilung, befand sich ein vollgefülltes Lager geraubter Gegenstände und die Beuteverteilung fand nach der vollständigen Eroberung von Lemberg statt (Protokoll Nr. 331).
- d) Am 7. November erschien im Geschäfte des Kaufmannes Ch. Ch., in der Gasse Unia Brzeska, ein Legionär in Gesellschaft einer Dame mit dem Roten Kreuz-Bande am Arme und nahm ihm Waren in größerem Betrage weg. Als die Frau des genannten Kaufmannes beim Kommando darüber Beschwerde

führte, erhielt sie die Antwort: „Die Juden haben die Polen genügend verfolgt, übrigens sei sie jetzt polnischer Untertane und habe auch ihre Opfer zu bringen“ (Protokoll Nr. 70).

- e) Am 8. November wurde Herr M. T., wohnhaft Janowskagasse, von einer großen Patrouille, bestehend aus regulärem polnischem Militär, beraubt. Täglich erschienen dann weitere Patrouillen unter Kommando eines Oberleutnants und plünderten, was ihnen in die Hände fiel. Der Schaden beträgt gegen 100.000 Kronen (Protokoll Nr. 84).
- f) Am 9. November überfielen polnische Soldaten die Fabrik des S. H., in der Panienskagasse, verprügelten den Fabrikseiner und erpreßten die Öffnung der Geldschränke, die sie ganz ausleerten. Eine Stunde später kamen Militärpersonen mit Automobilen und luden alle Waren samt Fabrikeinrichtungen auf. Da es eine größere Fabrik war, dauerte die Plünderung einige Tage. Der größte Teil wurde beim Kommando in der Vorstadt Zamarstynow aufgestapelt. — In der gleichen Weise wurde eine große Mühle und eine Seifenfabrik, sowie eine Sodawasserfabrik und mehrere kleinere Etablissements völlig ausgeraubt (Protokoll Nr. 282).
- g) Am 10. November besuchte eine Patrouille die Wohnung des O. L. G. unter Kommando eines Offiziers und raubte sie vollständig aus (Protokoll Nr. 66).
- h) Am 10. November beschossen Legionäre die aus der Gefahrgasse der Godeckgasse flüchtende jüdische Bevölkerung, wobei ein Waisenkind, namens Ira Teichelberg getroffen wurde. Alle verlassenen Häuser wurden vollkommen ausgeraubt (Protokoll Nr. 69).
- i) Am selben Tage überfielen Legionäre ein Haus in der Panienskagasse mit der Drohung, daß sie die Einwohner wie Hunde totschießen werden, falls dieselben nicht eine Abfindungssumme von 100.000 Kronen bar leisten werden. Diese Summe wurde aufgebracht und den Legionären eingehändigt. Nächsten Tag fand man bei einem dieser Banditen, der von einer ukrainischen Kugel getroffen wurde, 42.000 Kronen in barem Gelde (Protokoll Nr. 109).
- j) Am 11. November war eine jüdische Familie beim Kommando wegen eines Passierscheines vorstellig; da erklärte der Kommandant: „Ich werde ihr Haus in die Luft sprengen lassen, denn ihr seid alle Verräter“ (Protokoll Nr. 69).

- k) Am 13. November verhaftete eine polnische Patrouille einen 15jährigen Buben, Schüler der 3. Gymnasialklasse, weil er angeblich auf das polnische Militär geschossen hätte. Es war ein Erpressungsversuch, denn es wurde weder aus diesem Hause, noch außerhalb desselben geschossen (Protokoll Nr. 8).
- l) Beim Kaufmann M. N. in der Kleparowskagasse wurden 10.000 Kronen baren Geldes unter dem Vorwande erpreßt, er habe auf Legionäre geschossen (Protokoll Nr. 115).
- m) Am 14. November überfielen vier Legionäre den Juden W. M. in seiner Wohnung, töteten den dort weilenden Leib Silberstein, verwundeten die Frau G. W. und verhafteten den Erstgenannten. In der Arciszewskiegasse wurde der Verhaftete einer gründlichen Untersuchung unterzogen, wobei man ihm 9.000 Kronen entwendete (Protokoll Nr. 73).
- n) Es wurden mehrere jüdische Frauen unter Spionageverdacht ins Gefängnis abgeführt, wo sie brutal und unwürdig behandelt wurden. Sie blieben eine Woche lang dort und obwohl ihre Unschuld klar zutage lag, erlitten sie alle erdenkliche Qualen (Protokoll Nr. 645).
- o) Herr B. A. Universitäts Hörer, gewesener jüdischer Miliziant, gibt folgenden Sachverhalt an:

„Am 17. November nahm ich an der Strafexpedition gegen die in der Żródlana plündernde Räuberbande teil. Wir wollten uns vorerst mit dem polnischen Kommando verständigen und näherten uns, etwa sieben Mann stark, der polnischen Linie unter dem Schutze einer weißen Flagge. Die polnischen Soldaten haben trotz der weißen Flagge auf uns ganze Salven abgegeben und uns nachher durch Tüchelschwenken Zeichen gegeben, wir mögen uns nähern.

Auf eine Entfernung von etwa 30 Schritten empfingen sie uns wieder mit Gewehrschüssen. Leutnant Staub wurde dabei getötet. Wir alle wurden entwaffnet und unter fortwährenden Beschimpfungen und Schlägen zum polnischen Abschnittskommando geführt. Beim Kommando empfing uns Oblt. Abraham, der Sohn eines Universitätsprofessors, mit den Worten: „Also das ist die tapfere jüdische Ukraina“ und zu dem Eskortee-offizier gewendet: „Es ist nicht der Mühe wert, ihr hättet sie auf der Stelle totschießen sollen.“ Dem Fähnrich Wisniewski gab er folgenden Befehl: „Dieses Gefindel ist zu fesseln, denn sie sind zum Tode durch Erschießen verurteilt.“

Wir wurden dann mit einem dicken Strick aneinander gebunden und in eine dunkle, kleine Kammer geworfen. Nachsten Tag wurde ein formelles Verhör angeordnet, wobei wir bei jeder Aussage, die den Protokollanten nicht paßte, georfeigt und tüchtig durchgeprügelt wurden. Während des Verhöres wurden geraubte Gegenstände hereingebracht und alle Anwesenden teilten unter sich die Beute. Nach dem Verhöre wurde uns das Todesurteil verkündet. Wir wurden hinausgeführt, vor die Wand gestellt und eine Patrouille von sechs Mann, unter Leitung des Fähnrichs Wisniewski, luden die Gewehre zur Exekution. In diesem Momente erschien Oblt. Dr. Skalkowski und als er hörte, was da vorgeht, gab er Befehl mit der Exekution abzuwarten und ließ uns wieder in die Zelle abführen. Dort waren wir bis zwei Uhr nachts. Um diese Zeit wurden wir wieder hinausgeführt und vor ein Standgericht gestellt. Dr. Skalkowski nahm sich unserer an und veranlaßte unsere Einlieferung ins Feldgericht. Auf dem Wege wurden wir auf Befehl des Fähnrich Wisniewski fürchterlich geschlagen. Im Feldgerichte waren wir bis 22. November. Am 22. November lieferte man uns der Strafanstalt ein. Dort saßen wir drei Tage ohne Essen und Trinken. Erst später nahm sich unserer das jüdische Rettungskomitee an und erst dann bekamen wir zu essen. — Diese Zeugenaussage bin ich bereit zu beceiden“ (Protokoll Nr. 477).

- p) Am 18. November wurde in der Grödeckagasse von einer Patrouille die Uniformierungsanstalt des H. G. und die Wohnung eines Uhrmachers geplündert.

Ein die Straße passierender alter Jude wurde von den Legionären ergriffen und bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt. Die Soldaten haben ihm dann den halben Bart und eine Schlafenlocke zum Gaudium der Menge abgechnitten (Protokoll Nr. 169).

- r) Andere viele Aussagen wissen von zwangsweisen Rekrutierungen der jüdischen Jugend zu erzählen, welche trotz der Proteste seitens der ganzen jüdischen Gemeinde bis heute nicht aufhören wollen (Protokoll Nr. 171 a, 172, 782, 783).
- s) Am 19. November wurde die Lehrerin Pola Poleiner verhaftet und als sie zu schreien und zu weinen anfang, wurde sie derart mit Stricken gefesselt, daß ihr ganzer Körper wund wurde. Es kamen von Zeit zu Zeit Soldaten und jeder betrach-

tete es als seine Pflicht die Arme zu quälen und sie zu beschimpfen. Die Verhaftete aß drei Tage nichts und als am dritten Tage ein Oberleutnant erschien und sie erblickte, entnahm er aus ihren Antworten, daß sie geisteskrank ist. Trotzdem schlug er sie aufs Gesicht und mißhandelte sie. Den selben Tag wurde Fräulein Poleiner in die Irrenanstalt eingeliefert (Protokoll Nr. 645).

- t) Ein jüdischer Heimkehrer aus Rußland wurde, trotzdem ihm nichts strafbares vorgeworfen werden konnte, am 7. November auf Befehl des Abschnittskommandos auf der Góra stracenia erschossen (Protokoll Nr. 781).



Eine massakrierte jüdische Frau.

Den Inhalt des vorher Gefagten rekapitulierend und zusammenfassend wollen wir folgendes feststellen:

1. Die Juden haben im Kampfe zwischen Polen und Ukrainern, der Anfangs November ausgebrochen ist, ihre strenge Neutralität erklärt und eine Miliz gebildet, bestehend aus 200 Ge- wehren, zum Schutze von Hab und Gut.

2. Die jüdische Neutralität wurde beiden kämpfenden Parteien notifiziert und von ihnen vorbehaltlos zur Kenntnis genommen.

3. Die Juden haben ihre neutrale Stellung strengstens bewahrt, trotz der unerhörten Drangsalierungen und Plünderungen und der offen zur Schau getragenen Mißachtung der jüdischen Bevölkerung seitens der Polen.

4. Das jüdische „Tagblatt“, das einzige zionistische offizielle Organ, ist während der ganzen Zeit mit keinem Worte seiner neutralen Tendenz untreu geworden und hat jede einseitige Stellungnahme strengstens vermieden.

5. Die Polen, bezw. das polnische Kommando, die die Juden als Hörige zu behandeln von jeher gewohnt waren, entwickelten als Vergeltung für diese Neutralität, eine wüste Pogromagitation und bereiteten den jüdischen Pogrom systematisch und beharrlich vor.

6. Es wurden bereits damals Verleumdungen in puncto feindlicher Gesinnung der Juden den Polen gegenüber ausgestreut und absichtlich Berichte über neutralitätsverletzende Handlungen der Juden in die Welt hinausposaunt, was bei nicht wenigen Polen starken Anklang fand.

7. Dank dieser bewußten Judenhetze wurde das polnische Volk irreführt und eine Pogromstimmung geschürt, welche bereits vor dem 22. November 1918 in Taten mit einem exquisit pogromartigen Gepräge ausartete.

8. Die unmittelbare Epöche vor dem Pogrom war eine bewußte und mit allen Mitteln betriebene Einleitung, sozusagen eine Reihe von Proben, die den Zweck verfolgten, die Rollen für das Hauptschauspiel vom 22. und 23. November 1918 den Pogromschauspielern einzupauken und sie für die Mord- und Raubaktion gelenkig zu machen.



#### IV.

### Dies irae.

Die teuflische Saat hat Früchte getragen.

Das Gewitter lag in der Luft. Es war fast handgreiflich zum Taften. Man merkte es wohl, daß alle die haarträubenden Handlungen im polnischen Teil Lembergs der Auftakt eines viel gewaltigeren Dramas sind, der Anfang eines schauerhaften Pogroms.

Man munkelte, man tuschelte und flüsterte Dinge, die einem das Herz stillstehen ließen. Die christliche Bevölkerung wurde immer aggressiver, immer freier in ihren Äußerungen und schwatzte aus der Schule. Sie erzählte jedem, der es hören wollte, von Dingen, die sich vorbereiten, vom nahenden Tage der Abrechnung mit den Juden, vom jüngsten Gericht am „Krakauerplatz“. Speziell die heldenhaften Polenöhne, die Befreier Lembergs von „ukrainischer Unterjochung“, taten sich keinen Zwang an und wetzten ganz offen ihre Mordwerkzeuge für den ersehnten Tag, in welchem sie den „Krakauerplatz“ in ihre Macht bekommen werden. „Wir gehen ins Edenland“, erklärten sie, „ins Judenviertel, wo wir unsere Mühe doppelt bezahlt haben werden.“ „Das Judenviertel muß seine Neutralität büßen, wir werden alle Juden niedermetzeln“, meinte ein anderer. „Wie Lämmer werden wir sie abschlachten“ frohlockte ein dritter. — Alle brannten vor Ungeduld auf den „Krakauerplatz“ zu kommen. Ein polnischer Sanitätler prophezeichte: Die Polen werden mit den Juden abrechnen, worauf seine überlegene Gefährtin im Dienste der Krankenpflege

ihm mit den Worten beschwichtigte: „Es ist unklug, bereits jetzt das zu verraten“. Auch die höheren Stände machten kein Hehl aus ihren Gefinnungen. Ein polnischer Ingenieur schrieb bereits am 1. November, es sei die einzige Rettung, alles auf die Juden zu hetzen und dieses „verräterische Volk“ zu vernichten. Leutnant Greffner erklärte einem jüdischen Fähnrich gegenüber, es müsse der Tag der Vergeltung kommen, an dem die Juden alle ihre Sünden schwer büßen werden. Derartige Drohungen bekamen auch die entwaffneten und internierten Milizianten von Offizieren und Mannschaftspersonen zu hören, wobei alles im Wunsche übereinstimmte, sämtliche Juden niedergemetzelt zu sehen. Nur Ausdrucksweise und Tonart wechselten.

Ein Magistratsbeamte tröstete die vor einem Verkaufsladen Angestellten: „Einige Tage Geduld, Kinder, sobald wir nur auf den ‚Krakauer‘ kommen, werden wir den Juden alles abnehmen und die armen Christenkinder werden alles in Hülle und Fülle haben“.

Einem Advokaten haben bekannte Offiziere zwei Wochen vor dem 22. November erklärt: „Es werde unangenehm werden im Judenviertel, denn die Judenschaft muß bestraft werden.“

So ging es von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr! Die Juden lauchten und wurden nachdenklich. Die Heißspornigen wollten fast verzweifeln vor Empörung, die Bedächtigen und Übergescheiten wollten an derartige gruselige Ammenmärchen nicht recht glauben und vertrösteten sich, es sei nur gewöhnliches Renommieren. Doch beide sollten sich geirrt haben. Denn was da kommen sollte, warf alle Berechnungen und Vermutungen über den Haufen.

Der Tag der Abrechnung nahte, ein Tag der Verzweiflung und des Zornes, ein Tag der schändlichsten Menschenflüchtereier, zwei furchtbare Pogromtage.

Die Polen haben Verstärkungen vom Westen bekommen.

Die Krakauer, „Krakusy“, kamen, um die Stadt zu besetzen und nicht nur deshalb. Man wußte bereits einige Tage früher, was die Krakusen zu tun beabsichtigen. „Es kommt General Roja mit seinen Jungs“, sagten die Lemberger Legionäre. „Die Juden werden Hochzeit haben.“ Das war das Motto der Lemberger Soldaten, welche instinktiv herausfühlten, was dem Herzen ihrer westlichen Kameraden am nächsten lag. Und tatsächlich war der angekündigte Pogrom eine Anziehungskraft,

gegen welche alle patriotischen Gefühle in den Hintergrund traten. Die Hochzeit im Judenviertel war eine Werbekraft ersten Ranges und dieses Lofungswort brauchte man nicht erst in Lemberg zu prägen. Sie wurden mit diesem Lieblingswort ein- und auswaggoniert und ebenso, wie ihre Kameraden in Lemberg, machten sie bereits am Wege Schule.

In Gródek, wo ihnen Raft gegeben wurde, begannen sie die jüdischen Häuser zu plündern und nur die Geistesgegenwart und Hingebung einiger edleren polnischen Bürger, die sich vor jedem Hause aufpflanzten und bei allen polnischen Heiligtümern die Scharen beschworen, man möge Polen nicht mit unschuldigem Blute befudeln, ist das blutige Vorspiel zum Lemberger Pogrom in Gródek verhindert worden. Dagegen begannen sie in Bogdanówka, einem Dorfe neben Lemberg, kaum auswaggoniert, zu plündern und zu rauben. An der Spitze der „Westler“, welche schlugen, schossen, raubten und quälten, stand ein Offizier.

Wie eine Tatarenhorde ergoß sich die weltliche Flut über die Stadt und wo immer sie sichtbar wurde, floß jüdisches Blut, wurden Frauen und Greise gequält und geschlagen; jüdisches Vermögen geraubt und geplündert. Ihre erste Tat in Lemberg war die Ermordung der Frau Rat, Gródekagasse 101, welchen Mord die Krakusen bereits am 20. November verübt haben. An den Fußstapfen der vorrückenden polnischen Armee haftete jüdisches Blut.

So kam der Tag des 22. November, der heißersehnte „Tag der Vergeltung“ der „Hochzeitstag“ im jüdischen Viertel.

Am 22. November — in den frühen Morgenstunden — hörte die aufgeschreckte Bevölkerung des Judenviertels ein Johlen und Pfeifen der einrückenden polnischen Soldaten, begleitet von Schüssen und Harmonikaspiel und ebensovielen Flüchen und Schimpfnamen an die Adresse der Juden.

Die Stimmen waren heifer, blutrünstig, unheilverkündend. Aus diesen Stimmen hörte man heraus, daß in diesen Herzen kein Platz für Menschlichkeit, kein Nest für Erbarmen ist.

Eine eisige Kälte überlief die armen Ghettokinder und auch die tapfersten unter ihnen, welche mit ihrem Blute sämtliche Gefilde Europas getränkt haben, konnten sich eines Gruselns nicht erwehren, denn sie wußten es: sie waren machtlos einer Bande ausgeliefert, die im Elternhause, in der Schule und überall, wo sie ging und stand, nur Judenhaß atmete und vor Ungeduld brannte, diesem Haß Luft zu machen.

Den Drohungen folgte die Tat.

In einzelnen Judenhäusern in der Stoneczna und Gródecka-gasse wurde bereits um 4 Uhr früh geraubt. Im großen und ganzen aber war es den plündernden Schergen zu unsicher im Dunklen in der Judengasse herumzustrichen und sie warteten den ersten Tagesstrahl ab. Bei Tag konnten sie ihrem Handwerk ungehindert und gefahrlos nachgehen, denn die jüdische Bevölkerung war vollständig entwaffnet und von außen her hatten sie keine Störung zu befürchten, sie hatten Befehl 48 Stunden in der Judengasse zu morden und zu rauben und waren in ihrem Handeln nur das Werkzeug einer höheren Macht, freilich ein nur zu williges, mit Eifer an diesem Handwerk hängendes Werkzeug.

Um jede Gefahr zu bannen und die jüdische Gasse soweit als möglich passabel zu machen, wurde in aller Frühe, um 8 Uhr vormittags die jüdische Miliz entwaffnet und eingekerkert.

Die eigentliche Judenhetze begann um 7 Uhr früh. Sie begann nach einem wohlbedachten Plane mit militärischer Genauigkeit.

An den Verkehrsadern des jüdischen Viertels wurden Maschinengewehre und Panzerautos aufgestellt und die Gassen dicht bestreut, damit ja niemand das Haus zu verlassen wage. Solche Maschinengewehre waren an folgenden Plätzen aufgestellt: Am Krakauerplatz in der Nähe des städtischen Theaters, am Eingang der Bożnicza, Cebulna, Platz Teodora, Żółkiewska usw.

Die Maschinengewehre knatterten ununterbrochen, als ob es einem verborgenen Feinde den Garaus zu machen galt. Zur gleichen Zeit wurden die Patrouillen abgefertigt und jeder größeren Patrouille ein Rayon zugewiesen, wo sie uneingeschränkt und ungehindert „arbeiten“ konnte. Das, oder besser gesagt ein Hauptquartier der plündernden Legionäre war im städtischen Theater logiert, von wo aus Befehle ergangen und Meldungen entgegengenommen wurden. Dort war auch eine große Bereitschaft postiert, eine Reserve der Räuber und Mörder. (Protokolle Nr. 392, 290, 482 und 30.)

Das jüdische Viertel war durch einen starken militärischen Kordon vom Zentrum der Stadt abgeschnitten, damit kein Unberufener ein- oder ausgehen soll. Diese Sperre hatte den Zweck einerseits die abzuschlachtende Herde nicht auseinanderlaufen zu lassen und andererseits den Räubern die Grenze ihres Arbeitsgebietes kenntlich zu machen.

Und nun begann der Hexenabbat!

Patrouillen bestehend aus mehreren polnischen Soldaten unter Leitung eines höheren Unteroffiziers oder unter Kommando von Offizieren zu zehn, zwanzig oder auch dreißig Mann — selten waren es weniger — ausgerüstet mit Handgranaten, Gewehren und Dolchen überfielen jedes Haus und verlangten stürmisch Einlaß. Wurde das Tor nicht sofort geöffnet, so sprengten sie es mit Handgranaten.

Jetzt teilte sich die Patrouille. Ein Teil hielt Wache beim Haupteingang des Hauses, daß ihnen ja kein Opfer entfliehe, der andere dagegen stürzte mit einem Schwall von unflätigen Beschimpfungen und einem wilden Wutgeheul, nach allen Richtungen herumschießend, in die Wohnungen. Und nun begann die eigentliche Tat.

Alles Bargeld und Kostbarkeiten mußten ausgeliefert werden. Der Schrei: „Jude, deine Börse her“, gellte in aller Ohren. Die Opfer wurden mörderisch geschlagen und gequält, wobei ihnen ein ganzes Sündenregister vorgehalten wurde.

„Ihr Juden habt auf uns geschossen, heißes Wasser und Lauge auf unsere Kämpfer geschüttet, vergiftete Zigaretten verkauft, den Ukrainern Millionen gegeben, ihr seid Polenfeinde, Polen kann keine Juden mehr vertragen, ihr müßt heute alle sterben“. Diese und dergleichen Wutausbrüche waren das Alfa jedes derartigen Überfalles; das Omega gestaltete sich viel gräßlicher.

Es begann ein Morden und Schlachten, ein Würgen und Abstechen von Männern, Frauen und Kindern, graueneregende Szenen, die in Worten nicht wiedergegeben werden können. Greise wurden mit Kolben zu Tode geschlagen, Frauen mit Füßen getreten, junge zarte Mädchen vergewaltigt und nicht einmal Kinder wurden verschont.

Alte Väter mußten unter Kolbenstößen der Vergewaltigung eigener Töchter beiwohnen, Mütter ihre Kinder sterben sehen.

Es half kein Schreien, kein Weinen, kein Stöhnen und kein Ächzen.

Schwestern küßten die im Bruderblut getauchten Hände, um für den Rest der Familie Gnade zu erbitten; Kinder, welche knieend mit gefalteten Händen um Schonung der Mutter flehten, wurden niedergemacht, Frauen bei den Haaren gezerrt, Wöchnerinnen aus dem Bette gejagt, Säuglinge aus der Wiege geschleudert.

Niemand wurde verschont, „am Tage der Abrechnung“. „Wozu die jüdische Brut am Leben erhalten“, schrie ein Offizier und schickte sich an, dem Säugling den Schädel einzuhaueu.

Das finstere Mittelalter wurde im freien Polen wieder zu Ehren gebracht.

Die Folter, der die jüdische Bevölkerung preisgegeben wurde, war von raffiniertester, diabolischer Art. Man sann nach Mitteln, um die Qualen zu verdoppeln, um die Leiden immer unerträglicher zu gestalten. Frauen mußten ihre Kleider ablegen



Ein während des Pogroms ermordetes Kind.

und ganz nackt daſtehen zum Gaudium der rohen Menge, Advokatenfrauen wurden wie Dirnen behandelt, Univerſitäts-hörerinnen aufs gröbſte beſudelt, ihre Frauenwürde ſchamlos zu Boden getreten.

Die wütende Soldateska machte keinen Unterſchied zwiſchen höheren und niederen Ständen, zwiſchen reich und arm. Die blutrünstigen Schergen fragten nicht nach Herkunft oder Intelligenzgrad. „Alle für einen, einer für alle“, war ihre edle Devise und ſie vergriffen ſich lieber an allen als an einem. Manche glaubten in ihrer polniſch-militäriſchen Uniform Schutz zu finden und zogen die Uniform eines polniſchen Hausregimentes an, bei dem ſie ſelbſt Dienſt geleistet haben, doch auch das verfehlte ſeine Wirkung;

ja sogar Familien jüdischer Legionäre wurden von der Pogromwelle nicht verschont. Bat der betreffende Legionär um Schutz für seine Familie, so erhielt er vom Kommando die Antwort, man könne ihm nicht helfen, denn es sei Befehl 48 Stunden bei den Juden zu plündern.

Die jüdische „Solidarität“ fand hier ihren klassischen Ausdruck und wurde strengstens gewahrt.

Doch die Polenhelden waren zu praktisch veranlagt, um nur mit Mord und Drangsalierungen ihre Zeit zu vertrödeln.

Sie sind nach Lemberg gekommen, um ein klassisches Juden-gemetzel zu veranstalten, aber in ihrem Herzen loderte noch ein Flämmchen, das viel Verlockenderes versprach.



Eingeäscherte Häuser im jüdischen Viertel.

Man ist von allen Gauen Polens zusammengeströmt, um in Lemberg mit einem Schlage reich zu werden. Die Geldgier war es, die den patriotischen Werbungen ein eigentümliches Gepräge, den größten Reiz verlieh. Die Polenhelden ließen sich ihre Mühe teuer bezahlen, ihren Henkerdienst glänzend belohnen.

Es wurde alles geplündert, was nur halbwegs einen Wert hatte und was nicht weggetragen werden konnte, wurde vandalisch vernichtet oder unter die christliche Bevölkerung verteilt. Die

Soldaten nahmen den armen Opfern alles Geld und allen Schmuck ab, bepackten sich mit Kleidungsstücken und Wohnungseinrichtungen und warfen alles Bettzeug auf die Straßen hinaus. In wenigen Stunden waren fast sämtliche jüdische Wohnungen im jüdischen Bezirk ausgeleert und nur zerbrochene Möbelfstücke zeugten davon, daß in dieser Wohnung noch gestern wohlhabende Menschen wohnten. Speziell die jüdischen Geschäfte wurden arg zugerichtet! Ganze Abteilungen machten sich an die jüdischen Geschäfte heran. Handgranaten sprengten die schweren Läden der Geschäftslokale, Bajonett und Gewehrkolben taten das weitere und im Nu waren sie geöffnet.

Vor die großen Geschäftslokale fuhren Automobile mit Offiziersbesatzung vor und unter Kommando eines höheren Offiziers wurde alles geraubte Gut samt Einrichtungen aufgeladen und unter Eskorte weitergeführt. Es war ein ungeheurer Bedarf an Automobilen, und wo die schweren nicht ausreichten, mußten Personenautomobile heran, um die schwere Arbeit zu bewältigen. Es mußte der ganze Automobilpark aufgeboten werden, um der gewaltigen Anforderung genügen zu können. Auf schweren Automobilen wurden insbesondere Leder, Stoffe sowie Nahrungsmittel aufgeladen und in polnischen Kommanden deponiert. Ein systematisch durchgeführter Raub auf militärischem Befehl und in militärischem Interesse.

Die kleinen Geschäfte boten für die Intendanz weniger Reiz. Diese waren als Beute für die Legionäre und die christliche Bevölkerung bestimmt, welche ganze Säcke voll Ware davontrugen. Man sah Offiziere, die unter der Last des Geraubten schier zusammenfielen. Es waren übrigens auch private Depots eingerichtet, wo die für eigene Rechnung geraubten Waren aufgestapelt und dann verteilt wurden. Ein derartiges Magazin befand sich im Standorte eines militärtechnischen Kommandos, ein anderes wieder in der Nähe der Technik, wo ganze Ladungen auf Automobilen und landesüblichen Fuhrwerken zugeführt wurden und die Verteilung öffentlich stattgefunden hat.

Schweftern des Roten Kreuzes nahmen an den Plünderungen Anteil und „requirierten fürs Spital“, wobei ihnen mehrere Fuhrwerke zur Verfügung standen. Aber auch Zivilleute, Finanzräte, Bahnbeamte, Magistratsfunktionäre, Professoren, Akademiker und Studenten, ja sogar die Hüter der gesellschaftlichen Ordnung, die städtische Miliz, nahm an den Plünderungen teil. Damen in eleganter

Kleidung, Familienväter samt der ganzen Sippschaft kamen in Kutschen gefahren und fuhren vollbeladen davon.

(In 98 Fällen sah man Frauen an den Plünderungen teilnehmen, darunter 14 Rote-Kreuz-Schwwestern. In 15 Fällen waren Studenten an den Plünderungen beteiligt, in 5 Fällen Universitäts-hörer, in 2, dem Namen nach bekannte Gymnasialprofessoren, weiterhin Beamte, ein bekannter Polizeikommissär, Magistrats-funktionäre, einige Mitglieder der städtischen Miliz u. s. w.).

Die Juden wurden außerhalb des Gesetzes gestellt. Ihr Leben, ihr Hab und Gut galt als herrenloses Objekt und die höheren Stände Polens fanden es als selbstverständlich und mit ihrer Würde vereinbar, mit dem niedrigsten Mob im Rauben und Plündern zu wetteifern.

Geplündert wurde ausschließlich in jüdischen Geschäften. Christliche benachbarte Kaufläden blieben unbehelligt und es ist in allen diesen Tagen kein Fall von Irrtum vorgekommen, wo auch nur ein christliches Geschäft Schaden nehmen würde. Aber nicht nur das jüdische Viertel fiel dem Raubgesindel zum Opfer, auch hinter dem militärischen Kordon, ja zwei Schritte entfernt von demselben wurden fast sämtliche jüdische Geschäfte aufgesucht und vollständig zerstört. Nicht einmal die großen Lager am Ringplatz und Mariackiplatz wurden verschont und unter den Augen der militärischen Kommanden und in nächster Nähe des Rathauses wurde das bekannte Juwelengeschäft Zipper drei Tage hindurch geplündert und zerstört. Dasselbe Los ereilte die Firma Stauber, Stark, Raps, Heller und andere. Die polnische Bevölkerung wurde reich . . .

Doch der Gipfelpunkt war noch immer nicht erreicht. Die Nacht vom 22. auf den 23. November war voll Schrecken und Greuel. Wer sie mitgemacht hat, wird sie nie im Leben vergessen; für viele war es die letzte Nacht.

Das 24-stündige Morden und Rauben hatte die blutrünstige Bestie nicht gedämpft. Die abgestumpften Nerven der polnischen Soldateska gelüfteten nach neuen Reizen, begehrten neue Opfer.

Ein Gedanke blitzte auf in ihrem verworrenen Gehirn, ein teuflischer Gedanke. Die Entjudung Polens! Sie fanden das Mittel, wodurch Polen ein edles Messiasland werden soll. Die Entjudung Polens? Die besten Männer und die größten Köpfe Polens widmeten schlaflose Nächte diesem heikelsten aller

Probleme und siehe da, die polnischen Vaterlandsverteidiger fanden es ohne langes Kopferbrechen. Sie nahmen es auf sich, die Juden auszuräuchern.

Am 22. November abends brannte das jüdische Viertel lichterloh ad maiorem Poloniae gloriam. Die polnischen Soldaten steckten die jüdischen Häuser in Brand, bedächtig, systematisch, nach einem wohl erwogenen Plan.

Automobile brachten ganze Fässer Petroleum und Benzin, welche in nächster Nähe der zur Brandlegung bestimmten Häuser abgelagert und von eigens dazu bestimmten Posten bewacht wurden. Als Zündstoff dienten zu diesem Zwecke vorbereitete Stangen, an deren Spitze eine Vorrichtung mit imprägniertem Brandstoff sich befand, oder aber wurden Strohfäcke, Federbetten und allerlei Haderzeug in Petroleum getaucht und in die Häuser geworfen, in denen bereits früher Benzin oder Petroleum ausgeschüttet oder ganze Fässer dieses Brennstoffes aufgestellt wurden.

Die Brandstiftung war oft von Offizieren geleitet, welche mit eigenem Beispiel vorangingen. War das Feuer angelegt, so wurden Türen und Fenster geöffnet, um einen besseren Luftzug zu erzeugen, und solange blieben die Brandstifterpatrouillen im Zimmer, bis sie die Ueberzeugung gewannen, daß ihr Werk gelungen ist. Ein Teil der Mannschaft blieb unten und hielt scharf Umschau, daß niemand aus den brennenden Häusern davonkäme. Wer sich hinaus wagte, wurde mit Maschinen- und Handgewehrsalven empfangen. Manche zogen freilich einen Rettungsversuch im Kugelregen dem langsamen Martertode im brennendem Hause vor und bezahlten diesen Fluchtversuch mit Tod, Verwundung oder immerwährender Verkrüppelung. Gewöhnlich war eine derartige Flucht ausgeschlossen, denn die Tore wurden abgesperrt und nur selten konnte man hinauskommen. Manchen half auch der so schwer bewerkstelligte Fluchtversuch nicht, denn die Barbarenlöhne Polens holten sie ein und warfen sie ins brennende Haus. Auf alles Bitten und Flehen hatten die Söldnerscharen ihre stereotypen Antworten: „Die Juden mögen sich nur braten, es werde jüdischen Speck geben“; diese und andere frivole Äußerungen flogen als Trost zu den Unglücklichen hinüber. Manches harte Herz, das dem Flehen gegenüber unnachgiebig blieb, erweichte ein größeres Lösegeld und so mancher Soldat füllte seine Börse und ließ es dafür gewähren, daß eine

jüdische Familie hinterrücks in die von Maschinengewehren und Panzerautos bestrichenen Gassen hinausdrückte, andere waren auch für pekuniäre Argumente unzugänglich, unbefleht im Henkerdienst und die Unglücklichen mußten verkohlen.

Alle Rettungsversuche von außen wurden hintertrieben und jeder, der es wagte, wurde, ob Christ oder Jude, auf der Stelle erschossen. Doch solche christliche Menschenkinder gab es wenige, dagegen hörte man die polnische Menge frohlocken: „Jetzt rösten sie sich“. So sah sich die jüdische Bevölkerung gott- und menschenverlassen und jammerte himmelschreiend.

Ein Jude, als er einfah, daß alle Fluchtversuche vergeblich sind, verammelte die Hausbewohner in einem noch nicht brennenden Zimmer, alle Männer hüllten sich in Sterbegewänder und sagten mit herzerreißendem Schluchzen das Widujebet (Beichte) her.

Hörte der Himmel dieses Gebet?

Ein vorübergehender polnischer Offizier fühlte sich gerührt und ließ im letzten Augenblick die Tore öffnen. Die Unglücklichen waren gerettet.

Solche und ähnliche Szenen spielten sich in einer Zeit ab, in der das polnische Lemberg voll Jubel und Siegestaumel war, am 22. und 23. November 1918. Man vergegenwärtige sich diesen krassen Widerspruch und man wird das große jüdische Unglück in seiner ganzen Weite und Tiefe ermessen.

Das jüdische Viertel bot ein richtiges Höllenbild dar.

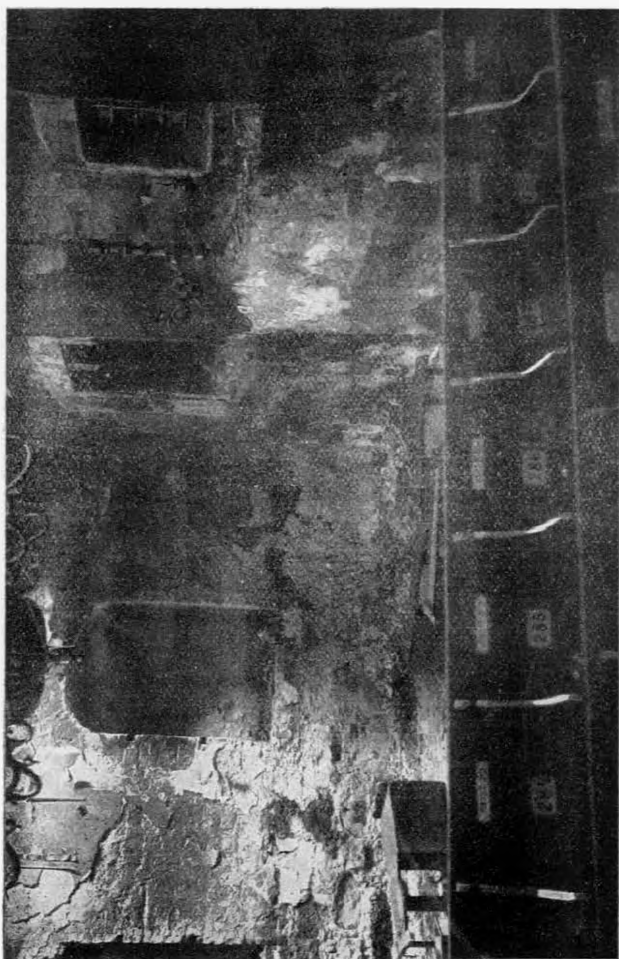
Brennende Häuser, flammende Menschenleiber, ein Schreien und Stöhnen um Hilfe, ein Fluchen und Weinen, ein unaufhörliches Knattern der Maschinen- und Handgewehre, als ob die Welt untergehen möchte, und nebenher draußen Harmonikaspiele, ein Johlen und Kichern der trunkenen Soltadeska und ein wüstes Geheul der zujubelnden Menge.

Und nun kommt der Gipfelpunkt aller Bestialität!

Alles Geschehene löschte noch immer nicht den Vernichtungsdurst der Barbaren. Sie wollten nicht nur die Juden, sondern das Judentum vernichten, nicht nur den Körper, sondern auch die jüdische Seele zerstören. Und sie fanden die Wege, wie ihren Entschluß in die Tat umzusetzen.

Nach den Opfern an Gut und Blut kam die größte Beleidigung, die je einem Volke zuteil wurde, indem an das Allerheiligste Hand gelegt wurde.

Am 23. November 1918, gegen 10 Uhr vormittags, wurde die „Vorstädtische Synagoge“ in Brand gesteckt. Gegen 40 Legionäre stürzten sich auf dieses altherwürdige historische Bauwerk

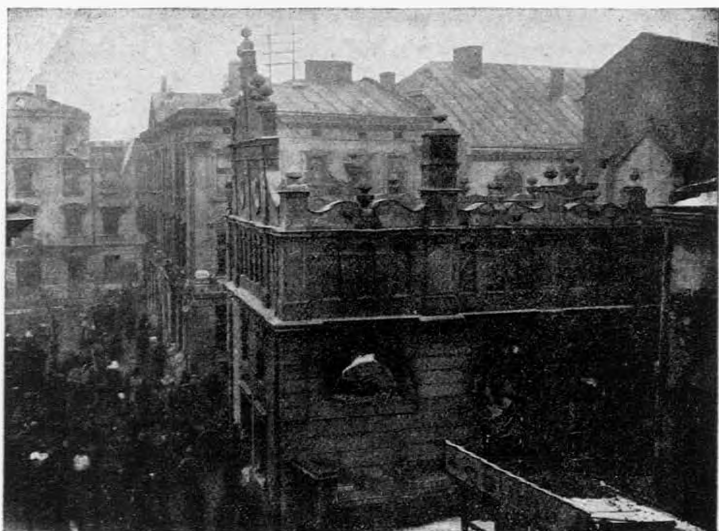


Das Innere der „Vorstädtischen Synagoge“ nach dem Pogrome.

mit seinen vielen Antiquitäten und Gegenständen von unermesslichem, künstlerischem und geschichtlichem Werte, sprengten mit Handgranaten die Tore und begannen ihr vandalisches Treiben. Die Silbergeräte und wertvollen Gegenstände wurden geplündert

und weggetragen und was den Schergen minder wertvoll schien, erlag der Vernichtungswut.

Man sah Legionäre und Weiber in Vorhängen der heiligen Lade (Procheth) eingehüllt, tolle Streiche vollführen und die heiligen Schriften mit Füßen treten. Alsdann begann der zweite Akt der Brandfchatzung. Legionäre schichteten die zerrissenen Thoras in der Mitte der Synagoge auf, errichteten ein Autodafé, schütteten darauf Petroleum und legten Feuer an. Die Jahrhunderte alte Synagoge, welche so lange dem Zahne der Zeit Widerstand geleistet hat, ging in Flammen auf und die heiligen Schriften dienten als Brennstoff.



Eine abgebrannte Synagoge in der Bożnicza-Gasse.

In die brennende Synagoge warfen die Barbaren Handgranaten nach, damit die Wirkung eine raschere ist.

Eine Rettungsaktion war unmöglich. — Zwei Knaben: Dawid Rubinfeld und Israel Feigenbaum, welche 2 Thoras aus der brennenden Synagoge retten wollten, wurden am Ausgang der Synagoge niedergeknallt. Einen Studenten fand man tot, die Thora an die Brust gepreßt.

Dieses barbarische Tatarensystem wiederholte sich auch in anderen Bethäusern. Die Chassidimsynagoge wurde völlig eingeebnet und die Chaduschimshul und viele kleinere Bethäuser auf

der Bożnicza, Stary Rynek, und andere fielen den polnischen Legionären zum Opfer; über 100 Thorarollen wurden geschändet und gebrandschatzt und sogar der fortschrittliche Tempel wurde nicht verschont.

Der Tempel, welcher etwas mehr exponiert an der Żółkiewskagasse liegt, wurde bereits am 22. von der Barbarenhorde heimgesucht.

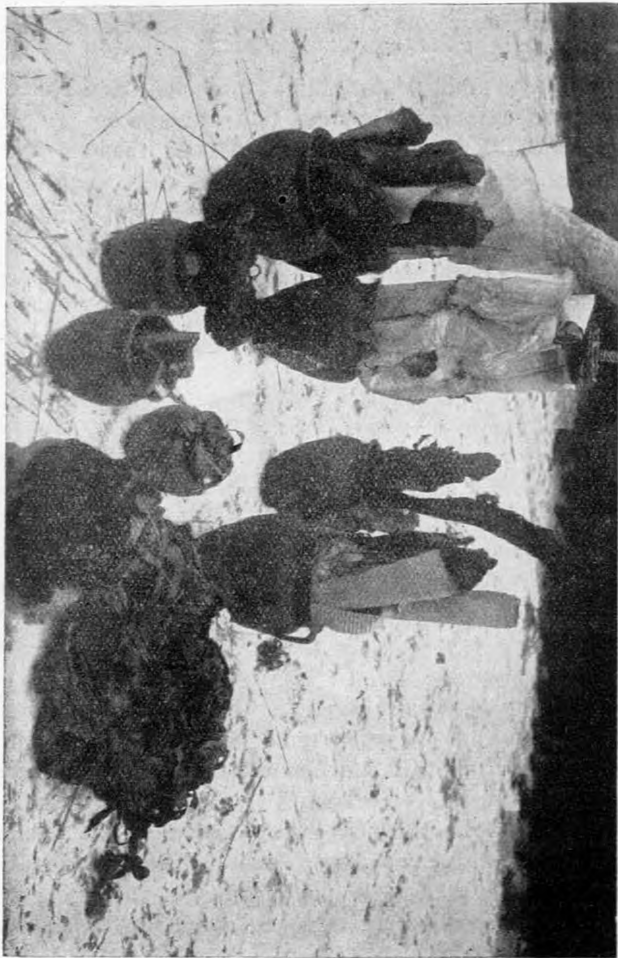
Offiziere und Mannschaften sprengten das Tor und begannen die kostbaren Teppiche und Silbergeräte zu plündern. Die Offiziere leiteten die ganze Aktion, spielten dabei den Hanswurst, die Procheth am Kopfe. Das Silber wurde in Rucksäcke eingepackt und weggetragen. Dann kam eine Offizierspatrouille zwecks Hausdurchsuchung, welche ein Oberleutnant in Anwesenheit des herbeigeeilten Kultuspräsidiums durchführte und die selbstverständlich kein positives Resultat ergab. Doch das rettete den Tempel nicht. Die Soldaten rissen den Fußboden auf, schütteten Benzin in die entstandenen Löcher und legten Feuer an. Am 23. November, um 11 Uhr abends, alarmierte ein Zeuge den Kommandanten der Feuerwehr, welcher trotz des damals bestehenden Löschungsverbotes mit Hilfe eines jüdischen Feuerwehrmannes, des Herrn Mandel, sich sofort auf die Brandstätte begab. Doch die Legionäre verhinderten jede Rettungsaktion und schossen auf jeden, der der Brandstätte sich nähern wollte. Durch eine Hintertür gelang es ihnen jedoch, unbemerkt in den Tempel hineinzukommen und die heiligen Schriften zu retten. Das Feuer wurde nächsten Tag gelöscht und der Tempel teilweise gerettet.

So brannte das jüdische Viertel drei Tage und drei Nächte lang und von einer Rettungsaktion war keine Rede, denn erstens scheint die Feuerwehr Befehl bekommen zu haben jede Rettungsaktion am 22. und 23. zu unterlassen, zweitens war jeder Rettungsversuch angesichts der verwilderten Soldaten mit Lebensgefahr verbunden, und drittens scheint auch die Wasserleitungsdirektion irgend einen offiziellen Wink bekommen zu haben, denn am 22. und 23. November herrschte im jüdischen Viertel stellenweise Wassernot.

So wirkten alle Faktoren mit, um das Programm, welches nichts weniger als die völlige Vernichtung der Lemberger Judengemeinde bezweckte — ein Ziel, das sie fast erreichten — planmäßig zu vollführen.

Nach Verlauf von zwei schweren bitteren Tagen und zwei fürchterlichen, qualvollen Nächten, waren tausende von wohlhabenden Familien zu Bettlern geworden, tausende obdachlos, hunderte fielen, wund und krank, viele gingen in Flammen auf oder

Überreste verbrannter Thora-Rollen.



starben von mörderischen Soldatenkugeln. Das ganze Judentum wurde schwer beleidigt, seine Würde mit Füßen getreten.

Um einen Begriff über die Höhe der Pogromschäden zu geben, wollen wir hier einige Daten anführen, wobei wir vor-

auschicken, daß keine fertigen Zahlen derzeit geliefert werden können, denn die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen und viele Schäden sind noch nicht registriert.

Bis jetzt haben 3620 Familien ihre Schäden angemeldet. Der Schaden wird nach den bisherigen Angaben auf beiläufig 102,897.839 Kronen geschätzt, davon ist geraubtes bares Geld 11,272.797 Kronen, Pretiosen 6,442.980 Kronen und 6,691.298 Kronen entfallen auf ganz oder teilweise verbrannte Häuser. Der Rest geht auf Rechnung beraubter und ausgeplündelter Geschäfte, sowie Wohnungseinrichtungen. Die Zahl der abgebrannten Häuser beträgt 38; am meisten wurden dadurch folgende Straßen betroffen: Boznicza, Smocza, Owocowa Pl. Krakowski, Łazienna, Starozakonna, Cebulna und Teodora-platz. Auf 3620 Anmeldungen gibt es 443 Verwundete und 72 Todesopfer. Die Zahlen der Verwundeten und speziell der Todesopfer sind in der Wirklichkeit viel höher, denn wir haben hier nur etwa mit der Hälfte der angemeldeten Beschädigten zu tun. Speziell was die Todesopfer anbetrifft, sind viele Brandopfer nicht rekonstruiert, viele heimlich vom Militär begraben worden und viele werden als vermißt angesehen.

So feierte das polnische Militär die Entsetzung der Stadt Lemberg!

Und nun zur Illustration einige Pogrombilder!

- a) Herr M. S. gibt zu Protokoll: Am 22. November zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags kam mein Schwager, der bereits einen Kopfschuß erlitten hat, ins Zimmer gestürzt, jammernd und winselnd: „Den Vater haben sie ermordet, ich selber sterbe auch“. In demselben Moment stürzten ihm Legionäre nach, gaben auf ihn einige Schüsse ab, so daß der Unglückliche auf immer verstummte. Dann schossen sie auf den im Zimmer anwesenden J. Mesuse und trafen ihn tödlich. Einer dieser Soldaten fiel auch über mich her und schlug auf mich mit dem Säbel ein, so daß ich bewusstlos zu Boden stürzte. Ein anderer wieder bearbeitete meine Frau mit dem Säbel, wobei er ihr die Hand schwer verwundete (Protokoll Nr 57).
- b) Herr L. R. erzählt: Samstag den 23. November, als er sich vom brennenden Hause zu retten versuchte, wurde er von einem Oberleutnant und einem Soldaten angehalten. Der Oberleutnant ließ ihn Halt machen, zog den Revolver, legte an und zielte auf die Stirne des Zeugen. Die Patrone fiel

aber aus dem Laderaum zu Boden und da es keine letzte war, tappte er lange nach derselben im Dunklen herum. Doch zum Glück fand er sie nicht und L. R. ging mit dem Leben davon (Protokoll Nr. 180).

- c) Dem Herrn A. W. steckte ein polnischer Soldat den Lauf seines Gewehres zwischen die Zähne und ließ ihn zwischen dem Tod und einer Pauschalabfindung von 1000 Kronen wählen (Protokoll Nr. 228).
- d) Fähnrich Ludwig Schach, welcher am Progromtage mit anderen raubte, packte in einem jüdischen Hause, Sobieskiego-gasse einen in der Wiege liegenden vier Wochen alten Säugling bei den Beinen, drehte ihn einige Male im Kreise herum und wollte ihn zu Boden schleudern. „Wozu dir soviel jüdische Bastarden“, schrie er die Mutter an. Mit großer Mühe rettete die gequälte Mutter ihr Kind aus den Händen dieses polnischen Offiziers (Protokoll Nr. 28).
- e) In der Synagoge Chaduschim-Schul suchten zirka 70 Juden Zuflucht vor der Räuberbande. Bald darauf erschien eine Patrouille, welche die Frauen vortreten ließ und von den Männern 2000 Kronen als Lösegeld forderten. Die armen Opfer konnten aber nicht mehr als einige hundert Kronen zusammenbringen. Daraufhin befestigten die Legionäre Stricke, errichteten ein Galgengerüst und befahlen einem nach dem anderen aufzusteigen. Als die bestürzten Opfer zu jammern und zu flehen angingen, man möge sie lieber erschießen als hängen, ließen die polnischen Mordbuben die heiligen Schriften und Talmudbücher in die Mitte des Zimmers zusammentragen, schichteten sie auf und zündeten alles an. Daraufhin verließen sie die Synagoge und schlossen das Tor von außen ab. Nur dank dem Vorhandensein einer markierten Öffnung in der Wand, von der die Legionäre nichts ahnten, konnten die zum Verbrennungstode Verurteilten ihr Leben retten (Protokoll Nr. 248).
- f) Herr A. R. gibt an: Ich ging am 22. neben dem Warenlager des Kaufmannes Langnas vorbei. Dort stand ein Panzerauto, bedient von Offizieren und Mannschaftsperonen. Die Offiziere selbst halfen das Schloß aufbrechen. Als ich weiter ging, sah ich am Krakauerplatz einen alten Juden so lange mit Kolbenschlägen bearbeiten bis er tot zu Boden fiel (Protokoll Nr. 479).

- g) Frau P. A. Zólkiewskagasse gibt folgendes zu Protokoll: Am 22. November kamen fünf Legionäre unter Kommando eines Oberleutnants, welcher seinerzeit die Universität in Lemberg besucht haben will und verlangten eine halbe Million baren Geldes. Ich konnte ihnen aber nur 2000 Kronen geben, womit sie sich zufrieden gaben. Unter diesen Soldaten erkannte mein Nachbar einen früheren Regimentskameraden. Samstag, am 23. November, um 8 Uhr abends sprengten Soldaten mit Handgranaten das Haustor. Der Vater, welcher ihnen entgegen-  
ging, wurde an Ort und Stelle erschossen. Daraufhin stürzten sie in die Wohnung, wo etwa 60 Nachbarn versammelt waren. Die Angreifer bestiegen Sessel und Tische und begannen zu feuern. Unter den Angreifern befand sich ein Schauspieler Kierski. Wir verließen nachher unter Assistenz eines bekannten Fähnrichs, der mit einer zweiten Patrouille kam, das Haus. Als wir zurückkamen, fanden wir alles ausgeraubt, nur zerbrochene und von Handgranaten beschädigte Möbelstücke waren im Hause geblieben. Der Fähnrich verlangte nachher entsprechende Belohnung für die geleistete Hilfe (Protokoll Nr. 473).
- j) B. M. Bożniczagasse gesteht: Ein Mann, namens Einöchlag der aus dem in Flammen stehenden Nachbarhause geflüchtet ist, wurde von Legionären verfolgt und in meinem Hause erschossen. Die Leiche des Mannes legten sie auf einen Haufen geraubter Federbetten und Pölster und steckten das Ganze in Brand. Der dadurch im Hause entstandene Brand wurde dann von den Einwohnern gelöscht. Die Leiche aber war bereits verkohlt (Protokoll Nr. 161).
- j) Herr J. B., Beamter, sah am Krakauerplatz eine alte Frau, welche vom Stock eines ganz in Flammen gehüllten Hauses um Hilfe rief. Er suchte nach einem Strick und wollte an die Rettungsaktion schreiten. Da hörte er einen Schuß und erblickte einen Mann in Zivilkleidung mit dem Abzeichen der Bürgermiliz, der ihn zum zweitenmal aufs Korn nahm. Er mußte auf und davon und überließ die arme Frau ihrem Schicksal (Protokoll Nr. 292).
- k) Heinrich Lewin, welcher von einer Patrouille gefchlagen wurde, suchte Zuflucht bei seinem Onkel in der Berkagasse. Bald darauf erschien eine andere Patrouille, fragte den Lewin um Dokumente und als sich dieser als gewesener österreichische

Soldat legitimierte, zog der blutrünstige Legionär den Revolver und knallte das arme Opfer nieder (Protokoll Nr. 12).

- i) Unter den plündernden Soldaten zeichnete sich ein polnischer Feldwebel durch besondere Roheit aus. Einer jüdischen Frau,

Der verkohlte Leichnam eines Pogromopfers.



die ihren Säugling am Arm hielt, zerschchnitt er das Gesicht und hörte nicht auf dieselbe zu schlagen, trotz des Blutstromes, der auf das Kind herabfloß (Protokoll Nr. 273).

- m) Frau S. S. Krakauerplatz gibt zu Protokoll: Am 22. November überfiel unfer Haus ein Legionsoffizier an der Spitze von Legionären, welche raubten, plünderten und die Einwohner auf unmenfchliche Weife quälten. Die geraubten Gegenstände führten fie in Automobilen fort. Während der Plünderung goffen fie in die Töpfe Petroleum. Am 23. November, gegen 10 Uhr abends kamen wieder einige polnifche Soldaten, legten Kohle und Holz unter die Schwelle, fhütteten darauf Petroleum und zündeten es an. Ich war die ganze Nacht hindurch in meinem Zimmer im erften Stock und konnte mich nicht retten, weil die Türen bereits brannten. Nächften Morgen um 6 Uhr, als ich durchs Fenster um Hilfe rief, wollte mich ein Herr retten, doch die Soldaten vertrieben ihn, fhreiend: „Was, du willft eine Jüdin retten?“ Erst fpäter gelang es Herrn L. K. mich aus dem Feuer zu ziehen, als ich bereits in Ohnmacht lag. (Protokoll Nr 641).



Aufgebaehrte Pogromopfer.

- n) Ein auf der Straße angetroffener Jude wurde verhaftet und ins nächfte lodernde Haus hineingeftoffen, ebenfo eine Frau mit zwei Kindern in ein brennendes Bethaus (Protokoll Nr. 725, 81).

- o) In einem Hause, wo mehrere Mädchen waren, äußerte sich ein Soldat: „Schade, diese Mädchen zu morden, es ist besser, sie zu „liebkoßen“, worauf die Soldaten sich auf die armen Mädchen stürzten, um sich dieselben gefügig zu machen. Eine, die sich weigerte, einem Oberleutnant zu folgen, wurde aufs Gesicht geschlagen. Sie mußten die Soldaten unter Todesandrohungen liebkoßen und küssen (Protokoll Nr. 425).
- p) Dem Juden O s t . . . (hob aus einer der unter dem Kommando eines Oberleutnants plündernden Patrouille den Revolver zwischen die Kiefer, setzte auf den Lauf ein kleines Brötchen und ließ ihn das Brötchen verzehren, wobei er bei jedem Bissen Anfallen traf, das Opfer niederzuknallen (Protokoll Nr. 392).
- r) Ein jüdischer Kaufmann, S. R., am Krakauerplatz wurde am 22. November, gegen halb neun Uhr vormittags, von einer Patrouille überfallen, ausgeplündert und furchtbar geschlagen, seiner Frau wurde der Schädel eingehaut und der Tochter die Finger abgechnitten (Protokoll Nr. 332).
- s) Die Einwohner eines brennenden Hauses in der Bożniczagaſſe (90 Personen, darunter 50 Kinder und 35 Frauen) wurden auf der Stiege von den Legionären mit einer Gewehrsalve empfangen, wobei der 22jährige Leib Einbund verwundet wurde. Sodann sperrten die Legionäre das Haustor ab. Den Einwohnern gelang es, durch einen rückwärtigen Ausgang in das in der Owocowagasse gelegene Nachbarhaus zu gelangen. Den Verwundeten Leib Einbund konnte man jedoch aus dem brennenden Hause nicht mitnehmen. Sein Vater und Bruder blieben bei ihm, bis der Fußboden unter ihnen zu brennen anfieng. Nun wollten sie ihn auf die Straße hinaustragen, aber die Legionäre ließen nur den Vater und Bruder hinausgehen und riefen: „Der Verwundete kann hier verbrennen“. Sonntag früh gegen 6 Uhr fand man die verkohlte Leiche des Verwundeten (Protokoll Nr. 114).



## V.

# Wer hat in Lemberg den Pogrom angeftiftet?

(Beweisführung.)

Die Kernfrage, auf die eine Antwort zu geben versucht werden muß, besteht in diesem Problem, welches nicht bloß theoretische Bedeutung hat. Handelt es sich doch um eine Verantwortlichkeitsfrage ersten Ranges. Denn ein Pogrom im Zeitalter Wilson'scher Prinzipien ist eine schwere Schuld, eine Beleidigung der gesamten gesitteten Menschheit, ein Verbrechen, das gesühnt werden muß. Es ist auch deshalb plausibel, daß der Verbrecher hier mehr als anderswo beflissen ist, jede Blutspur zu verwischen, zumal es sich hier um ein gesellschaftliches Verbrechen von großer Tragweite handelt.

Jeder Unvoreingenommene wird aus den paar Tatsachen, die wir in dem vorigen Kapitel hervorgehoben haben und aus dem Verlauf des Pogroms klar entnehmen können, wer hier die Hauptrolle führte. Wir haben oben mehrfach darauf hingedeutet, mit welcher Sorglosigkeit die Lemberger Machthaber die Pogromhetze eingeleitet, das ganze Programm entworfen und es bis zum Schlußakt haben ausspielen lassen. Wir haben die echten Pogromritter verfolgt und mögen sie noch so sehr die Entrüsteten spielen, ihre Blutschuld ist so einwandfrei erwiesen, daß die ganze gesittete Welt die Tatsachen prüfen und ein gerechtes Urteil fällen muß.

Wir verstehen, daß es heute keine angenehme Sache ist, an den Pranger der Kulturwelt gestellt zu werden. Doch waren die Lemberger polnischen Machthaber wirklich so naiv, glauben

zu können, daß die Welt auch diese unerhörte Menschenflüchtere als eine innere Angelegenheit Polens betrachten werde? Haben diese Gewaltigen, die mit einem brutalen Griff der Lemberger Judengemeinde einen so tödlichen Stoß verletzt haben, gehofft, daß wir, terrorisiert, niedergedrückt und entwürdigt, nicht den Mut haben werden, der Welt die Wahrheit zu verkünden.

Allerdings, die Polen haben alles getan, um unsere Seele und unsern Körper zu zermürben. Sie haben uns an der Kehle gepackt und solange gewürgt, bis wir nicht mehr schreien konnten. Sie haben unsere Führer weggeschleppt, damit der jüdische Kahn führerlos dahinsteuert, bis er an einer Klippe zerfellt. Sie haben die jüdische Presse geknebelt und der ganzen Welt Dinge erzählt, deren Unwahrheit so evident ist, als daß ein gesunder Menschenverstand ihnen Glauben schenken könnte. Sie haben ein Meer von Lügen, krassen Unwahrheiten und Verdächtigungen aufgeboten, um ja nicht um Gottes willen den Verdacht zu erwecken, daß im freien Polen Judenpogrome möglich wären. Und als dies alles seine Wirkung verfehlte, begannen sie nach Schuldigen zu fahnden, konstruierten Anklagen auf Anklagen und suchten die ganze Sache gewissermaßen als Notwehr hinzustellen.

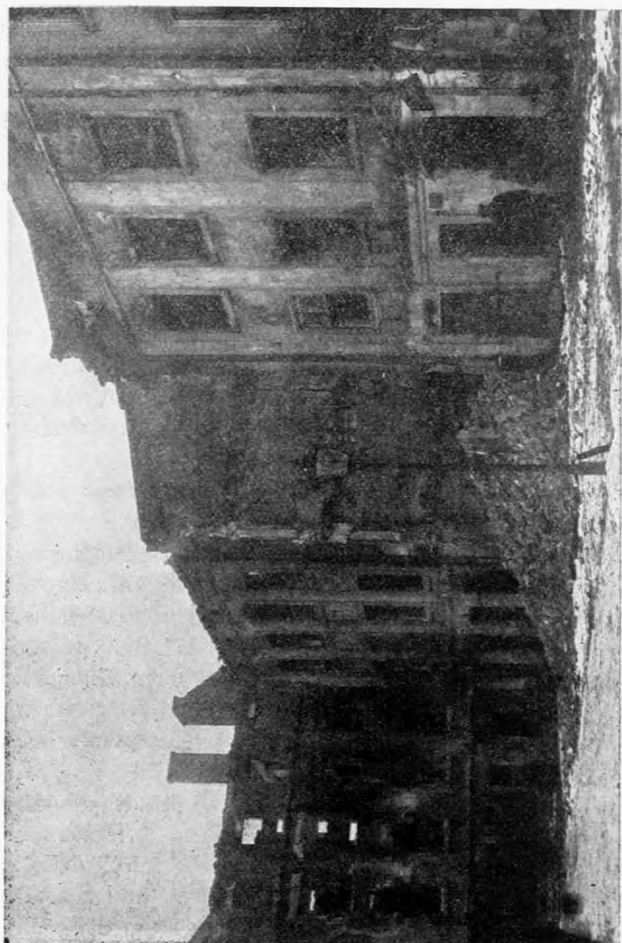
Zuerst kamen die Sträflinge, welche die Ukrainer angeblich befreit haben sollen, an die Reihe und dienten als willkommenes *qui pro quo*, um die wahren Pogromritter aus der Schlinge zu ziehen, dann kamen die Bolschewiken und endlich die Juden. Die Juden hätten den Pogrom ins Werk gesetzt.

Und wenn der gesunde Menschenverstand sich noch so sehr gegen diese dreiste Verdrehung der Tatsachen sträubt und zur Wehr setzt, es hilft nichts: die Juden wurden von einem Vernichtungswillen erfaßt und bissen sich ins eigene Fleisch, verbrannten ihre Häuser, schändeten ihre eigenen Frauen und plünderten das eigene Vermögen. Ja die Juden waren immer die Urheber alles Bösen und nun hat sie der mächtige Polenbeschützer mit Tollwut infiziert, ihren Verstand verdreht, sie mit Handgranaten, Last- und Panzerautomobilen, Maschinen- und Handgewehren, Stahlhelmen ausgerüstet und hetzte sie gegeneinander.

Die reinste Legende vom Babelturme in polnischer Beleuchtung!

Und doch wiesen sämtliche polnischen Zeitungen auf die Juden und natürlich auf die Ukrainer als die Urheber des Pogroms hin.

Wir wollen nun zuerst diese negative Seite näher behandeln.  
Die erste Behauptung, die Ukrainer hätten die Sträflinge befreit und diese nun hätten den Judenpogrom veranstaltet, ist eine bewußte Verdrehung der Tatsachen. Wahr ist es, daß zur



Der „Plac Krakowski“ nach dem Pogrom.

Zeit der Ukrainerherrschaft, dank der allgemeinen unsicheren Lage, welche die Straßenkämpfe mit sich brachten, es einem Teil der Sträflinge gelungen ist, von der Strafanstalt loszukommen. Doch dessenungeachtet gab es im ukrainischen Lemberg keinen

Pogrom, während im polnischen Lemberg kein Tag verging, ohne daß Juden beraubt, vergewaltigt und mißhandelt wurden. Wahr ist es ferner, daß die polnische Armee diese Straflinge bereitwillig in ihre Scharen einreichte und ihnen Waffen gab, welche sie nicht nur zum Kampfe gebrauchten. Eine solche, ganz unzuverlässige, aus dem Abdruck der Gesellschaft bestehende Abteilung war zum Beispiel die „Bema-Abteilung“, der Schrecken aller Juden.

Dagegen wissen Augenzeugen zu melden, daß am Tage der Befreiung von Lemberg, am 22. November, die Polen die Tore der Strafanstalt öffneten und die Gefangenen freiließen. Doch nicht diese Banditen allein waren es, welche den Pogrom veranstaltet haben oder wenigstens nicht sie haben den Löwenanteil an diesem Verbrechen.

Die Sträflinge haben sich sicherlich Mühe gegeben zu beweisen, daß sie ihre Befreiung verdienen und daß man sich auf ihre Henkerdienste verlassen kann, doch die Hauptarrangeure kamen aus anderen Kreisen. Wir haben sie bei der Arbeit gesehen und werden noch weiterhin Gelegenheit haben sie zu verfolgen.

Und nun die nächste Ausrede:

Bolschewiken hätten das jüdische Viertel mit Raub und Mord heimgesucht. Die Bolschewiken(!)

Nur ist es sehr unverständlich, warum diese Bolschewiki, die doch nur aus sozialen Gründen die „Bourgeoisie“ zu expropriieren trachten, gerade das ärmste jüdische Viertel als Versuchsobjekt für ihre Zukunftssträume wählten. Und daß sie gerade nur Juden, dagegen keinen einzigen Christen beraubten, drangsalierten, oder mordeten! Dieser rein antisemitische Bolschewismus ist sehr verdächtig und verrät seine Marke, dieser Bolschewismus ist „made in Poland“.

Und wer sind diese Bolschewiken? Natürlich die Juden!! Die polnische Telegraphenagentur „PAT“ ließ am 28. November 1918 nach allen Windrichtungen drahten: „Bis heute, den 26. November, wurden 1500 Personen wegen Mord, Diebstahl und Brandlegung verhaftet. Unter den Verhafteten konstatierte man 60% Ukrainer und 10% Juden.“

Also die Juden, diese gemordeten, geplünderten und in den Staub getretenen Juden haben zum Schaden noch den Spott geerntet, sie sind es, die den größten Pogrom der letzten Jahrhunderte inszeniert und ausgeführt haben. Und um das alles

recht glaubhaft zu machen, konstruiert man Statistiken, operiert mit Zahlen und gibt dem ganzen einen Schein von Objektivität. Nun, wir kennen den Wert der galizischen statistischen Methode, welche es zustande brachte, jahrelang 800.000 Juden in Galizien zum polnischen nationalen Besitz zuzuschlagen, obwohl der größte Teil derselben nicht einmal polnisch radebrechen, geschweige denn polnisch denken kann. Dennoch hatte niemand eine derartige plumpe Fälschung erwartet! Es ist übrigens nicht schwer zu finden, woher diese 10% stammen. Wir kennen ihre Herkunft.

Am 22. und 23. November wurden die Juden nicht nur hingemordet, sondern auch massenweise verhaftet. Der Jude war vogelfrei und das gelindeste Los, das ihm wiederfahren konnte, war die Verhaftung und Einlieferung in die Strafanstalt. Von mehreren Übeln war dieses letztere noch unzweifelhaft das geringste, trotzdem die jüdischen Sträflinge dem Hunger und der Willkür der Soldateska preisgegeben waren. Solche Sträflinge wurden und werden bis zum heutigen Tage massenhaft produziert, um dieser Statistik ein, wenn auch schlotterndes Gerüst zu unterstellen.

So wurde z. B. ein Jude namens K. M. am 24. November als er von seiner geplünderten Wohnung samt seinem Bruder die etwa noch übriggebliebene Wäsche zusammenraffte, von einer Patrouille als plündender Bandit verhaftet. Als man ihn der Hauptwache überlieferte, erklärte der diensthabende Feldwebel: „Diese Juden müssen sofort nach dem Standrecht erschossen werden.“ Zum Glück kam ein bekannter Fähnrich, der seine Identität feststellte und so diesen „Bandit“ von der Erschießung rettete (Protokoll Nr. 658).

Ein gewisser A. H. wurde mit samt zehn anderen am 22. November 1918 verhaftet und bis 4. Dezember im Kerker gehalten (Protokoll Nr. 658).

Aller Statistik zum Trotz, ungeachtet aller Verdrehungen und Verleumdungen der Wahrheit, läßt sich die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß der einzige Faktor, der die Verantwortung für die Ereignisse im jüdischen Viertel am 22. und 23. November trägt, das polnische Militär ist und mit ihm die ganze polnische Gesellschaft. Alle Fäden führen zur selben Quelle und weisen auf denselben Ursprung des Verbrechens hin. Wir hätten es nach dem bis jetzt Dargestellten nicht nötig, sich in weitere Auseinandersetzungen einzulassen, um diese Tatsache zu erhärten. Dennoch

wollen wir es auf uns nehmen noch weitere unumstößliche Beweise zu erbringen, daß der Pogrom keine zufällige Ausartung der blinden Masse, sondern eine konsequent verbreitete und bis ins Einzelne durchdachte, in einem teuflischen Gehirn ausgeheckte Handlung, war.

Hier die Beweise:

1. Das poln. Militär hat als Lohn für die Eroberung Lembergs eine 48 stündige Raub- und Mordfrist zugesagt bekommen, welche Frist auch strikte eingehalten wurde.

Als Beweis dienen der fast einstimmige Hinweis der Plünderer auf diesen Befehl und die Drohungen, sowie die Vorauslage der Geschehnisse in einer Zeit, wo Lemberg noch ukrainisch war, speziell aber einen Tag vor der Befetzung der Stadt. Einige markantere Fälle seien hier aus der großen Masse der Erklärungen und Zeugenaussagen herausgegriffen.

- a) Der Konditor W., Vater eines polnischen Oberleutnants, äußerte sich zu einem bekannten Juden am 23. November, daß die Exzesse bald ein Ende finden werden, denn die Soldaten haben nur eine 48 stündige Frist zu rauben (Protokoll Nr. 203).
- b) Johann Banderowski, ein im Zivil gewesener Angestellter des städtischen Gaswerkes erklärte am 28. November dem ihn verhörenden Auditor, er habe geraubt, weil 48 Stunden als Raubfrist freigegeben wurden (Protokoll Nr. 143).
- c) Die Soldaten, welche bei Herrn D. Sch. Zamarfitynowska am 23. November raubten, drängten einander, man möge sich beeilen, weil der freigegebene Termin seinem Ende zuneigt (Protokoll Nr. 452).
- d) Ein Feldwebel erklärte im Hause des Juden K. K., es sei vom General Roja der Befehl zu rauben und zu morden ausgegeben (Protokoll Nr. 92).
- e) M. S. erkannte einen der Plünderer auf der Gasse und wollte denselben verhaften lassen. Ein bekannter Legionär, den er um Hilfe bat, antwortete: „Schade, da wirßt du nichts ausrichten, denn es wurde erlaubt 48 Stunden zu plündern (Protokoll Nr. 263).
- f) M. L. erkannte auf der Jagiellonnengasse einen Offizier, der bei ihm geraubt und sich auf den Befehl berufen hat (Protokoll Nr. 609).
- g) Der Legionär N. Smutny berief sich einem Zeugen gegenüber auf den obgenannten Raub- und Mordbefehl (Protokoll Nr. 673).

- h) Fähnrich Krosiński warnte am 22. November eine bekannte Geschäftsinhaberin, sie möge ihre Waren aufheben, weil drei bis vier Tage geraubt werden wird (Protokoll Nr. 31).
- j) Ein aktiver Legionskorporal B., ein Jude, bat den Kommandanten der Kaserne auf der Zamarstynowskagasse, er möge für seine Familie, welche von einer Patrouille geplündert wird, Hilfe senden, bekam zur Antwort: „Er könne nichts ausrichten, da ein 48-stündiger Befehl besteht, Juden zu rauben und zu morden“ (Protokoll Nr. 188).
- j) Ein aktiver Feldwebel bei der Gendamerie, äußerte einem bekannten Juden gegenüber, daß ursprünglich nur eine 24-stündige Frist geplant war, doch wurde dieselbe dann um 24 Stunden verlängert (Protokoll Nr. 656).
- k) L. G., Piekarskagasse, hörte von einem bekannten Legionär, es sei ein Befehl zu rauben (Protokoll Nr. 666).
- l) J. H., dessen Söhne in der polnischen Legion Dienste leisten, erklärte noch am 20. November 1918, daß eine Strafexpedition gegen die Juden geplant sei und nach dem Pogrom bestätigte er die Befehlsausgabe (Protokoll Nr. 81).
- m) Kobrysiowa, die Frau eines Legionärs, erzählte: Das Militär habe Befehl, zwei Tage lang die Juden zu plündern (Protokoll Nr. 554).
- n) Ein Apotheker erzählt, daß sämtliche Soldaten, die in die Apotheke eintraten, sich auf einen Befehl beriefen. Ein Intelligenzler erklärte sogar, es sei keine angenehme Sache, zu rauben, aber er könne nichts dafür, Befehl ist Befehl (Protokoll Nr. 376).
- o) Einem Schneider, wohnhaft Panskagasse, der um Hilfe bat, riet ein Offizier: „Nehmen sie die Tafel herunter, damit man nicht sieht, daß sie Jude sind“ (Protokoll Nr. 351).
- p) Am 21. November äußerte sich der Rittmeister T. einem Juden H. gegenüber, es sei gut, daß er Poniatowskißtraße (außerhalb des jüdischen Viertels) wohne, weil jetzt eine Judenmorderei herannaht (Protokoll Nr. 705).
- q) Frau F. B., Ärztesgattin gibt an: Samstag den 23. November 1918 kam mein Verwandter, der Advokat Dr. J. J., derzeit Legionär und bat mich, wir mögen schnellstens von hier weg. Als ich ihn fragte, wie lange das wohl dauern werde, sagte er: „Wahrscheinlich bis morgen, denn nur 48 Stunden

wurden freigegeben". Er sagte auch, er werde die Montur ablegen, denn er wolle die ganze „Gesellschaft" nicht mehr kennen (Protokoll Nr. 704).

- r) Einj. Freiw. Kobylanski erklärte seinem jüdischen Kollegen während des Vorfalles: „Ich kann euch nicht helfen, es sei ein solcher Befehl da, ich komme nicht aus freien Stücken, ihr tragt übrigens selbst die Schuld daran (Protokoll Nr. 19).
- s) Den Überfall auf Bozniczagasse leitete Oblt. Grubiński, Hörer der Lemberger Politechnik. Ihm zur Seite stand ein Hornist und gab Signale ab (Protokoll Nr. 100).
- t) M. A., Kazimierzowskagasse, bat einen diensttuenden Offizier der Feldgendarmarie um Hilfe gegen die sein Warenlager plündernde Bande, worauf der Offizier, zu den umstehenden Soldaten gewendet, ausrief: „Es ist noch erlaubt zu plündern und ihr könnt die zurückgebliebene Kohle wie auch die Einrichtungsgegenstände wegführen (Protokoll Nr. 156).

\* \* \*

2. An den Raubüberfällen nahmen hauptsächlich Militärpersonen der polnischen Wehrmacht unter Kommando von Offizieren und Unteroffizieren teil, welche dann als solche oft gesehen und erkannt worden sind, oder deren Zugehörigkeit zum polnischen Militär mittels aufgefundener Identitätskarten festgestellt wurde. Es wurden nach bisherigen Anmeldungen 500 Fälle von Raubüberfällen durch Offizierspatrouillen festgestellt und 1918 Fälle, wo nur Militärpersonen am Raube teilnahmen. Manche von ihnen raubten unter dem Deckmantel einer Kontributionseintreibung und stellten Kontributionscheine aus. Für ihre militärische Provenienz spricht auch die vollständige und tadellose feldmäßige Ausrüstung mit Gewehren, Handgranaten und Stahlhelmen, welche den Zivilpersonen doch nicht zugänglich waren, dann die Verwendung von Maschinengewehren, massenhaft vielen Automobilen und Panzerautos mit weißem Adler und der Aufschrift „Piłsudski" versehen, die sicherlich von einer Zivilperson nicht zu erreichen waren. In 74 Raubfällen wurden Automobile und in 3 Fällen Panzerautos festgestellt.

Unter den Offizieren und auch unter der raubenden Mannschaft waren viele intelligentere Personen, welche aus bekannten, besseren Familien stammen und ihre Intelligenz, sowie ihre höhere Begabung oft im Gespräche über literarische und philosophische Themen und beim Klavierspiel kundgaben. Es kam sogar vor,

daß ein Mörder nach vollbrachter Henkertat sich ans Klavier setzte und mit Geschick alle möglichen Kompositionen spielte. Leute von der Intelligenz wateten tief im jüdischen Blute und plünderten ganz ungeniert. Es waren sogar Fälle, wo Kollegen einander begegneten, Studienkollegen derselben Fakultät, welche sich trotz ihrer hohen Intelligenz nicht scheuten, an diesem scheußlichen Mörderhandwerk teilzunehmen.

Offiziere, die ja in erster Reihe einen gewissen Intelligenzenzusatz besitzen müssen, unterschieden sich in keiner Hinsicht von der Mannschaft, ja sie übertrafen dieselbe oft an Rohheit der Gesinnung und Bestialität der Handlungen. Sie kommandierten und leiteten die Mörderhände ihrer Untergebenen und quälten selbst ihre Opfer mit einem unerhörten Zynismus. Sie waren Vollzugsorgane eines scheußlichen Befehles, den sie nur zu gerne ausführten.

Hier seien einige Fälle von Identitätsfeststellungen der am 22. und 23. November in den jüdischen Gassen agierenden Offiziere und Mannschaftspersonen angeführt. 18 Offiziere und 72 Mannschaftspersonen, die an Raub- und Mordüberfällen sich beteiligten sind namentlich bekannt; 42 wurden nachher im Dienste gesehen.

- a) In einem Lemberger Hotel wohnte lange Zeit vor dem Zerfall des österreichischen Staates Oberleutnant Hanuszewski, welcher oft das Vertrauen und die Tasche des Hotelverwalters mißbrauchte. Am 23. November kam derselbe nunmehr als polnischer Offizier in Begleitung von fünf polnischen Legionären und erpreßte unter Lebensbedrohung der Frau des Verwalters 6000 Kronen baren Geldes, Juwelen und andere Wertfachen. Nach Verkündigung des Standrechtes ließ ihn der Verwalter verhaften und dem Feldgericht einliefern. Im Feldgericht wurde jedoch kein strafrechtliches Verfahren eingeleitet und der Anzeiger nicht einmal zum Verhör eingeladen. Nach einigen Tagen sah man den edlen Offizier sporenklirrend luftwandeln und er hatte sogar die Frechheit, im selben Hotel ein Zimmer zu verlangen, in dem er oben drein noch einen Weinkeller vollständig ausgeraubt hatte (Protokoll Nr. 277).
- b) Ein Hörer der Exportakademie gibt zu Protokoll: Meine Mutter hatte in Erfahrung gebracht, daß der größte Teil ihres geraubten Vermögens sich in einem Lager zu Kleparow

befindet. Sie zeigte es dem Gendarmeriepostenkommando an und begab sich am 5. Dezember unter Gendarmerieassistenz auf den bezeichneten Ort, wo sie tatsächlich nebst anderen auch ihre Sachen vorfand. Bald darauf erschien der Legionär Iwanicki in Begleitung von anderen Kameraden in vollständiger Felddausrüstung und verhinderte die Durchsuchung mit der Motivierung: „Der Raub war erlaubt und die Gendarmerie hat kein Recht hier Durchsuchungen zu unternehmen.“ Auf dieses Dictum räumte die Assistenz den Fundort (Protokoll Nr. 266).

- c) Kaufmann A. K. sah am 26. November einen Offizier, der einen von ihm geraubten Pelz trug. Der Offizier legitimierte sich als Jarzębicki. Als der Kaufmann von ihm den Pelz zurückverlangte, erklärte er, er sei im Dienste und werde ihn erschießen, falls ihn derselbe nicht verlasse. Derselbe Kaufmann sah auch andere Offiziere seine Pelze tragen (Protokoll Nr. 95).
- d) Herr J. B. sagt aus: Auf unserer Flucht aus dem jüdischen Viertel sahen wir viele von Offizieren befehligte Abteilungen jüdische Geschäfte stürmen. In der Passage Hermann raubten zwei dem Zeugen persönlich bekannte Offiziere namens Kunhar und Kowalski (Protokoll Nr. 687).
- e) H. H. erkannte den Korporal Łysy Jan und sah den Oberleutnant Krynicki Wladimir im Lastauto mit geraubten Gegenständen die Zamarstynowskagasse passieren (Protokoll Nr. 23).
- f) Ein an den Plünderungen vom 22. November beteiligter Offizier, wurde am 23. November (am zweiten Pogromtage) an der Spitze einer Maschinengewehrabteilung gesehen (Protokoll Nr. 283).
- g) Unter dem Raubgesindel, das auf der Żródlanagasse operierte, erkannte man den Fähnrich Ludwig Schach (Protokoll Nr. 28).
- h) Herr S. A. sah, den Fähnrich Kiełbasiewicz, der ihm persönlich bekannt ist, im Hause Kotlarskagasse Nr. 14 rauben und plündern (Protokoll Nr. 55).
- i) Frau P. K. Żółkiewskagasse, erkannte einen Fähnrich, welcher an der bei ihr geschehenen Plünderung teilgenommen hatte. Derselbe war am 24. November auf der Hauptwache im Dienste (Protokoll Nr. 473).
- j) I. L. erkannte einige Tage nach dem Pogrom den Offizier, der ihn beraubte, in derselben Gasse, in der Nähe eines Geschäftes, wo er auf und ab ging (Protokoll Nr. 143).

- l) Frau A. N. erkannte den Mörder ihres Bruders am 4. November wieder; er trug Legionärsuniform und denselben Pelzrock, den er am Tage des Mordüberfalles anhatte (Protokoll Nr. 265).
- m) Herr D. K. ersuchte eine plündernde Patrouille, sie möge ihm eine Bestätigung über den angeblich für polnische Militärzwecke erpreßten Betrag zurücklassen, damit er sich vor weiteren Erpressungen schützen könne. „Berufen sie sich nur darauf, daß hier Oberleutnant Pugułeczka von der Sturmkompanie war, das wird ausreichen“, war die Antwort der Plünderer. (Protokoll Nr. 131).
- n) Frau S. sah Offiziere und Mannschaftsperonen, welche die aus ihrem Geschäft gestohlenen Mäntel trugen (Protokoll Nr. 363).
- o) Im vollständig ausgeraubten großen Juwelengeschäft Zipper wurde folgende Legitimation aufgefunden:

#### LEGITIMATION.

Johann Bratkowski steht in Dienstleistung  
beim Kommando des polnischen Heeres in der  
Konarskischule.

Lemberg, am 8. Nov. 1918.

Das Kommando des polnischen Heeres,  
Unterschrift unlesbar.

(Protokoll Nr. 350).

- p) Herrn H. A. beraubte auf der Straße der ihm bekannte Legionär Gustav Rużycki (Protokoll Nr. 643).
- r) Wachmeister Kasperek Bohdan nahm 2500 Kronen einer Jüdin auf der Łyczakowskagasse ab und bestätigte die Empfangnahme des Geldes (Protokoll Nr. 643).
- s) Unter den Angreifern begegnete M. S., Platz Krakowski, einen bekannten Schuster Bonin. Als er ihn um Hilfe bat, bekam er zur Antwort: „Ich kann nichts tun, es besteht ein Befehl, bei euch zu rauben (Protokoll Nr. 537).
- t) D. M., von Beruf Schuster, hat unter den plündernden Soldaten seinen gewesenen Lehrling Miśchko Furtak, der gegenwärtig bei der polnischen Legion Dienst leistet, erkannt (Protokoll Nr. 291).
- u) J. V. erkannte im Kommandanten der plündernden Legionäre den Leutnant Mazurkiewicz, mit welchem er beim

19. Schützenregiment gedient hatte. Dieser Leutnant ist im Zivil Beamter im Landesauschuß (Protokoll Nr. 560).

- v) M. Schn. sah einen Soldaten, der bei ihm tags zuvor geplündert hat, in voller dienstlicher Uniform in die Kaserne hineingehen (Protokoll Nr. 108).
- w) Von fünf Legionären, welche bei M. F. am Raubüberfall teilnahmen, sah man später zwei als Polizeifeldaten auf der Zygmuntowskagasse im Dienste (Protokoll Nr. 503).
- x) W. W., ein demobilisierter Offizier der österr. Armee gibt an: Am 22. November um 4 Uhr nachmittag erschienen in der Wohnung eines bekannten reichen Kaufmannes Herrn B., Kopernikagasse, zwei Offiziere und ein Mann und forderten mit vorgestrecktem Revolver die Herausgabe eines weißen Koffers. Niemand wußte im ersten Augenblick, welchen Koffer die „noblen Gäste“ meinen, doch es halfen keine Einwendungen; die Offiziere bestanden darauf, daß ein derartiger Koffer sich hier befinden müsse. Erst jetzt erinnerte sich der Sohn des Herrn B., daß vor kurzem ein Kästchen mit Schmuck und Juwelen einer bekannten Familie ihnen zur Aufbewahrung überbracht wurde, ging ins zweite Zimmer, holte es hervor und fragte, ob sie dieses Kästchen meinen. Der Legionär warf sich darauf, öffnete es und rief mit Entzücken: „Das ist es, das ist es“, worauf die Offiziere mit den geraubten Juwelen und einem geraubten Pelze weggehen wollten. Ein daraufhin erschienener Fähnrich hielt die Räuber an und verlangte Legitimationen. Sie zeigten ihre militärischen Papiere und gingen davon. Diese Offiziere sieht der Zeuge fast täglich in Gesellschaft von Halbweltdamen auf der Straße (Prot. Nr. 632).
- y) Fräulein H. K. erkannte auf der Janowskustraße ihr geraubtes Kostüm, das von einem vorbeigehenden Fräulein getragen wurde. Auf ihre Frage, woher sie diese Kleider hat, führte sie dieselbe in die Janowerkaserne, wo sie viele Legionäre in aus ihrem Geschäfte geraubten Pelzröcken herumlaufen sah. Als sie ihre Sachen abverlangte, wurde ihr mit Erschießen gedroht und dem Fräulein im geraubten Kostüm wurde bedeutet, nächstens die Zudringliche mit Steinen zu bewerfen (Protokoll Nr. 479).
- z) Folgende Kontributionscheine wurden von den plündernden Militärpersonen ausgestellt:

1.

### Kontributionen:

Herr Finkelftein hat als Kontribution 1000 Kronen erlegt. Andere Abteilungen haben das Haus, Sonnengasse 47, in Ruhe zu lassen.

Wybranowski, Oberleutnant des polnischen Heeres.

Lemberg, den 22. November 1918.

Armeeoberkommando des poln. Heeres  
(Stampiglie).

Lemberg den 22. November 1918.

2.

### Abchnitt „Bema“.

Nach durchgeführter Revision bei der Familie Barth nichts vorgefunden. Die Familie Barth ist falsch angezeigt worden. Herr Barth hat für das polnische Rote-Kreuz 2000 Kronen erlegt. Bitte das Haus des Herrn Barth in Ruhe zu lassen.

Hoszowski.

Zweite Unterschrift unleserlich!

3.

Ich bestätige den Empfang von 2500 Kronen als Kontribution, erlegt durch Frau Lizermann am 23. November 1918.

Kasperek Bohdan

Kavalleriewachtmeister des poln. Heeres.

\* \* \*

3. Die Exzesse fanden in Gegenwart aller Sicherheitsorgane statt, welche sich entweder völlig passiv dabei verhielten, oder aber selbst an den Plünderungen teilnahmen. Man hörte nichts von einer Intervention seitens dieser Organe zugunsten der Unglücklichen, dagegen weisen zahlreiche Protokolle darauf hin, daß diese Hüter der Ordnung und des Gesetzes sich in nichts von den polnischen Schergen unterschieden und sehr oft noch Öl ins Feuer schütteten, um die Racheinstincte der Mörder und Plünderer noch mehr anzufachen. Ein mörderischer Veitstanz erfaßte die ganze polnische Gesellschaft am Tage des Sieges und niemand konnte sich dessen Wirkung entziehen. Auch die „Stützen der Gesellschaft“ nicht.

Wir bringen einige Protokolle, welche das Gefagte vollauf bestätigen:

- a) Bei Dr. J. Z. verlangte eine Patrouille, er möge ihnen alles Geld ausliefern. Der Zeuge beharrte aber darauf, es nur dem Kommandanten ausliefern zu wollen. Daraufhin wurde er zum Gendarmeriekommando geführt, wo ihm ein Oberst über 20.000 Kronen abgenommen hat (Protokoll Nr. 270).
- b) In der Wohnung des Juden E., Zamarstynowskagasse befand sich unter den plündernden Soldaten ein Polizeikommissär bekannten Namens (Protokoll Nr. 452).
- c) Die großen Warenlager an der Karl-Ludwigstraße wurden vor der Nase des militärischen Kordons, welcher das jüdische Viertel abgesperrt hat, in ganz ungezwungener Weise am 23. November 1918 vollständig ausgeplündert (Protokoll Nr. 17).
- d) Ein Mitglied der städtischen Miliz nahm Anteil an der Plünderung eines jüdischen Geschäftes (Protokoll Nr. 94).
- e) Sonntag am 23. November bestellten die Geschäftsinhaber in der Skarbowskagasse eine Patrouille, damit diese die Geschäfte von den Plünderern säubere. Die Patrouille kam und begann, statt Ordnung zu schaffen, selbst mitzuplündern. Die Unglücklichen hatten große Mühe, sich ihrer Hilfe zu entledigen (Protokoll Nr. 117).
- f) Eine Abteilung polnischen Militärs, mit einem Maschinengewehr ausgerüstet, marschierte die Skarbowskagasse vorbei und schaute ruhig zu, wie der Laden der Frau D. G. von Soldaten und Zivil geplündert wurde (Protokoll Nr. 117).
- g) Eine die Karl-Ludwigstraße vorbeireitende Patrouille wies auf ein Geschäft mit den Worten hin: „Da ist noch ein jüdisches Geschäft, es wäre Zeit, es zu öffnen (Protokoll Nr. 118).
- h) Der Kommandant einer technischen Abteilung, zu Hilfe gerufen, antwortete phlegmatisch: „Es ist doch nichts Neues, daß man Juden mordet“ (Protokoll Nr. 331).
- i) H. A. bat einen im Automobil vorbeifahrenden Offizier um Hilfe und wurde nur höhnisch ausgelacht (Protokoll Nr. 2).
- j) Im Hause Szpitalna 19 befindet sich ein Zuckerlager. Am 22. November 1918 kam eine Patrouille mit der Erklärung, sie habe Befehl dieses Magazin zu bewachen. Tatsächlich verwehrte die Patrouille jedem den Zutritt und das Magazin blieb intakt. In Privatwohnungen dagegen wurde ungehindert geplündert und als die Hilfe dieser Patrouille beansprucht wurde, bekam man die Antwort: das Kommando habe das Plündern von Privatwohnungen erlaubt (Protokoll Nr. 759).

- k) Ein jüdisches Warenlager, am Ringplatz, vis à vis dem Haupttore des Rathauses, wo Tag und Nacht ein starker Posten aufgestellt war, wurde vollständig ausgeraubt (Protokoll Nr. 331).

Daselbe widerfuhr übrigens allen jüdischen Geschäftslokalen am Ringplatz, in der nächsten Nähe der Hauptwache und des Platzkommandos (Protokoll Nr. 328).

\* \* \*

4. Ein weiterer Beweis, daß alles programmgemäß im Auftrage der militärischen Kommanden geschah, und daß nicht der habgierige Mob den Pogrom veranstaltet hat, sondern das blutrünstige, unerfättliche Militär jüdisches Hab und Gut verschlang, liegt in folgender Tatsache: Ein großer Teil der mit jüdischen Waren und Einrichtungsgegenständen vollauf bepackten Automobile und Fuhrwerke wurden direkt an die Kommandostellen und militärischen Lagerplätze dirigiert wo sie ihre Ladung löschten.

Die militärische Intendanz machte Beute und wurde dadurch auf eine gewisse Zeit von Material- und Nahrungsmittelforge entlastet. Das geschah jedoch nicht in Form einer durchgeführten Requisition, sondern es war eine iure caduco erfolgte Selbstverforgung, ein öffentlicher, schamloser Raub. Die Kommandantur wollte auch nicht leer ausgehen am Tage der „jüdischen Hochzeit“ und erpreßte was sich erpreßten ließ. Die größten jüdischen Lederlager wurden völlig ausgeleert, Mehl, Kleider und vieles andere wurden in Lagerplätzen aufgestapelt. Solche Lager gab es mehrere: auf der Hauptwache, im Rathaus, beim Stadtkommando, auf der Zitadelle, in der Nähe der technischen Hochschule und in den Kasernen, von den kleineren gar nicht zu sprechen. Viele erkannten ihre Vermögensstücke in diesen Lagerplätzen, andere kamen zu spät, jedenfalls aber bekam man nur wenig oder nichts zurückerstattet, trotz des Standrechtes, welches unter solchen schweren Geburtswunden zur Welt gekommen ist. Jede Intervention blieb gewöhnlich erfolglos und das „beatus, qui tenet“ erwies sich als unverrückbar. Die Juden bekamen Polens Gerechtigkeit in allen Gliedern zu spüren.

Wir wollen das Gesagte dokumentarisch belegen:

- a) Die am 10. November im Fabriksgebäude des S. H. geraubten Warenbestände wurden auf Autos in die Magazine des dritten polnischen Verteidigungsabschnittes überführt. Der Abtransport der geraubten Bestände dauerte volle 24 Stunden (Protokoll Nr. 282).

- b) Herr S. N. war samt Frau und Schwiegerlohn mit den zusammengerafften Überresten ihres Bettzeuges im Kugelregen durchgegangen, bevor das Haus angezündet wurde. Sie wurden von einem Feldwebel unter Androhung des Waffengebrauches gezwungen, das unter Todesgefahr gerettete Bettzeug auf der Hauptwache zurückzulassen (Protokoll Nr. 268).
- c) Herr Ch. A. hat selbst gesehen, am 23. November vormittags polnische Soldaten geraubte Gegenstände auf die Hauptwache tragen (Protokoll Nr. 579).
- d) Herr J. L. sah wiederum Soldaten, die die in einem Galanteriewarengeschäft in der Kazimierzowskagasse geraubten Gegenstände in das Stadtkommando hineintrugen (Protokoll Nr. 106).
- e) Am 23. November überfielen vier Legionäre den Juden J. Ch, und führten seine Pferde in eine Kaserne weg. Der Beschädigte begab sich gleich darauf in diese Kaserne, wo ihm der Rittmeister die Herausgabe der Pferde mit den Worten verweigerte: „Schau, daß du weiterkommst, sonst erschiesse ich dich“ (Protokoll Nr. 654).
- f) In einer Kaserne Janowskagasse, wohin sich Frau F. H. am 22. November um Intervention gewendet hatte, wurde ein ganzes Lager geraubter Sachen vorgefunden. Dorthin haben Soldaten ununterbrochen geraubtes Gut zusammengetragen. Auch Rote-Kreuzschwestern waren dabei, welche sich über die Erfolge ihrer Raubzüge gegenseitig Auskunft erteilten (Protokoll Nr. 674).
- g) Am 23. November erschien vor einem jüdischen Geschäft ein Offizier zu Pferd, welcher sich von Soldaten, die auf eigene Faust plünderten, ihre Legitimationen vorzeigen ließ, dann gab der Offizier Befehl die Waren aus dem Magazin herauszutragen und auf ein Auto aufzuladen, wobei er genau die aufgeladenen Waren notierte (Protokoll Nr. 51).
- h) Herr Dr. R. A. sah Soldaten am 23. November, um 12 Uhr mittags, ganze Lederballen aus dem Geschäft Acker, Żółkiewskagasse, auf einem von einem Posten bewachten Wagen aufladen. Nachdem der Wagen voll beladen war, eskortierten denselben zwei berittene Soldaten in der Richtung des Stadttheaters (Protokoll Nr. 296).
- i) Herr W. P. sah Plünderer wertvolle geraubte Gegenstände einer Patrouille übergeben, die ihr Inspektionszimmer im Rathause hatte (Protokoll Nr. 495).

- j) Das Warenlager des Ch. Stauber wurde von polnischen Offizieren und Soldaten, die auf zwei Automobilen herangefahren kamen und die Zivilbevölkerung durch Schreckschüsse von der Teilnahme am Raube fernhielten, vollständig ausgeplündert. Als die Tochter des Geschäftsinhabers am Tatorte erschien, erklärte ihr der dort anwesende Direktor einer bekannten Handelsgesellschaft, ein Pole: „Sagen Sie ihrem Vater, er soll keine Angst haben, die Ware wurde vom Militär requiriert und beim Kommando hinterlegt“. Von einer Requisition war aber in diesem Falle keine Rede (Protokoll Nr. 186).
- k) Ein Offizier der am 23. November bei einem im Rathause amtierenden Kommando die Bitte der Frau B. um Intervention gegen plündernde Soldaten mit angehört hatte, erschien bald darauf vor ihrem Geschäftslokale mit einem Wagen vom „Roten Kreuz“ und raubte die wertvollsten Pelze aus dem Geschäfte. Den Offizier begleitete eine Krankenschwester, die auch bei dem im Rathause untergebrachten Kommando gesehen wurde (Protokoll Nr. 253).

\* \* \*

#### 5. Wir kommen nun zum Hauptargument.

Das Verhalten der militärischen Kommanden den jüdischen Abordnungen und den privaten Bittstellern gegenüber wirft ein trauriges Licht auf die Rolle dieses „Hortes der Selbstzucht und der Disziplin.“

Die Äußerungen und Taten der militärischen Kommanden in den zwei Pogromtagen bilden einen untrüglichen Beweis der Schuld am Pogrom.

Die jüdische Bevölkerung konnte noch immer nicht glaubhaft werden, daß diese niedrigste, offen zu Schau getragene Mord- und Raublust im Einvernehmen mit den höchsten militärischen Stellen geschieht und bestürmte das Platz- und Stadtkommando um Hilfe. Wurde sie bei einem Kommando roh und zynisch abgewiesen, so lief sie zur zweiten, dritten, immer höheren Instanz und noch immer konnte sie die teuflische, abscheuerregende Taktik nicht begreifen. Die größte Pein, die bittersten Seelenschmerzen verursachte ihr eben diese unerhörte Frivolität, mit der die höchsten Kommanden sie behandelten, wobei sie jede Maske fallen ließen. Wenn auch die Tatsache der bereits

befprochenen Befehlsausgabe sich immer mehr zur traurigen Gewißheit verdichtete, so konnte doch niemand einen so tiefen moralischen Verfall ahnen, daß nicht etwa in letzter Stunde ein Umchwung eintreten werde.

Je mehr der Schrecken zunahm, je mehr geraubt und gemordet wurde, desto näher fühlte man sich dem Ende des Pogroms in dem Glauben, daß wenn auch die militärischen Stellen eine Strafexpedition beabsichtigt haben, sie wohl nicht an derartige Grausamkeiten denken konnten. Man glaubte, sie entfesselten Gewalten, die aus Übereifer mehr taten, als von höchster Stelle beabsichtigt wurde und sobald diese Stellen davon Kenntnis erlangen, sie alles tun werden um dem ruchlosen Bandenwesen ein Ende zu bereiten. An eine derartig blutrünstige Absicht der höchsten militärischen Kommanden, konnte wohl niemand glauben. Doch die jüdische Bevölkerung mußte sich wieder einmal überzeugen, wie bitter sie getäuscht wurde. Sie suchte ein Herz, wo böswilliger, diabolischer Geist herrschte, sie suchte Gefühle, wo ekelhaftes Gewürm hauste.

Sie irrte gewaltig!

Den polnischen Kommandanten war alles recht und billig, denn es ging ja laut Programm, der Generalfabsentwurf ließ nichts zu wünschen übrig. Diese Taktik richtet sich nun von selbst. Denn was immer für Tatsachenentstellungen und Wahrheitsfälschungen die Polen ins Treffen führen werden, über diese einfache Tatsache kommen sie nicht hinweg und zwar, daß die militärischen höheren und höchsten Kommanden zwei Tage lang die Schreckensherrschaft walten ließen, ohne auch nur die geringsten Gegenmaßnahmen zu treffen. Das ist ein Schandfleck, den keine Lügenfabrik reinzuwaschen im Stande ist.

Gleich zu Anfang als die Banden das jüdische Viertel umschwärmten und Fälle von Raub und Mord sich häuften, erschien eine Abordnung des jüdischen Sicherheitsausschusses an kompetenter Stelle und bat um Einleitung energischer Abwehrmaßnahmen und um Verhängung des Standrechtes. Sie bekam zur Antwort: „Man hat uns noch nicht über die Vorfälle informiert und wir werden nach Erhalt von näheren Informationen alles Nötige veranlassen“.

Zum Einholen von Informationen brauchte man aber 48 Stunden Zeit, obwohl bereits in den ersten Stunden zwei Schritte vom Sitze der höchsten Kommanden, ganz offen am

helllichten Tage, jüdische Geschäfte geplündert wurden. Es gab Leichen, Verwundete und Verbrannte, es brannte und loderte und die peinlich genauen Herren hatten noch immer keine Informationen erhalten. Es gingen Abordnungen auf Abordnungen, bewährte Assimilantenführer, die ihr ganzes Leben hindurch der Polenidee gedient haben, Zionisten und Vertreter anderer Parteischattierungen baten, beschworen und flehten; alles umsonst. Die Herren, die auf höchster Machstufe thronen, konnten noch immer keine Nachrichten einholen.

Und erst nach 48 Stunden, nach Verlauf der gegebenen Raub- und Mordfrist, kam die erlösende Botchaft, nach 48 Stunden hatte bereits das löbliche Kommando seine Erkundigungen eingezogen und verhängte das Standrecht.

Das Programm war vollzogen, der Vorhang fiel!

Das polnische Kommando hat Wort gehalten und die „Krakusy“ tausendfach belohnt für ihre heldenhafte Entsetzung Lembergs.

Am 23. November 1918 erschien in den polnischen Tageszeitungen folgende kurze Notiz:

„Infolge wiederholter Raubüberfälle seitens der Banditen, welche unrechtmäßiger Weise Militäruniformen tragen, verhängt das Militärkommando das Standrecht“.

Das war in den Zeitungen zu lesen. In Wirklichkeit aber erschien erst am 24. November 1918 an den Stadtmauern eine Kundmachung des so lange herbeigesehnten standrechtlichen Verfahrens für jeden festgestellten Fall von Raub und Mord. Diese Standrechtsverhängung konnte vom Stadtkommandanten nicht um eine Stunde früher erbeten werden, trotz der unzähligen Vorstellungen und Bitten seitens zahlreicher jüdischer Deputationen.

Die Verlautbarung war vordatiert, eine Fälschung, die den Zweck verfolgte, die nackten Tatsachen zu beschönigen und die Welt glauben zu machen, man habe rechtzeitig gegen die Räuber Stellung genommen.

Gleichzeitig mit dieser Verlautbarung wurde folgender Aufruf zur Veröffentlichung vorbereitet:

„An die jüdische Bevölkerung in Lemberg!“

Im Laufe des drei Wochen andauernden Kampfes um Lemberg hat ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung nicht nur die Neutralität gegenüber dem polnischen Heere nicht bewahrt, sondern vielfach bewaffneten Widerstand geleistet und auch auf heimtückische Art den siegreichen Vormarsch unserer Truppen aufzuhalten

versucht. Es wurden Fälle festgestellt, wo aus dem Hinterhalte auf unsere Soldaten geschossen, heißes Wasser geschüttet, Äxte auf unsere Patrouillen geworfen wurden u. dgl. Das Kommando des polnischen Heeres hemmt die natürliche Vergeltungssucht der polnischen Bevölkerung und des polnischen Heeres. Alle Bürger ohne Unterschied des Glaubens wurden unter den Schutz des Gesetzes gestellt und es wurde diesbezüglich die Einführung des Standrechtes angeordnet. Nichtsdestoweniger lastet auf der jüdischen Gemeinschaft die ernste Pflicht der Zügelung eines Teiles ihrer Glaubensgenossen, welche fortgesetzt so handeln, als ob sie eine unberechenbare Katastrophe auf die ganze jüdische Bevölkerung heraufbeschwören wollten. Das Kommando des polnischen Heeres rechnet darauf, daß die jüdische Bevölkerung der Stadt Lemberg, in erster Reihe im eigenen Interesse ihrer Glaubensgenossen, von der Äußerung ihres Hasses der polnischen Regierung gegenüber abhalten und durch ihr korrektes und loyales Verhalten den Behörden wie auch der ganzen Bevölkerung die Einführung und Aufrechterhaltung der Ordnung ermöglichen wird.

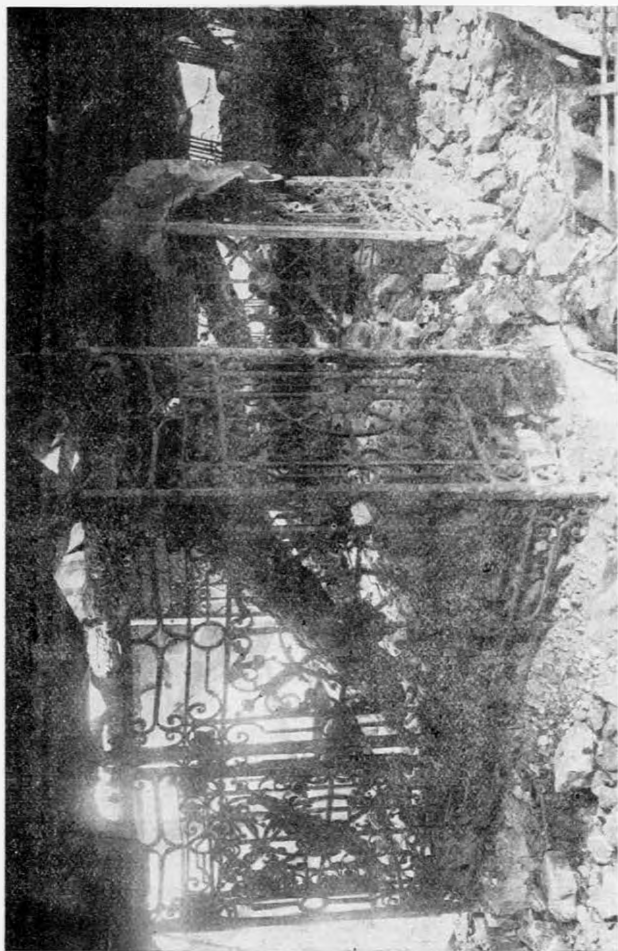
Lemberg, den 23. November 1918.

Stadt- und Bezirkskommando.

Druckerei Wladzimierz Ziembinski in Vertretung des J. Ziembinski."

Dieser aufhetzende provokatorische Aufruf, der dazu bestimmt war den Pogromfunken aufs neue anzufachen und zugleich die Verantwortung für den Pogrom von sich auf die jüdische Bevölkerung abzuwälzen, wurde im letzten Moment rückgängig gemacht, so daß nur einige Exemplare pro memoria futuri erhalten blieben. Der verantwortliche Redakteur dieser von Lügen und Frivolität strotzenden Schmach- und Hetzschrift war der damalige Stadtkommandant Oberstlt. Czesław Mączyński, einer der wütendsten Judenfreßer und der größten Pogromanstifter in den letzten Jahrhunderten, ein Mann, im Zivil Gymnasialprofessor, den die Zeitumstände überraschend emporgehoben haben und der auf der Höhe der Macht angelangt, von einem stürmischen Emporkömmlingstauemel erfaßt wurde und sich im Petrograder Zarenpalais wähnte. Sämtliche Personen, die das Unglück hatten, bei ihm wegen der desolaten Zustände im Judenviertel zu intervenieren, hatten den Eindruck gewonnen, als ob vor ihnen ein Kruschewan ärgster Sorte stünde, einer der skrupellosesten Menschen-schlächter des XX. Jahrhunderts. Gegen den Willen dieses bösa-

willigen Dämons konnte nicht einmal General Roja aufkommen und trotzdem der Letztere z. B. einigemal den schriftlichen Befehl erteilte, die jüdischen Milizianten, welche am 22. November früh wie Verbrecher verhaftet, auf das Schnödelste behandelt und über eine Woche in



Eine Synagoge nach dem Pogrom.

der Strafanstalt zurückbehalten wurden, sofort auf freien Fuß zu setzen, waren die Widerstände seitens dieses blutrünstigen Emporkömmlings derart stark, daß die Milizianten auch weiterhin eingekerkert blieben, ja sogar mit standrechtlichem Verfahren bedroht wurden.

Dieser polnische Nationalheld hatte keine Skrupel, einen groben Wortbruch zu begehen, indem er diese Milizianten wegen der Neutralität, die er selbst anerkannt hat, nach Einnahme der Stadt in den Kerker warf, wo ihnen alles, sogar die Schuhe abgenommen und drei Tage keine Nahrung verabfolgt wurde. Derselbe Mączyński hatte zwei Tage lang keine anderen Informationen erhalten können, als daß man vom Tempel aus mit Maschinengewehren auf die Legionäre schieße, ja er sandte sogar ein Ultimatum an das . . . , die Adresse fehlte zwar, aber der allmächtige Czesław Mączyński, der höchste Würdenträger der Stadt, hatte eben seine eigenen Informationen.

Diesem Mączyński in erster Reihe hat nun die Lemberger Judenheit ihr größtes Unglück, Polen dagegen seine Schmach gutzuschreiben.

Mączyński der Held des Tages, auch der Pogrome!

Er war der spiritus rector der ganzen Pogrombewegung, ein Würgeengel, der die Pogromstimmung mit allen Mitteln schürte, trotzdem er es wie niemand anderer wußte, daß die Lemberger Judenheit jeder Waffe bar, weder angreifen, noch sich verteidigen konnte und ebenso daß das Gefasel vom Schießen aus dem Hinterhalte, vom Äxte-Werfen und Bedrohen mit heißem Wasser nur ein böswilliges, geschmackloses Hirngespinnst sei. An allen diesen Vorwürfen war kein Wort wahr und bis heute noch sucht Herr Mączyński vergeblich nach derartigen „festgestellten Tatsachen“, welche geeignet wären, seine schmachliche Tat als Abwehrmaßregel erscheinen zu lassen.

Wir betonen aufs nachdrücklichste, daß kein einziger Fall von Widerstandsleistung seitens eines Juden festgestellt wurde. Es ist kein einziger Fall von Waffenauffindung bei den so zahlreich vorgenommenen Durchsuchungen in den jüdischen Häusern vorgekommen. Dagegen wimmelte es in den jüdischen Gassen von agents provocateurs und sind viele Fälle bekannt worden, in denen Waffen den Juden untergeschoben wurden; und zwar taten es die Helfershelfer des Herrn Czesław Mączyński. So z. B. hatte eine plündernde Patrouille im Hause eines jüdischen Kaufmannes 30 Patronen unter der Bettdecke versteckt. Kaum wurden nun diese Patronen entdeckt und entfernt, als wieder eine Hausdurchsuchung an die Reihe kam, wobei die Soldaten gradaus auf dieselbe Stelle losgingen, wo die Patronen untergeschoben wurden.

In einem anderen Hause ließ ein plündernder Soldat seinen Revolver im Nachtkasten (Protokoll Nr. 619), in einen anderen Falle im Kloset (Protokoll Nr. 475).

Im Hause des J. S. ließen die Räuber 200 Patronen, beim Kaufmann M. H. wiederum eine Handgranate und Gewehr in provokatorischer Absicht zurück (Protokoll Nr. 436, 719).

Ein anderes sehr charakteristisches Beispiel: Als Dr. K. gegen 25. Dezember im jüdischen Viertel die Trümmer der eingestürzten Häuser besichtigte, trat auf ihn ein Soldat in Begleitung eines Herrn in Zivilkleidung zu und verlangte die Legitimationsvorweisung. Daraufhin kam ein bekannter polnischer Offizier und erklärte dem Dr. K., dieser Herr im Zivil sei ein agent provocateur (Protokoll Nr. 385).

In diesem Zusammenhange wollen wir noch auf eine Expertenaussage hinweisen, welche am besten illustriert, wie hoch der Wert der von Herrn Mączyński mit solcher Mühe erlangten „Information“ anzuschlagen ist. Ein im Spital auf der Technik diensttuende Arzt gab folgendes zu Protokoll: „Als der Kampf um Lemberg tobte, war ich als Chirurg im Spital auf der Technik tätig. Am 22. November, also am Tage des Pogroms, brachte man auf meine Abteilung einen in der Augengegend verwundeten Legionär. Es handelte sich um eine typische Stichwunde.

Der von mir befragte Patient, wie er zu dieser Verwundung komme, antwortete: Er war am „Krakauer“ hinausbefohlen worden, um in den jüdischen Geschäften zu requirieren. Die Juden aber schossen auf ihn von einem Maschinengewehr. Ich rief sofort einen zweiten Kollegen und mehrere Mediziner, lauter Polen, und bat, man möge die Art der Verwundung feststellen. Natürlich wurde einstimmig eine Stichwunde diagnostiziert.

Während der ganzen drei Tage (am 22., 23. und 24. Nov.) wurde an meiner Abteilung kein einziger Fall von Brandwunden, verursacht durch kochendes Wasser, konstatiert“ (Protokoll Nr. 260).

Trotz Mangels jeden Beweises wird immer wieder dieselbe Legende hervorgeholt und immer wieder vom jüdischen Widerstand gefälscht und das mit einer Hartnäckigkeit, die zugleich die eigentliche Absicht verrät. Die Pogromanstifter möchten nämlich den letzten Schein wenigstens wahren und glauben machen, als ob sie unter Zwang gestanden wären und nur einen Akt der Selbstwehr verübt hätten. Es ist ihr letzter Rettungshalm, — wir

wissen es bereits — ein nur zu brüchiger, vollständig unzuverlässiger. Auch diese letzte Rechtfertigung ist hinfällig. Die Barbarei der Pogromritter steht entblößt vor der ganzen Welt da, behaftet mit unverwischbaren Blutspuren. Das Verhalten der Kommanden verdient nun durch einige Beispiele festgenagelt zu werden:

- a) Dr. A. L. intervenierte am 22. November vormittags beim polnischen Militärkommando in der Grunwaldzkagasse, man möge sein Haus vor Plünderungen schützen. Man wies ihn an den Stabschef, der sich mit dem Namen Jakubski vorstellte. Auf seine und seines Begleiters Dr. S. vorgebrachte Klagen erklärte der Obgenannte, daß die Juden dem polnischen Militär Widerstand geleistet hätten, daß sie von den Fenstern aus noch jetzt schießen, siedendes Wasser schütten und daß aus diesem Grunde eine Strafexpedition gegen das betreffende Judenviertel eingeleitet wurde (Protokoll Nr. 257).
- b) Am 23. November vormittags erschienen Dr. A. L. mit einer Gruppe der angesehensten jüdischen Bürger bei Herrn Mączyński (dem damaligen Stadtkommandanten) zwecks Verhängung des Standrechtes. Herr Mączyński erzählte ihnen, daß nicht Soldaten, sondern in Montur gekleidete Banditen die Gewalttaten verüben, daß hingegen die Juden dem Militär Widerstand leisten, daß sie sich sogar in einem Hause mit einem Maschinengewehr verteidigen und er (Mączyński) habe an sie ein Ultimatum gerichtet, daß, falls sie sich nicht binnen einer Stunde ergeben sollten, er gegen sie Geschütze wird auffahren lassen. Dr. L. begab sich nun sofort in das jüdische Viertel, konnte aber trotz eifrigster Nachforschung kein derartiges Maschinengewehr finden, trotzdem er auch polnische Soldaten und Offiziere, welche im jüdischen Viertel waren, um Auskunft fragte. Denen war von einem jüdischen Hause mit einem Maschinengewehr selbstverständlich nichts bekannt (Protokoll Nr. 257).
- c) Am 23. November vormittags erfuhr Herr H. F., daß der Tempel in Brand gesteckt wurde. Er begab sich zum Stadtkommandanten Herrn Mączyński mit der Bitte um Hilfe. Herr Mączyński erwiderte ihm, er habe bereits hievon Kenntnis, er habe auch dorthin eine Militärpatrouille geschickt, die jedoch mit der Meldung zurückgekommen ist, sie könne an den Tempel nicht herankommen, weil man von ihm aus mit Maschinengewehren auf sie feuere. Als Herr F.

auf seine Stellung in der polnischen Gesellschaft und auf den Umstand, daß seine beiden Söhne in der polnischen Legion dienen, hinwies, und sich persönlich dafür verbürgte, daß im Tempel gar keine Maschinengewehre vorhanden sind, antwortete Herr Mączyński: „Ich habe leider eine solche Meldung erhalten und auf die Meldungen meiner Leute muß ich mich verlassen (Protokoll Nr. 97).

- d) Ingenieur J. B. hat am 23. November, zusammen mit seinem Bekannten, Ingenieur K. K. auf der Hauptwache um Assistance angefragt, damit er seine Eltern aus ihrer momentanen Zufluchtsstätte in der Rybiagasse abholen kann. Es wurde ihm dort jede Hilfe verweigert. Auch am Platzkommando verweigerte man ihm jeden Dienst mit der Erklärung, es werde erst ab 24. November gegen die Plünderungen Stellung genommen werden und daß man erst dann gegen die Plünderer Waffenschutz wird gewähren können (Protokoll Nr. 662).
- e) Am 23. November gegen 10 Uhr vormittags, beschwerte sich Fräulein H. O., vom Direktor N. K. (einem Christen), begleitet, beim polnischen Militärkommandanten am Smolkaplatz über Plünderungen seitens polnischer Soldaten. Der Militärkommandant wies sie an den Offizier Mirski in der Janowskikaferne. Letzterer entschuldigte sich damit, daß erst am 24. November das Standrecht eingeführt werden soll, und daß er bis dahin machtlos wäre (Protokoll Nr. 417).
- f) Am 27. November intervenierte Herr H. A. beim Gendarmeriekommando in Zamarstynów (einer Vorstadt Lembergs) und verlangte die Verhaftung eines namentlich angegebenen polnischen Soldaten, der an den Plünderungen vom 22. und 23. November teilgenommen hatte. Der Gendarmeriekommandant erklärte daraufhin, er habe noch keine Weisungen erhalten die am 22. und 23. November begangenen Übeltaten zu verfolgen, vielmehr jene, welche seit Verhängung des Standrechtes, das ist seit dem 24. November, vorgekommen sind. (Protokoll Nr. 2).
- g) Am 23. November, um halb 9 Uhr vormittags, meldete sich Herr K. E. auf der Hauptwache im ersten Stock, wo die Tafel „Kommando des III. Abschnittes“ angebracht war, bei einem Leutnant mit der Bitte die Aushebung der in seiner Wohnung zurückgelassenen Waffen zu veranlassen. Der Leut-

nant ließ ihn auf die Assistentz eine Zeitlang warten. Inzwischen erschien ein Offizier, den der Leutnant als Herr Rittmeister nannte und ihm unter anderem auch die Meldung erstattete, daß ihn Gabriel Stark um Assistentz gegen plündernde Soldaten erfuht und daß er ihm vier Soldaten beige stellt habe. Hier auf antwortete der Rittmeister: „Du halt schlecht gemacht, denn er ist Jude, sein Geschäft darf man plündern (Protokoll Nr. 14).

- h) Frau N. H. erwirkte beim polnischen Etappenkommando durch ihren bei der polnischen Legion dienstleistenden Neffen einen Befreiungsschein. Der Schein, der die Stampiglie „Kommando der Legion“ trug, lautete: „Das Warenlager des H. ist von jeder Requisition zu verschonen.“ Mit diesem Schein begab sich Frau H. am 22. November gegen 5 Uhr nachmittags auf die Hauptwache, wo ihr die sofortige Beistellung einer Assistentz versprochen wurde. Inzwischen war das Geschäft schon zur Hälfte ausgeplündert. Der Frau H. gelang es noch 20. Mäntel zu retten, die sie auf der Gasse vor dem Geschäft aufschichtete. Nach einer Weile kamen Soldaten mit einem Lastauto, gefahren, die alles wegnahmen mit der Bemerkung, sie könne die weggeführten Sachen am nächsten Tage beim Etappenkommando abholen. Frau H. meldete sich nächsten Tag beim Etappenkommando, wo ihr der diensttuende Hauptmann Gettinger im Lager Umschau zu halten erlaubte, sie jedoch ihre Ware nicht mehr vorfand (Protokoll Nr. 462).
- i) Am 23. November vormittags begab sich Herr S. B. ins Rathaus zum Kommando, um die dort anwesenden Offiziere um Assistentz zwecks Verhinderung der Plünderung seines Geschäftes zu bitten, worauf er folgendes zu hören bekam: „Es geschieht euch recht, bei Juden muß man rauben, ihr habt bis jetzt genug geraubt, es ist Zeit, daß auch bei euch geplündert wird“. Herr S. B. erklärte sich bereit 10.000 Kronen zugunsten des polnischen Arars zu spenden. Er bekam trotzdem keine Hilfe (Protokoll Nr. 253).
- j) Frau F. B. begegnete am 22. November auf der Flucht vom alten Ringplatz einer vor dem Platzkommando in der Waiowagasse stehenden Gruppe von Offizieren und wandte sich an einen Hauptmann mit der Bitte um Intervention, da man im Judenviertel raube, Häuser beschleße und es

bereits zu Mordtaten gekommen sei. Der Hauptmann, es war der jetzige Milizkommandant Sulimirski, erwiederte ihr ganz zynisch: „Die Juden haben früher auch geraubt, es geht daher nichts besonderes vor“. Sie ging dann ins Rathaus, die Militärwache verweigerte ihr jedoch den Einlaß, wonach sie sich aufs Militärkommando am Smolkiplatz begab. Sie schilderte dort dem Adjutanten Herrn Borkowski den Sachverhalt und bat um Abhilfe. Herr Borkowski erklärte ihr daraufhin, er habe jetzt das Gebäude am Smolkiplatz zu übernehmen und alles andere kümmere ihn nicht (Protokoll Nr. 4).

- k) Herr A. K. rannte am 22. November, gegen 11 Uhr vormittags, während sein Geschäft geplündert wurde, auf das Platzkommando und bat den dort angetroffenen Rittmeister um Hilfe, wobei er betonte, man könne noch die Räuber auf frischer Tat ertappen, denn sein Geschäft befinde sich in der Nähe des Kommandos. Die Antwort des Rittmeisters lautete: „Euch Juden trifft selbst die Schuld, ihr habt es verdient, für Juden haben wir keine Hilfe“. Herr A. K. verließ daraufhin zusammen mit dem Rittmeister das Platzkommando und hörte denselben einem Offizier, dessen Abteilung in das Geschäft des Herrn Sapak in der Watowagasse einbrechen wollte, vorgehalten, er möge das erwähnte Geschäft in Ruhe lassen, denn das sei eine christliche Firma (Protokoll Nr. 95).
- l) Herr J. K. dem sein ganzes Hab und Gut am 22. November, gegen 11 Uhr vormittags geraubt wurde, glaubte auch am Platzkommando Hilfe zu finden. Vor dem Kommandogebäude begegnete er dem Major Bilwin, den er um Hilfe anflehte und als zufällig auch die zwei Soldaten, die ihm 20.000 K abgenommen haben am Kommandogebäude vorbeigingen, klagte er sie mit den Worten an: „Herr Major, diese haben meine 20.000 Kronen geraubt“, worauf der Major ihn mit den Worten abwies: „Warum hast du auf sie geschossen, du sollst Gott danken, daß sie dir den Schädel unverfehrt gelassen haben“, welche Antwort die Soldaten in ihrem Sinne auslegten und den Beschwerdeführer in Anwesenheit des Majors tüchtig durchgeprügelt haben (Protokoll Nr. 122).
- m) Herr S. A. meldete am 22. November einem beim Kommando diensthabenden Offizier einen ihm auf der Straße widerfahrenen Raubüberfall, an dem sich bewaffnete Soldaten beteiligt haben. Der Offizier, dem die Meldung erstattet wurde, ebenso

ein dort anwesender zweiter Offizier fuhren ihn grob an und drohten dem Beschädigten mit Erschießen, falls er sich nicht sofort entferne (Protokoll Nr. 483).

- n) Frau E. Z. hoffte, daß ihr, ihres slavisch klingenden Namens halber, Asilienz gegen Plünderungen beige stellt werde und begab sich am 23. November in Begleitung einer Frau zum Militärkommando am Smolkiplatz. Dort fragte sie der diensthabende Offizier, was sie vom Kommando wünsche. Auf ihre Antwort, sie wolle um Schutz gegen die in der Sykstuskagasse raubenden Soldaten bitten, erklärte ihr der oberwähnte Offizier: Die Damen hätten nichts zu befürchten, man raubt und mordet nur Juden (Protokoll Nr. 545).
- o) Herr N. D., dem am 23. November sein Vieh weggeführt wurde, begab sich am 29. November zum Kommando, um Erkundigungen einzuholen. Er begegnete beim Kommando dem Soldaten, der das Vieh geraubt hatte, welcher ihn mit den Worten begrüßte: „Wärest du Jude damals nicht durchgegangen, ich hätte dich wahrlich wie einen Hund niedergemacht (Protokoll Nr. 516).

2222

## VI.

# Das Verhalten der polnischen »Mitbürger«.

Ist der Pogrom ein frivoler Übergriff der Soldateska, ein Verbrechen, das nur die militärischen Machthaber tangiert oder aber ein harmonischer Ausdruck der „vox populi“? Oder mit anderen Worten, wie verhielt sich die polnische Gesellschaft in den Tagen der höchsten Judennot?

Eine Frage, die nicht minder wichtig, wie die Feststellung des Täters, die Herkunft der eigentlichen Pogromanstifter ist. Denn in diesem Problem liegt zugleich die Tragweite der Judentragödie in Polen. Ein Pogrom, als ephemere Erscheinung, ist etwas ganz anderes als eine systematische und bedachtam vorbereitete, von allen Schichten gebilligte Judenmetzelei. Eine akute Krise ist leichter zu ertragen und weckt Hoffnungen auf einen Umschwung zum Besseren. Eine chronische, protrahierte Krise dagegen ist ein indicator periculi, ein gefährvoller, nie endender Krankheitszustand, ein furchtbares Dahinsiechen. Auch für die Beurteilung der Höhe des polnischen Kulturniveaus ist es wichtig zu wissen, wie der Pogrom in bürgerlichen Kreisen bewertet und beurteilt wurde. Ja sogar für die Zukunft Polens ist dieses Verhältnis kein geringes Prognosticum. Denn Polen kann nur als freier Staat seine Unabhängigkeit für die Dauer bewahren, Freiheit ist aber mit Judengpogromen unvereinbar. Ein Pogrompolen darf und kann es im XX. Jahrhundert nicht geben.

Die polnische Militärpartei hat deshalb dem wiedererstandenen Polen einen Henkerdienst erwiesen und zwar in mehr als einer Richtung.

Denn was da in den unheilvollen Novembertagen vor sich gegangen ist, übertrifft alles Dagewesene. Man kannte die Stimmung der polnischen Massen den Juden gegenüber, man täufchte sich nicht über die Tragweite der antisemitischen Hetze, welche sogar die Sozialdemokraten auf ihr Banner schrieben, man kannte die Geschichte der Boykottbewegungen und Pogromdrohungen, doch niemand, auch der größte Pessimist nicht, würde eine derartige rohe Gefinnung, wie sie am 22. November offen zu Tage getreten ist, auch nur vermutet haben. Und nicht nur die Masse war es, die ihren tierischen Instinkten Folge leistete. Leute aus der Intelligenz, Ingenieure, Ärzte und Advokaten, Professoren und Seelforger und alle diejenigen, die an der Spitze des Bürgertums schreiten, verfielen, mit einigen winzigen Ausnahmen, wie zum Beispiel der edle Universitäts-Professor Kučera, in denselben Paroxysmus von Haß und Vernichtung, wie der niedrigste Pöbel. Es gab an diesen Tagen keine sozialen Divergenzen, keine Unterschiede von Rang und Stellung, wo es sich um Pogromstimmungen und Pogromtaten handelte. An den Plünderungen nahmen Anteil ein Doktor der Philosophie, zwei Gymnasialprofessoren, drei Hochschüler, eine Rote Kreuz-Schwester, ein Elektrotechniker, ein Eisenbahnbeamter, ein Finanzrat, ein Polizeikommissär, drei Beamte, ein Handlungsgehilfe, fünf Hausbesorger, zwei Metzger, drei Schlosser, drei Bäcker, sechs Schuster, zwei elegant gekleidete Damen, die alle namentlich bekannt sind, 173 plündernde Zivilpersonen sind nachher erkannt worden. Da war der stolze Schlachziz eins mit dem gemeinen Manne, der schwärzeste Dunkelmann, vereint mit dem rothen Marxisten. Es herrschte auf dem zerklüfteten politischen Boden Galiziens eine seltene Harmonie der Gefühle und Anschauungen in Sachen des Pogroms. Alles scharte sich um das Banner der heiligen Pogromidee wie die Gläubigen um das Banner des ersten Propheten.

Die ganze polnische Gesellschaft, fast ohne Unterschied von Partei, Rang und Geschlecht, begrüßte den Pogrom und identifizierte sich mit den militärischen Pogromanstiftern, unterstützte sie in Wort und Tat und trägt mit die volle moralische Verantwortung für alle die Schandtaten, die einer Kulturnation unwürdig sind.

Angehörige Bürger nahmen am Raub vollen Anteil und sogar die Hüter der bürgerlichen Rechtsordnung, ließen es sich nicht nehmen mit dabei zu sein und mitzutun bei den

haarsträubenden Gewalttaten der tollgewordenen Soldateska. Ein Jude durfte sich auf der Gasse nicht zeigen. Er wurde von eigenen Mitbürgern geschlagen, mißhandelt und bekam die unflätigsten Beschimpfungen zu hören. Sogar intelligente Juden in europäischer Kleidung wurden nicht verschont und mußten von ehemaligen Bekannten, Kollegen und Mitschülern Dinge entgegennehmen, die empörend und beschämend sind, ein Zustand, der übrigens bis heute fort dauert und es besteht keine Aussicht, daß er sich so bald zum Besseren wendet.

„Alle Juden müssen hingemordet werden, der Pogrom ist noch zu wenig!“ Das waren die Trostworte, mit denen die Lemberger Christenkinder den Juden gegenüber nicht geizten. Sie streuten Salz auf die frischen Wunden, wo sie es nur konnten und peitschten die Pogromstimmung ins Wahnsinnige auf. Der Jude mußte dem kleinsten Bengel ausweichen und sogar sein eigener Hausmeister ward ihm zum Scharfrichter.

Von dieser allgemeinen Grundstimmung waren auch die zivilen und die bürgerlichen Behörden befeelt. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sowohl das Stadtpräsidium wie auch das polnische Nationalkomitee die Macht und den Einfluß besaßen, dem Pogrom gleich am Anfang wirksam entgegenzutreten. Sie taten es jedoch nicht und schützten alles mögliche vor, um sich dieser unangenehmen Pflicht zu entziehen. Eine jüdische Deputation, die ihre Hilfe anrief, mußte sich mit leeren, nichts sagenden Versprechungen zufrieden geben.

In einer in der Handelskammer stattgefundenen Sitzung wurden die in dem jüdischen Viertel vor sich gehenden Ereignisse öffentlich zur Sprache gebracht, doch bekam man dort Dinge zu hören, die nicht sehr ermutigend wirkten. Die öffentlichen Vertreter der Stadt wollten sich nicht unpopulär machen und hüteten sich wohl, gegen den Strom zu schwimmen. Dieselben Männer, die auf Judenschultern sich emporgeschwungen haben, die dem jüdischen Vertrauen ihre politischen Karriere verdanken, ließen die Bedrängten im Stiche, denn es war damals wohl ein Pogrom, aber kein Wahltag.

Erst nach dem Pogrom beschloß das aus den Vertretern der polnischen Parteien neugebildete „Provisorische Regierungskomitee T. K. R.“ an die Bevölkerung um Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu appellieren. Dieser Aufruf, welcher von bombastischen Phrasen strotzt, sucht aber in erster Reihe

das polnische Volk reinzuwaschen, in dem es die berühmte Banditenstatistik (60% Ukrainer und 10% Juden) verwertet und sich dagegen verwahrt, als ob, Gott behüte, die polnische Nation etwas mit den Pogromurhebern Gemeinsames hätte.

Erst nach dem Pogrom konnte sich auch die polnische Sozialdemokratie P. P. S. D. entschließen, wenigstens den Schein zu wahren und erließ am 24. November einen Aufruf, wo nebstbei die national jüdischen Parteien mit Vorwürfen wegen angeblichen unkorrekten Verhaltens der polnischen Nation gegenüber überhäuft werden und auch die Forderung gestellt wird, die Bevölkerung möge sich zu keinem Akte von Terror den Juden gegenüber hinreißen lassen. Die polnische Sozialdemokratie, deren Führer Daszyński



Ein massakriertes Opfer.

noch anfangs Dezember den Mut aufbringt den Pogrom als organisierte Tat der österreichischen Deutschen hinzustellen (siehe dessen Antwort an die schwedische Sozialdemokratie) hat in diesem Aufrufe kein Wort des Protestes gegen die Juden-schlächtere in Lemberg, trotzdem das Judenviertel lichterloh brannte und eine himmelschreiende Verwüstung die Judenheit in Lemberg fast vernichtete. Am 1. Dezember fand auch das „bürgerliche Frauenkomitee“ endlich den Mut um „Ruhe und Ordnung“

nachzukrähen, doch konnte es dabei ohne Sticheleien und Beschuldigungen der Lemberger Juden nicht ausgehen.

„Es ist wahr, heißt es im genannten Aufruf, daß die Juden eine provokatorische Haltung eingenommen haben. Es ist wahr, daß ein Großteil dieser jüdischen Bevölkerung, nicht eingedenk des großmütigen (?) Schutzes, welchen sie im polnischen Lande fanden, einen feindlichen Standpunkt gegenüber den Polen eingenommen haben . . .“ und so geht es in diesem Tone weiter.

Erwähnenswert wäre noch ein Hirtenbrief, welchen der Erzbischof Bilczewski mit den Worten erließ: „Hat sich das jüdische Volk was zuschulden kommen lassen, so wird das himmlische und menschliche Gericht das gerechte Urteil sprechen . . .“ Alle diese Aufrufe hatten mehr theatralischen als effektiven Wert und verfolgten den Zweck der Welt zu zeigen, daß Gerechtigkeit und Kultur in Polen herrschen. Und da Begriffe und Taten fehlten, so kamen Worte an die Reihe, Worte, welche mehr hetzten als beruhigten.

\* \* \*

Ein genaues Stimmungsbild der öffentlichen Meinung während und nach dem Pogrome gibt die Presse wieder.

Diese Presse war aber nicht nur der Spiegel, wo man die polnische Seele genau beobachten konnte, sondern sie erfüllte zugleich eine öffentliche „Pflicht“ in Polen und zwar: sie hetzte unaufhörlich und tut auch heute ihr Bestes, um die Pogromstimmung intakt zu erhalten und den glimmenden Funken immer wieder von Neuem anzufachen. Am 22. und 23. November, als der Hilfschrei der Juden nach allen Richtungen hin drang, und als sich Dinge abspielten, die jeden gestitteten Menschen empören müssen, fanden die Lemberger Zeitungen diese Vorfälle nicht erwähnenswert und ließen sie unbeachtet, als ob es sich um Dinge handeln würde, die irgendwo in der entfernten Mandchurei sich abspielen möchten. Sie verfolgten eine Verschweigungs- und Beschönigungstaktik, die jeden Kulturmenschen anekeln muß. Und weil, qui tacet, consentire videtur, müssen wir ihr Gewissen mitbelasten mit all dem, was geschehen ist. Einerseits hetzten sie, wo es sich etwas zu ungunsten der Juden hat verdrehen lassen und andererseits fanden sie kein Wort der Erwähnung über all die Greueltaten, die sich im jüdischen Viertel abspielten.

Wir nehmen die Zeitungen vom 23. November in die Hand. Erst am 23. November, also am zweiten Raub- und Mordtage, finden wir folgende kurze Notiz im „Kuryer Lwowski“:

„Plünderungen. Einen trüben Eindruck der Verwilderung kann man in der Stadt gewinnen. Der Abschaum der Gefellschaft und darunter viele in Militäruniform Verkleidete, öffneten Geschäfte und plünderten sie aus. Legionärspatrouillen schritten ein, aber einstweilen war es unmöglich das zu verhüten. In der Nacht hat man viele Personen verhaftet, welche mit der Beute nach Hause zogen. Heute früh haben sich diese entrüstenden Plünderungsszenen am Krakowskiplatz und Żółkiewskagasse wiederholt. Legionäre vertreiben mit Schüssen die Plünderer. Ein energischer Befehl seitens des polnischen Militärkommandos und die Verhängung des Standrechtes wird weitere Plünderungen verhindern.“

Am 23. November brannte bereits das jüdische Viertel und es gab bereits Tote und Verwundete, doch der „Kuryer“, nicht weit vom Tatorte entfernt, wußte anscheinend nichts davon.

Am 24. November erscheint eine zweite Notiz: „Brände“, in welcher der „Kuryer“ geschickt die Tatsache lanciert, als ob man hier mit einem ganz gewöhnlichen Brande zu tun hätte, von dem auch Nichtjuden betroffen wurden. Kein Wort dagegen vom wütenden Pogrom.

Erst am 25. November erschien in derselben Zeitung ein Artikel unter der Aufschrift: „Ein großer Brand“, in dem wir folgendes zu lesen bekommen: „Samstag bei Gelegenheit der nichtswürdigen Plünderung der Geschäftslokale hauptsächlich (?) im jüdischen Viertel ist eine Feuersbrunst am Krakowskiplatz und in den nächsten Häusern ausgebrochen. Das Feuer wurde zweifellos vom Abschaum der Vorstadt angelegt, welcher sich in den Tagen der allgemeinen Panik und mangels eines organisierten Sicherheitsdienstes unbestraft eine gewisse Zeit lang in der Stadt herumtrieb, ehe disziplinierte Militärabteilungen, welche mit der Verfolgung der Ukrainer vollauf zu tun hatten, gegen diese Gewaltakte Stellung nehmen konnten.“

Zur Ausbreitung des Feuers wirkte der Umstand mit, daß die Feuerwehr an Leutenot leidet und ohne Unterlaß am Werke ist . . .“

Man erzählt sich, der Redakteur dieser Zeitschrift, habe endlich der Mühe wert gefunden, das brennende Judenviertel zu besuchen und sichlich gerührt war, als er das Unglück

augenscheinlich beabsichtigte! Doch diese Rührung mußte sehr oberflächlicher Natur gewesen sein, wenn der löbliche Volksmann nicht stärkere Saiten anschlagen konnte und den wahren Sachverhalt so sehr zu vertuschen suchte. Der Herr Redakteur hätte sonst feststellen müssen, wer die eigentlichen Brandstifter waren und hätte am 25. November nicht so sehr das Wort „Pogrom“ zu scheuen brauchen. Die Leutenot der Feuerwehr, auf die sich die oberwähnte Notiz beruft, war nicht der eigentliche Grund der Ausbreitung der Feuersbrunst, denn die ganzen zwei Tage hindurch hat kein einziger Feuerwehrmann den Brand zu löschen versucht. Die Feuerwehr berief sich auf einen ihr erteilten Befehl sich passiv zu verhalten oder es wurden die Bittsteller direkt mit den Worten abgefertigt: „Die Juden mögen sich nur wärmen“. Doch wozu das alles? Die Lemberger Zeitungen haben es sich viel bequemer gemacht und an demselben Tage brachte die nicht minder fortschrittliche Tageszeitung „Wiek Nowy“ eine kurze, vielsagende Notiz unter der Aufschrift „Ruhe in der Stadt“. Wir lesen in diesem Organe vom 25. November 1918: „Gestern durchstreiften den ganzen Tag hindurch sehr starke Patrouillen der militärischen Polizei und Feldgendarmarie die Stadt. 150 Patrouillen marschierten durch die Stadt, wobei sie von jedem Offizier und jeder Mannschafsperson Legitimationen abverlangten. Manche Patrouillen waren mit Maschinengewehren ausgerüstet, denn die Banditen machten von ihren Brownings Gebrauch . . .

Dank dieser energischen Aktion, welche durch Verhängung des Standrechtes unterstützt wurde, war Lemberg gegen Abend vollständig ruhig! Die Stadt kehrt zum Gleichgewicht zurück“.

Der „Wiek Nowy“ bewahrte in dieser traurigsten Stunde sein vollständiges Gleichgewicht und ließ sich von den in dem jüdischen Viertel verübten Gewalttaten nicht aus diesem Gleichmut verdrängen.

Diese Taktik bewahrte die polnische Presse auch fernerhin, nur daß mit jedem Tage der Ton gehässiger wurde und je mehr die Wahrheit ins Ausland durchzusickern begann, desto wütender wurde die Kampagne und desto mehr mühte sich die inländische Presse ab den Sachverhalt zu verdunkeln. Und als man sah, daß die naiven Ausflüchte ihre Wirkung verfehlen und ihnen niemand mehr Glauben schenken will, suchte man erst recht nach neuen Methoden, welche geeignet wären, die gefährliche Wahrheit unschädlich zu machen. So wurde ein ganzes Sündenregister der

Juden aufgerollt und haarspaltende Beweisführungen unternommen, um die polnische Nation von jedem Verschulden reinzuwaschen, die jüdische dagegen immer dunkler anzuschwärzen.

Am 1., 3. und 5. Dezember 1918 erschien in den Blättern des „Kuryer Lwowski“ eine Artikelferie voll Gift und Galle, „Im Namen der Wahrheit“ benannt, welche von Unwahrheiten und dreiften Behauptungen strotzte. Der Verfasser wälzte nach bewährter Methode die ganze Schuld auf die Juden, welche sich angeblich schwer am polnischen Volke veründigt hätten und trotzdem habe das polnische Volk Gnade vor Recht walten lassen. Nicht das polnische Volk, sondern der Abschaum der Gesellschaft habe „Exzesse“ im jüdischen Viertel provoziert. Der wahrheitsliebende „Kuryer“ beruft sich dabei auf Tatsachen, die auf tönernen Füßen ruhen oder ganz und gar aus der Luft gegriffen sind. Als solche Tatsachen führt die Artikelferie den angeblichen Neutralitätsbruch der Juden an, dann die Legende vom Schießen auf polnische Soldaten und ähnliche Blutmärchen, an die wohl niemand, am wenigsten der „Kuryer Lwowski“ glaubt. Der „Kuryer“ weiß sogar von Maschinengewehren im Tempel zu erzählen und beruft sich dabei auf die Aussage der ansonsten ihm nicht sehr sympathischen „Neuen Freien Presse“, obwohl die Redaktion des „Kuryer“ nicht gar zu weit vom Tempel entfernt war, um nicht aus erster Quelle Informationen einholen zu können. So fahren diese gewissenlosen Brunnenvergifter fort, die öffentliche Meinung zu täuschen, und geben sich redlich Mühe, den Haß gegen die Juden zu schüren und den Juden die Polen-hölle immer unerträglicher zu machen. Wo es sich um Judenhetze handelt, ist der journalistische Erfindungsgeist in Polen unverwundlich. In letzter Zeit hat übrigens die Presse neue Wege eingeschlagen, wenn sie auch, was Judenhetze anbetrifft, immer noch im alten Fahrwasser weitersegelt.

Man zeigt nun nach außenhin ein freundlicheres Gesicht und tut so als ob man um das Los der Juden bekümmert wäre und in ihrem Interesse handeln möchte. Unter dieser weltmännischen und menschenfreundlichen Hülle stecken aber giftige Pfeile, die umso gefährlicher wirken, weil sie von verborgener Feindeshand stammen. Man ruft scheinheilig nach Volksfrieden und schärft das Kriegsgerät, man predigt gegenseitiges Einvernehmen und streut dabei Samen von Haß und Revanchegelüsten. Eine solche doppelzüngige Sprache führte am 5. Dezember der „Wiek

Nowy" in einem Aufsatz „Keinen Haß mehr wecken“. Und wie der „Wiek Nowy“ diesen Kreuzzug gegen den gesellschaftlichen Haß versteht, kann man aus folgenden Zeilen, die im erwähnten Artikel eingestreut sind, entnehmen:

„ . . . Und doch sind es keine Gerüchte mehr, sondern Tatsachen, daß in den letzten Tagen als die Stadt sich doch schon fast ganz beruhigt hat und das Militär sich alle Mühe gibt in der Stadt das Gleichgewicht herzustellen, Dinge vorgekommen sind, welche auf die polnische Gesellschaft beunruhigend gewirkt haben. Es sind in letzter Zeit wieder einmal provokatorische Handlungen mit Waffen in der Hand (?) vorgefallen, welche ihrer unzweifelhaften Tendenz nach, durchaus angetan sind, um die Ruhe in Lemberg zu stören. Deshalb ist es der Mühe wert, nochmals an alle diejenigen Faktoren zu appellieren, welche am Ruder sind und noch die Gewalt über ihre Glaubensgenossen haben, sie mögen ihren beruhigenden Einfluß auf die Massen ausüben. Keine weitere Provokation! . . . ”

Die „Pobudka“, die etwas mehr gelchwätzig und oft auch offenerherziger ist, wo es sich um Judenhetze handelt, bringt am selben Tage, den 5. Dezember, einen flammenden Appell: „Entweder oder“, wo wir die Ergänzung der etwas dunklen Pythiaworte des „Wiek Nowy“ zu lesen bekommen. So schreibt der edle Polenbeschützer und schlägt die große Trommel zum Alarm:

„ . . . Man trägt uns zu, daß jüdische Agitatoren Karten in die Postkisten werfen, welche Drohungen und Schimpfworte an die Adresse der Polen enthalten und sagen an, daß die Juden sich wieder mit den Ukrainern verbinden werden. Außerdem habe angeblich ein Teil der jüdischen Jugend verborgene Waffenlager und kaufe sogar Gewehre und Munition . . . Die Juden sollen nicht vergessen, daß sie Gastfreundschaft nicht nur in Lemberg genießen und daß ein provokatorischer Fall ihrerseits schon heute unabsehbare Folgen nach sich ziehen müßte . . . ”

Also eine unverhüllte Pogromdrohung und Pogromhetze nicht nur für Lemberg sondern für ganz Polen, wo ein Großteil des gesamten Judenstammes gezwungen ist sein Leben zu fristen.

Es ist selbstverständlich kein wahres Wort an all diesen böswilligen, gemeingefährlichen Erfindungen und weder dem „Wiek Nowy“ noch der „Pobudka“ durfte unbekannt sein, daß unausgesetzte schikanenmäßig betriebene, Tag und Nacht dauernde

Hausdurchsuchungen im jüdischen Viertel keinen einzigen Fall feststellen konnten, welcher eine Grundlage für derartige unerhörte Befehldigungen bilden könnte.

Die Juden sind durch den Pogrom derartig entmutigt, an Seele und Körper gebrochen, daß niemandem Revancheideen im Sinne sind, oder waren. Übrigens zeigt schon der Umstand, daß am selben Tage in fast allen polnischen Zeitschriften derselbe Lügenstoff verarbeitet und verwertet wurde, auf die Mächte hin, die am ganzen Lügenfeldzuge ein Interesse haben. Da hilft kein scheinheiliges Gewand, der Dämon kommt doch zum Vorschein.

Am 15. Dezember 1918 bringt die Krakauer polnische Zeitschrift „Głos Narodu“ folgenden Artikel: Die „Jüdische Allianz“.

„In der Nacht vom 10. auf den 11. d. M. sollte ein kombinierter Angriff auf Lemberg innerhalb und außerhalb der Stadt stattfinden. Von außenher haben die Ukrainer die Metropole anrennen sollen; innerhalb der Stadt „die neutrale Nation“, die Juden.

Zum Glücke gelang es dennoch den polnischen Behörden die Verschwörung rechtzeitig zu entdecken, und die Gefahr zu bannen. Einen Tag vor dem Angriff wurde im jüdischen Viertel eine Hausdurchsuchung vorgenommen und 3 Maschinengewehre, sowie eine große Anzahl von Handgewehren und Munition vorgefunden.

In den ukrainischen Abteilungen, welche bei Lemberg operieren, bekommt jeder bewaffnete Ukrainer 100 Kronen täglichen Sold. Es sind hartnäckige Gerüchte im Umlauf, die Juden hätten zu diesem Zwecke Millionensummen den Ukrainern eingehändigt“.

Von derartigen sadistischen Paroxysmen wimmelt es in der ganzen in- und auswärtigen Polenpresse und sogar die Lemberger „Gazeta Wieczorna“ brachte, wenn auch etwas verächtlich und gekürzt, obige Notiz zum Abdruck, obwohl ihr wohl bekannt war, daß all das blödsinniges frivoles Zeug sei und daß in Lemberg weder von in der jüdischen Gasse vorgefundenen Maschinengewehren, noch etwas von jüdischen Aufstandsvorbereitungen bekannt ist.

Daß all das nicht bloß Zeitungsgehmere eines wahnfinnig gewordenen Judenfressers, sondern eine wohl vorbereitete, mit allen Mitteln teuflischer Kunst ausgestattete, von oben dirigierte systematische Verhetzungstaktik ist, beweisen die amtlichen Commu-

riques, die in keinem Punkte den oberwähnten Schmachartikeln nachstehen. Das Quartiermeisteramt der polnischen Wehrmacht in Lemberg ließ am 12. Dezember 1918 folgendes Communiqué in sämtlichen polnischen Zeitschriften veröffentlichen: „In der letzten Zeit wurde dokumentarisch festgestellt, daß die Zionisten entgegen dem feierlich beim Kommando geleisteten Eide, einen sehr regen Kontakt mit dem Feinde angeknüpft und einen gemeinsamen Angriffsplan vorbereitet haben“.

Wie aber solche dokumentarisch belegte Beweise aussehen, zeigt am besten die Tatsache, daß bis zum heutigen Tage kein einziges Urteil gegen einen Juden wegen Spionage, Verrat oder einer Tat, die gegen die polnische Wehrmacht gerichtet wäre, gefällt wurde und daß trotz unermüdlichen, allzu eifrigen Nachforschens und Überschwemmung des jüdischen Viertels mit Prokureuren, keinem einzigen Juden eine derartige Handlung nachgewiesen werden konnte.

Das Quartiermeisteramt wird sich wohl auch dessen bewußt sein, daß jede Kommunikation mit dem Feinde über die polnischen Kampflinien führt und somit ausgeschlossen ist. Das polnische Quartiermeisteramt wußte das alles nur zu genau, doch man mußte die Juden nicht nur wehr- sondern auch führerlos machen, damit sie ganz ausgeliefert und mundtot bleiben. Um dieses Ziel zu erreichen hob man zunächst jüdische Geiseln aus und suchte dann nach Motiven, um diese krasse jeder Rechtsordnung widersprechende Gewalttat dem Auslande gegenüber zu verschleiern und wühlte so lange im Lügenkotte herum, bis man eine passende Ausrede fand. Daß dabei Nebenwirkungen entstehen, die einen neuen Pogrom provozieren, ist diesen Herren am Ruder keine unwillkommene Begleitererscheinung.

Doch auch die oberste Zivilbehörde für Galizien, die polnische Liquidierungskommission (P. K. L.) wollte nicht ungehört bleiben am Tage der allgemeinen Judennot. Sie erließ folgendes amtliche Communiqué an alle koalierte und neutrale Regierungen: „Die P. K. L. macht darauf aufmerksam, daß der tendenziöse Lügenfeldzug, welchen der jüdische Nationalrat und die jüdische Presse über angeblich (?) geplante Judenpogrome in Westgalizien führt, in höchstem Grade die ganze polnische Öffentlichkeit provoziert. In Galizien herrscht fast überall (?) Ordnung; die hier und dort zu Tage tretenden Exzesse sind ein Ausfluß desselben Banditenwesens, welches in viel höherem Maße ganz Ungarn,

Slavonien und im selben Maße ganz Österreich, Deutschland, Böhmen und Mähren beherrscht. Die jüdische Presse notiert Pogromerscheinungen auch anderswo, führt jedoch eine allweltliche Verleumdungskampagne nur gegen die Polen.

Das Verhältnis eines großen Teiles der Juden zu den Preußen und zur früheren österreichischen Regierung ist zu gut bekannt, um zu wissen, in wessen Interesse das geschieht. Die P. K. L. hat bereits die Koalition erfucht, sie möge Delegaten herschicken, damit sich diese von der Wahrheit überzeugen; sie muß jedoch erklären, das falls die jüdische Presse auch weiterhin fortfahren sollte in gleicher Weise Polen vor der Welt zu verleumden, sie den polnischen Behörden unmöglich machen wird die aufgeregte Öffentlichkeit zu beherrschen und wirklich das hervorrufen kann, was bis nun nur in den ausgestreuten Verleumdungen existiert“.

Also eine frische Pogromdrohung! Die ganze in Polen vor sich gehende Pogromwelle und der Pogrom in Lemberg sind zu wenig für die polnische Liquidierungskommission! In diesem Geiste geht es ununterbrochen weiter und noch am 3. Jänner 1919 brachte der „Wiek Nowy“ eine Notiz, in der unter anderen sich folgende Sätze eingestreut finden.

„ . . . Die Untersuchung in der Pogromangelegenheit dauert weiter fort und ihr Resultat wird zweifelsohne genaues Licht auf das Verhalten der Juden werfen und wird beweisen, wer die Pogrome hervorgerufen hat und ob es mit Pogromen angefangen hat, oder ob es ein Akt der Selbstverteidigung war. Es ist Tatsache, daß gerade von der anderen Seite heißes Wasser und Laugen geschüttet und auch geschossen wurde.“

Das schrieb derselbe „Wiek Nowy“, der einige Tage zuvor unverblümt zugeben mußte, daß keine Tatsache bestehe, welche den über das Verhalten der Juden der polnischen Wehrmacht gegenüber ausgestreuten Gerüchten eine faktische Grundlage bieten könnte.

So wirken alle Faktoren mit, um im Volke den Glauben aufkommen zu lassen, daß die Juden eine gemeingefährliche Nation sind, welche man mit Stumpf und Stiel ausrotten muß. Man gewinnt den Eindruck, als ob der Lemberger Pogrom nicht alle Hoffnungen der führenden Kreise erfüllt hat und diese nun immer wieder nach neuen Mitteln finnen, um ein noch größeres.

Unglück auf die jüdische Bevölkerung heraufzubeschwören. Die polnische Herrschaft lastet schwer auf dem gebeugten jüdischen Volk.

Zum Schlusse seien hier einige krassere Fälle über das Verhalten des polnischen Mitbürger während des Pogroms beigefügt, wobei wir auch der freiwilligen Feuerwehr in diesem Zusammenhang erwähnen möchten.

- a) Am 22. November, um halb 8 Uhr vormittags erschien in der Wohnung des Kaufmannes I. W. Finanzrat Zielinski in Begleitung seines Sohnes und überhäufte die Einwohner mit Drohungen. Er schrie: „Jetzt kommt über euch das jüngste Gericht, ihr werdet heute den Kopf geben“ und ähnliches mehr. Um 1 Uhr nachmittags verlangte obgenannter Finanzrat die Herausgabe der Kellerschlüssel, nahm dieselbe mit sich und plünderte in Gesellschaft von mehreren Soldaten den Kellerinhalt völlig aus. An den Plünderungen beteiligten sich auch christliche Einwohner der Rutowskigasse 23 (Protokoll Nr. 229).
- b) Advokat Dr. A. Sch. gibt zu Protokoll: Am 22. November, um 8 Uhr früh begegnete ich einer Gruppe von eleganten Herren, welche ich befragte, ob man heute ruhig die Straßen passieren kann, worauf ich die Antwort bekam: „Gehen sie nur ruhig weiter, denn die Ukrainer sind fort und mit ihnen die „Neutralen“, jetzt werden wir mit den Juden „anbandeln“. Eine Stunde später ging ich mit einem Berufskollegen Dr. D. H. den Jesuitengarten entlang. Beim Garteneingang begegnete ich einem elegant gekleideten Herrn mit einer Armbinde der städtischen Miliz und einem Gewehr am Arm, welcher sich zu der umstehenden Bevölkerung mit folgenden Worten wandte: „Warum spazieren sie denn hier, bitte lieber auf den Krakauerplatz zu gehen, dort wird eine kostenlose Vorstellung stattfinden.“ Einer fragte: „Hat das Schauspiel denn schon begonnen?“ „Es hat schon begonnen und wird noch fort dauern“, gab der Hüter der Ordnung zurück (Protokoll Nr. 56).
- c) Unter den raubenden und plündernden Soldaten und Zivilisten sah man Gymnasialschüler, Eisenbahner, Kondukteure u. s. w. (Protokoll Nr. 56).
- d) Jakob Sch. erkannte unter den Räubern einen Gymnasialprofessor, welcher erfreut über die Fortschritte seiner mitraubenden Schüler ausrief: „Meine Jungens haben bereits auch genug, sie haben sich die Taschen vollgestopft“ (Protokoll Nr. 78).

- e) Gymnasialschüler M. erkannte unter den Banditen einen Hochschüler, welcher seinerzeit im Quartieramte als Beamter tätig war.

Ein Friseurgehilfe wiederum erkannte unter ihnen seinen Gaß, einen Beamten der Handelskammer (Protokoll Nr. 72, 547).

- f) Damen aus besserer Gesellschaft kamen mit ihren Diensthoten um die geraubten Gegenstände forttragen zu können (Protokoll Nr. 283).
- g) Bahnfunktionär Ziembinski überfiel mit zwei Soldaten den Kürschner I. W., plünderte dessen Wohnung aus und als ihn die Frau des Überfallenen um Schonung bat, drohte er ihr auf das Nachbarhaus hinweisend: „Seien Sie ruhig, dort haben sich ebenfalls Leute entgegengestellt. Schauen Sie zufließ nach, wieviel Leichen dort deshalb liegen“. Derfelbe Ziembinski raubte auch das Magazin des Kaufmannes M. Z. aus (Protokoll Nr. 649, 248).
- h) Mediziner B. S. ein amerikanischer Staatsbürger erkannte in der Plündererpatrouille seinen Universitätskollegen (Protokoll Nr. 145).
- i) Ein Staatsbahnrat und ein Juwelier namens Kwasniewski äußerte sich einem jüdischen Juwelier gegenüber einige Tage nach dem Pogrom, daß das alles noch zu wenig sei, was den Juden angetan wurde (Protokoll Nr. 223).
- j) Der Inspektionsarzt der Rettungsgefellchaft empfing einen infolge der Pogromexzesse verwundeten Juden mit den Worten: „Gut geschieht euch, ihr Juden, es wird euch noch Schlimmeres passieren (Protokoll Nr. 35).
- k) Als Herr K. bei der Rettungsgefellchaft um die Beistellung eines Krankenwagens für einen verwundeten Juden ersuchte, bekam er zur Antwort: „Ist das ein Jude, so mag er zu Fuß kommen“ (Protokoll Nr. 203).
- l) Einem im allgemeinen Krankenhause Hilfe suchenden jüdischen Verwundeten verweigerte Dr. Madejski die Aufnahme mit den Worten: „Für Juden ist kein Platz im Spital, die Juden haben das nicht verdient“ (Protokoll Nr. 536).
- a) Eine leitende Persönlichkeit der Lemberger städtischen Feuerwehr äußerte sich einem Bekannten gegenüber, daß das Verhalten des militärischen Kommandos jede Löschaktion verhindert hat. Seine Bitte um Zuteilung einer Soldatenabteilung als Aflistenz blieb erfolglos. Als bereits das ganze jüdische Viertel seit zwei

Tagen in Flammen stand, telephonierte man ihn an, er solle mit der Rettungsaktion beginnen. Die verlangte Assistentz wurde jedoch auch weiterhin nicht beige stellt und damit jedwede Hilfeleistung illusorisch gemacht (Protokoll Nr. 369).

- b) Frau S. K. wurde bei der Feuerwehr vom Feuerwehrmann M. an den diensthabenden Sergeanten gewiesen, den Frau K. flehentlich um Rettung ihres brennenden Hauses bat und sich bereit erklärte jeden Betrag für die Löschaktion zu bezahlen. Der Sergeant antwortete: „Wir haben den Befehl erhalten jüdische Häuser nicht zu retten“ und verweigerte jede Hilfe. Diese Aussage wurde auch von dem mitintervenierenden Herrn M. K. bestätigt (Protokoll Nr. 25).
- e) Frau F. S. ersuchte bei der städtischen Feuerwehr um Löschung ihres Hauses und wurde mit folgenden zynischen Worten abgefertigt: „Sollen sich die Juden wärmen“ (Protokoll Nr. 215).
- d) Einwohner des Hauses Łaziennagasse 3 gaben einem Feuerwehrsergeanten 1000 Kronen, damit er eine Rettungsaktion einleiten soll, worauf dieser ihnen erklärte, die Löschaktion sei verboten (Protokoll Nr. 450).
- e) Herr M. erzählte, er habe davon Kenntnis, daß das Militärkommando dem Herrn Cieckiewicz, Kommandanten der Feuerwehr einen direkten Befehl erteilte die brennenden Häuser durch 48 Stunden nicht zu löschen.
- f) Herr I. B., wohnhaft Stowackigasse 5, begegnete am 24. Nov., um 6 Uhr vormittags an der Żółkiewskagasse einem Funktionär der städtischen Wasserleitung, der auf seine Frage, ob man endlich nach zwei Tagen Wasser haben werde, antwortete: „Erst heute um 6 Uhr wird die Feuerwehr eingreifen und zur selben Zeit wird es erlaubt sein, die Wasserleitung zu öffnen“ (Protokoll Nr. 292).
- g) Dr. E. P., dessen Haus am 24. November in Brand geriet, erzählte in einer öffentlichen Versammlung, daß die am Tage nach dem Pogrom zwecks Einleitung einer Rettungsaktion erschienenen Feuerwehrleute erklärt haben: „Gut, daß es heute geschehen ist, denn gestern war uns nicht erlaubt zu löschen“ (Protokoll Nr. 258).



## VII.

# Der Trauertag.

Donnerstag, den 28. November 1918 fand die Beftattung der Pogromopfer ftatt.

Ein trauriger herzzereißender Anblick bot ſich dem Auge dar.

Eine unüberfehbare Menge in der Zahl von 40.000 wohnten der Trauerandacht bei.

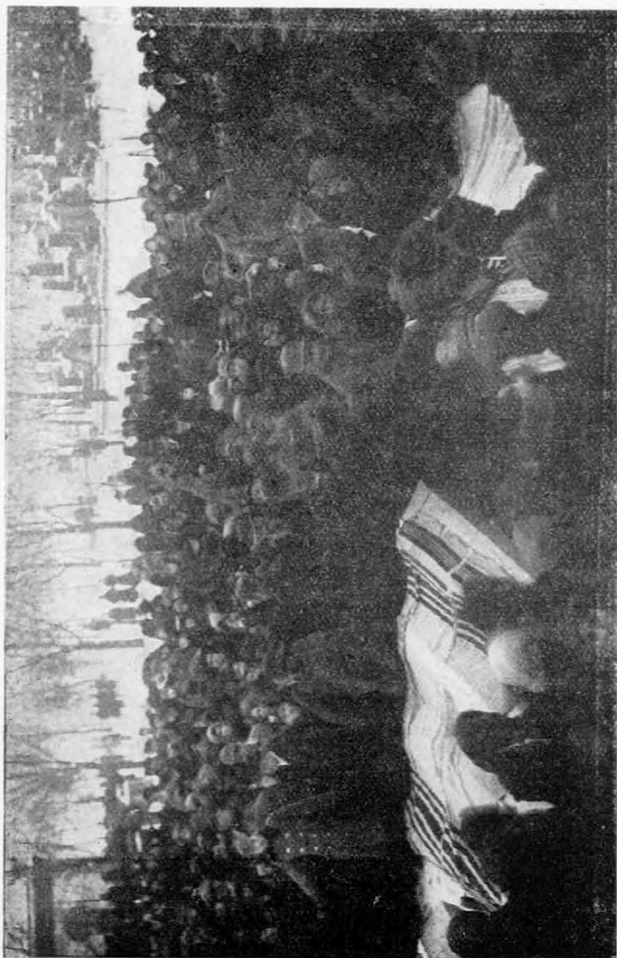
In den frühen Morgenftunden fammelte ſich alt und jung, groß und klein, vor den Trümmern der eingeeßerten Vorftädtifchen Synagoge, von wo aus die Reſte der heiligen Schriften auf den Friedhof getragen wurden. Die Leichen wurden bereits früher in der Leichenhalle auf dem Friedhof aufgebahrt, denn unter den obwaltenden politifchen Umftänden war an einen öffentlichen Leichenzug nicht zu denken.

Um halb 10 Uhr vormittags war bereits der Friedhof und die Leichenhalle derart überfüllt, daß viele außerhalb der Umfriedung bleiben mußten. Einen ſchauerlichen Eindruck machte die überfüllte Totenhalle und ein furchtbares Jammern der Angehörigen erfüllte den Totenraum. Es kamen immer wieder Teilnehmer und immer ftärker wurde das Schluchzen, das Weinen und das Stöhnen.

Gegen 10 Uhr vormittags begann das Beftattungszeremoniell. Als erfter Redner trat der ehrwürdige orthodoxe Rabbiner Braude auf die Tribüne. Er wollte ſprechen, doch ein Schluchzen erftikte ſeine Stimme.

Rabbiner Dr. Guttmann wollte der Gemeinde Troſt ſpenden, erlag jedoch einem Weinkrampe und konnte nur abgeriffene Worte hervorbringen.

Dr. Walschitz leitete im Namen des jüdischen Nationalrates seine Ansprache mit folgendem Satz ein: „Ein schrecklicher Schmerz zerbricht das Herz“, und zerfloß fast in Tränen. Und nicht nur der Redner, die ganze Trauerfchar, 40.000 Seelen, weinten



Bestattung der Pogromopfer.

jammerten und vergingen fast vor Schmerz. Man sah graubärtige Männer wie Kinder weinen und Kinder die Hände vor Schmerz ringen. Die ganze Gemeinde beweinte das große Unglück eines Volkes, das ungestraft und ungeühnt abgeschlachtet werden darf.

Und als nun der Trauerzug zur Massengruft begann und man an der Spitze die entblößten, entehrten, verbrannten und in Stücke zerissenen Thorarollen sah, da wurde die ganze Menge fast wahn- sinnig vor Schmerz und es bemächtigte sich ihrer eine derartige Verzweiflungssimmung, daß niemand seiner selbst Herr werden konnte. Arme Judenkinder spendeten den Opfern alles, was ihnen übrig geblieben ist — ihren Gram, ihren Kummer und ihre Tränen.

Tränen, heiße, bittere, blutige, nur das konnte man den heiligen Schriften und den heiligen Toten auf ihren Weg mit- geben. Und noch etwas gab man den teuren Toten mit in ihre Gruft. Die ganze Gemeinde schwur an diesem Tage, das Juden- tum hoch in Ehren zu halten, sich um das Banner der jüdischen Wiedergeburt zu scharen und dieses Judentum noch mehr zu lieben.

Man schwor, alles für dieses kostbarste Gut zu opfern und die durch wilde Söldnerscharen mit Füßen getretene Thora hoch und heilig zu halten, sie zu lieben und zu pflegen, nach ihren Satzungen zu leben und zu sterben.

Das Judentum kann im Blute nicht erstickt und durch keine, noch so brutale Gewalt bezwungen werden! Das Judentum kann kein noch so graufamer Pogrom vernichten. Es wird alle Pogrome und alle Pogromanstifter überleben.



## Die Namen der gefallenen Pogrom- opfer vom 22. u. 23. November 1918

- |                          |                         |
|--------------------------|-------------------------|
| 1. Josef Goldberg        | 38. Juda Leib Schnips   |
| 2. Julius Goldberg       | 39. Nachmann Altmann    |
| 3. Mechel Chewander      | 40. Leib Windmann       |
| 4. Toni Rad              | 41. Klara Sonntag       |
| 5. Markus Kontes         | 42. Małka Rieß          |
| 6. Mendel Mandel         | 43. Izrael Feigenbaum   |
| 7. Mofes Smoczak         | 44. N. Tauber           |
| 8. Scheindlinger         | 45. Reize Berger        |
| 9. Chaim Donner          | 46. N. Herz Zuckerman   |
| 10. Dawid Rubinfeld      | 47. Marjem Efer Wind-   |
| 11. Abraham Broder       | mann                    |
| 12. Zygmunt Gorne        | 48. N. Wilner           |
| 13. Genia Gorne          | 49. Freide Jelles       |
| 14. Jakób Herm. Schäfer  | 50. N. N.               |
| 15. Salomon Spiegler     | 51. Małka Kupferstein   |
| 16. Leib Einschenk       | 52. Genia Turszynska    |
| 17. Zygmunt Langnas      | 53. N. Brumer           |
| 18. Izidor Mefuse        | 54. Ignacy Rothberg     |
| 19. Salomon Langnas      | 55. Mordche Zwickel     |
| 20. Mefchulem Frauenglas | recte Stern             |
| 21. Samuel Aker          | 56. Izrael Lipsker      |
| 22. Heinrich Dawid       | 57. Chane Menkes        |
| 23. Mofes Agid           | 58. Henryk Lewin        |
| 24. N. Silberstein       | 59. Mofes Goldscheider  |
| 25. Mofes Posner         | 60. Meier Selig Peries  |
| 26. Chaim Abend          | 61. Schulem Mayer       |
| 27. Hania Necheles       | 62. Dawid Ennoch        |
| 28. Zalel Wildner        | 63. Salomon Katz senior |
| 29. Majer G. Pordes      | 64. Salomon Katz junior |
| 30. Hermann Bardach      | 65. Oskar Schwarzenberg |
| 31. Hermann Herbst       | 66. Rofa Finkelstein    |
| 32. Adolf Grab           | 67. Mechel Achtentuch   |
| 33. Mendel Hochberg      | 68. Berl Terten         |
| 34. Rubin Hiss           | 69. Laura Krapp         |
| 35. Elias Sebel          | 70. Melech Weiß         |
| 36. Leon Einschlag       | 71. Johann Reiter       |
| 37. Jakób Neuer          | 72. Benjamin Toth       |

## VIII.

### Nach dem Pogrom.

Von den denkwürdigen Tagen des 22. und 23. November trennen uns nur einige Wochen. Die Wunden sind noch nicht vernarbt, die Ermordeten und Verbrannten erst kaum zu Grabe getragen, die schwere Kränkung an Gut, Blut und Ehre noch kaum vergessen und schon kommen neue Kränkungen, neue Drangsalierungen hinzu.

Man kann, wenn man die Tatsachen genau prüft, nicht von einem Pogrom sprechen, denn die traurigen Ereignisse, die sich mit dem Begriffe Pogrom decken, haben keinen Tag aufgehört und kehren immer wieder, wenn auch in etwas anderer Drapierung. Einen Monat nach dem Pogrom sind die Juden gezwungen Demütigungen, Raubanfälle, Verdächtigungen und Schmähungen über sich ergehen zu lassen, die in keinem anderen Land denkbar sind. Die Juden wurden am 22. November 1918 außerhalb des Gesetzes gestellt und sind bis heute außerhalb desselben geblieben. Die jüdische Bevölkerung in Lemberg ist tatsächlich vogelfrei, ihr Vermögen herrenloses Gut, ihre persönliche Freiheit gehört zur Vergangenheit, ihre menschliche Würde wird systematisch mit Füßen getreten. Wir leben im Banne einer chronischen Pogromstimmung unter dem Drucke von Verhältnissen, die bis aufs Blut beleidigend, entehrend, menschenunwürdig sind. Ein Jude darf auf der Straße nicht erscheinen, ohne befürchten zu müssen, daß er infultriert, weggeschleppt oder eingesperrt wird.

Man möchte es nicht glauben, daß derartige Dinge im Zeitalter der Wilfon'schen Prinzipien geschehen, Dinge, die derzeit einem Dzinghiskhan, einem Timur Lenk alle Ehre machen. Wie Tatarenhorden haßt das polnische Militär im eigenen Lande, eigenen Bürgern gegenüber. Niemand ist in seinem Hause sicher. Das vollständig ausgeplünderte, verwüstete und verbrannte jüdische Viertel wird Tag und Nacht von polnischen Patrouillen überrannt, wobei alles noch Vorhandene geraubt wird, mitunter sogar Kleider und Geld, welches den Armen aller Armen vom jüdischen Rettungskomitee zur Linderung der ersten Not zur Verfügung gestellt wurde.

Trotz des Fehlens jeder logischen Begründung werden derartige Revisionen in den Nachtstunden durchgeführt, wobei Frauen geschlagen und auf die roheste Art belästigt und verunglimpft werden, alle Erwachsenen halbnackt vom Bette unter Spionageverdacht verjagt und mit Kolbenstößen in die Strafanstalten eskortiert werden. Solche Sträflinge werden oft ohne Verhör in Haft gehalten und erst nach Verlauf von Wochen schwerster Qual und Hungerleidens enthaftet, um bei nächster Gelegenheit wieder denselben Leidensweg antreten zu müssen.

Die Spionageverdächtigungen sind zum System erhoben worden. Jeder Jude gilt der militärischen Behörde als Spion. Und trotzdem kein einziger Fall von Spionage jüdischerseits vorgekommen ist, trotzdem kein Präzedenzfall besteht, der solchen generellen Beschuldigungen auch nur den Schein von Berechtigung verleihen könnte, hören die Behörden nicht auf den Juden als Spion zu behandeln und auf Schritt und Tritt zu verfolgen.

Die militärischen wie auch die zivilen Behörden haben sich gewöhnt im Juden den Sündenbock für die eigenen und fremden Unterlassungen und Fehler zu sehen und scheuen vor keinem Mittel zurück, das ihnen gut genug dünkt den Juden noch mehr mit einer unmenschlichen, geradezu barbarischen Härte zu peinigen und quälen. Im Übrigen ist es den Behörden nicht darum zu tun, um Lemberg von der Spionagepest zu säubern, sie wissen es ganz genau, daß die Juden im eigenen Interesse von jedem derartigen Verbrechen weit entfernt sind, sie begreifen es sehr wohl, daß das gemartete, bis zum Wahnsinn gehetzte Volk keine Revanchegedanken hegt und alles unterläßt, was auch nur den Schein einer gemeingefährlichen Handlung trägt. Doch nicht darum ist es ihnen zu tun.

Es sind hier andere Mächte im Spiele. Dieselbe barbarische Hand, die den Judenpogrom lange genug gepredigt, verherrlicht und systematisch vorbereitet hat, dieselbe Macht, die dann ein diabolisches Vertufchungs- und Verdunklungssystem eingeleitet hat, um die wahren Pogromritter aus dem Spiele zu ziehen, dieselbe brutale Gewalt, die das weitverzweigte Netz von Raub, Mord, Lug und Trug ausgesponnen hat, und deren wahres offizielles Gesicht wir bereits einwandfrei feststellen konnten, dieselben dunklen Geister haben auch hier ihre Hände im Spiele!

Wir verstehen ihre Unruhe und begreifen ihre Nervosität!

Trotz aller himmelschreienden Beleidigungen, trotz systematischen Mordes und Raubes, trotz der unerfättlichen Blutgier der polnischen Behörden, ungeachtet aller Schikanen und Verunglimpfungen, die ein Lamm zur Revolte treiben würden, blieben die Lemberger Juden passiv und ließen sich zu keinem Akte hinreißen, der mißdeutet werden könnte. Der Jude hat seine eiserne Geduld bewahrt und diese riß auch nicht unter der ungeheuren Last der unerhörten Menschenflüchtere. Das eben erregte den Zorn der Allmächtigen der Stadt Lemberg. Damit haben sie auf keinen Fall gerechnet. Wie steht man da, vor dem Ausland, das unvoreingenommen dareinblickt und nur Tatsachen wägt? Das Märchen, daß Juden selbst den Pogrom inszeniert haben, will niemand mehr als bare Münze hinnehmen und selbst der „PAT“ hat endlich diese faule Ausrede aufgegeben. Da blieb den Polen nichts anderes übrig, als die alten Beschuldigungen von Neutralitätsverletzung, Ukrainophilie, Schießen auf Legionäre und dergleichen von neuem auf den Schild zu erheben. Dafür mußten jedoch Beweise gesammelt werden und da solche fehlten, begannen die Lemberger Machthaber ein ganz eigenartiges Spiel.

Eine Anklage wurde häufig konstruiert und alles klappte, bis auf das eine Unvorhergesehene — die Anklagebank war leer.

Da wurde die dunkle Hand nervös und begann um sich zu schlagen. Leute wurden und werden täglich neu verhaftet, befreit und wieder verhaftet, Milizianten werden nach zwei Wochen Kerker für unschuldig erklärt und enthaftet, um nach Verlauf von einigen Tagen wieder als Angeklagte zu erscheinen und wochenlang unter Schloß und Riegel gehalten zu werden. Provokateure werden nach allen Windrichtungen hin ausgesperrt, und nun wird ein Kesseltreiben inszeniert, daß Einem Hören und

Sehen vergeht. Man sieht vor keinem Mittel zurück, die alten Ochrana-  
methoden werden voll ausgenützt und noch tausendfach übertrieben.

Es werden böswillige Gerüchte ausgebreitet und immer  
wieder aufgebaut, um die christliche Bevölkerung auf die



Pogromopfer.

Juden zu hetzen. Dieser Ammenmärchen gibt es viele: Die  
Juden verkaufen vergiftete Zuckerl und Zigaretten, die Juden  
geben Millionen zu Gunsten der Ukrainer aus, die Juden und  
ihre Kaiser haben den Krieg verschuldet und dergleichen mehr.

Die Hauptlegende, die nie verstummt und wie eine tausendköpfige Hydra, einmal totgeschlagen, immer wieder auflebt, bezieht sich auf den Waffengebrauch der Juden. Die Juden halten Maschinengewehre versteckt und schießen auf polnische Soldaten. Nun ist es ja sattem bekannt, daß die Juden zur Zeit der ukrainischen Herrschaft in Lemberg sämtliche Waffen abgeliefert mußten, daß seit dem Einzuge der Polen selbstverständlich weder die Gelegenheit noch die Absicht, Waffen zu bekommen, bestand. Unausgesetzte, Tag und Nacht währende, gründliche Revisionen nach Waffen haben übrigens stets ein negatives Resultat ergeben. Trotzdem wird immer wieder von Schüssen gefaselt, welche angeblich von Juden auf die polnischen Legionäre abgegeben wurden, eine Legende, die ein Meer von Blut gekostet hat und weitere Opfer erheischt.

Provokateure werden ausgesendet, um Waffen in jüdische Häuser einzuschmuggeln und man sieht, daß man sich redlich Mühe gibt, dem Blutmärchen in neuer Fassung zu neuem Leben zu verhelfen.

Und all das cui bono?

Es liegt auf der Hand: ein schlechtes Gewissen kann nicht zur Ruhe kommen und schreckt vor keiner Untat zurück, um sich nur ein wenig rein zu waschen. Dieses böse Gewissen hat seine Agenten, welche, wenn nötig, Schüsse abgeben und es selbst dann als jüdischen Angriff anzeigen. Dieses böse Gewissen diktiert sämtliche Aufforderungen an angebliche jüdische Mitglieder der städtischen Miliz, — welche notabene nie bei der städtischen Miliz waren, weil sie als Juden in dieser Funktion nicht gerne gesehen werden — ihre Waffen (?) abzuliefern, wobei ihnen im Weigerungsfalle mit den schärfsten Strafmaßregeln gedroht wird. Dieses böse Gewissen läßt jüdische Geiseln ausheben.

Am 11. Dezember wurden Dr. Michael Ringel, Dr. Alexander Hausman, Dr. Leon Reich, Redakteur M. Tennenblatt und an Stelle des vor zehn Jahren verstorbenen Abgeordneten Gabel sein Namensträger, Stabsarzt Wilhelm Gabel in der Nacht überrumpelt und als Geiseln nach Baranow weggeführt, angeblich um sich gegen jüdische Spionage und Revancheversuche zu affekurieren, in Wahrheit aber um die Welt glauben zu machen, daß sich unter den Juden gemeingefährliche Bestrebungen geltend machen. Dieselbe Macht läßt eine unwürdige Preßkampagne gegen die Juden einsetzen und tut nichts gegen Lügenausstreuungen,

die über bevorstehende Angriffe auf die Polen, über vorbereitende Aufstände und dergleichen fabeln. Dieselben Faktoren züchten ein niedriges Denunziantentum groß, welches sich wie ein Blutegel am jüdischen Gemeinwesen festsaugt und von Erpressungen lebt. Und all das geschieht nur einem Ziel zuliebe, nämlich um „Tatsachen“ zu konstruieren zur Verteidigung einer verlorenen Sache, um einen Sündenbock für eigene Frevel zu finden.



Dr. H. Hausmann      Dr. M. Ringel      M. Tennenblatt      Dr. L. Reich  
Die zionistischen Geiseln aus Lemberg unter Bewachung polnischer Legionäre.

Die Zustände in Lemberg werden dank diesem System immer unerträglicher. Die ausgeraubte Judengemeinde in Lemberg muß immer neue Opfer bringen und Lasten tragen, von denen die Nichtjuden völlig verschont bleiben.

Requisitionen, Kontributionen und dergleichen mehr gehören zu den vielen „Privilegien“, der Juden deren sie sich unter polnischer Herrschaft erfreuen. Und requiriert wird alles.

Kleine Quantitäten von Nahrungsmitteln, die für eine Familie kaum eine knappe Zeit ausreichen würden, werden als „Requisitions-gut“ behandelt und konfisziert. Konfisziert werden Kleider, Wäsche, Wohnungseinrichtungen und alles was für den Hausbetrieb unerlässlich ist, mit einem Worte alles, was in die Hände der „im Dienste stehenden“ fällt, ohne Rücksicht auf den dringenden Bedarf des von der Requisition Heimgeführten. Requisition ist somit nur ein Euphemismus für Raub im wahrsten Sinne dieses Wortes.

Noch eine neue Steuer, ein wahrer *fiscus judaicus*, verdient hervorgehoben zu werden. Die jüdische Bevölkerung, welche unsichere Gassen bewohnt, ist gezwungen, um eine Sicherheitswache für die Nacht beigestellt zu bekommen, dieselbe aus Eigenem zu bezahlen, wobei zu bedenken ist, daß gerade die betreffenden Einwohner zu der ärmsten Schichte zählen, und das Letzte hergeben müssen, um vor Raub und Mord geschützt zu sein. So steht es mit der Sicherheit zu Hause.

Auf der Straße liegen die Sicherheitsverhältnisse noch viel ärger, hier bildet der Jude ein Objekt des Hohns und der Anfeindungen von Seiten aller Gewalten (sowohl der zivilen, als auch insbesondere der militärischen. Abgesehen von den Beschimpfungen und rohen Übergriffen des Straßenmobs, der seine „Hep-Hep“ Rufe stets im Munde führt, drohen dem Juden noch andere viel ernstere Gefahren.

Zu den vielen Privilegien, deren sich die Juden in Lemberg erfreuen, kommt noch eine Sache hinzu, die eine ununterbrochene Kette der unerquicklichsten Schikanen bildet. Gemeint ist hier das Abfangen von Juden zu militärischen Arbeiten.

Zu diesen Arbeiten werden bloß Juden gezwungen. Und zwar geschieht es in ganz unerhörter Weise. Ganze Patrouillen werden in die jüdischen Gassen ausgeschickt, die die Ordre haben Juden abzufangen.

Wie erniedrigend, beschämend und deprimierend auf Seele und Gemüt eine solche Menschenjagd wirkt, kann nur derjenige ermessen, der das mit angesehen hat! Der Jude wird wie ein Wild gehetzt, gepackt, geschlagen und eingereicht. Eine soldatische Patrouille erfreut sich gewöhnlich eines ziemlich großen Fanges und führt

unter Kolbenstößen, Beschimpfungen und Befudelung des jüdischen Namens 100 bis 200 Mann, begleitet von weinenden Müttern, schluchzenden Frauen und heulenden Kindern. Ein Teil der eskortierenden Soldaten macht Ordnung und bearbeitet die Weinenden in bestialischer Weise mit Kolben und Bajonett. Zu dieser Arbeitsleistung wird alles genommen, jung und alt ohne Rücksicht auf soziale Stellung und Beruf. Jeder muß sich das Eingereihtwerden gefallen lassen. Unlängst wurde sogar ein Apotheker aus der Apotheke trotz seines energischen Protestes herausgeholt und mußte mit der Patrouille zur Arbeit mitmarschieren. Die Arbeitszeit ist unbegrenzt, es wird auch des Nachts und auch im Feuerbereiche gearbeitet. Um diesem „Wegschnappen“ zu entgehen, bleiben viele Männer zu Hause und ganze Gassen sind wie ausgestorben.

Ein wahres Aßen im Herzen Europas!

Wer sich dieser unangenehmen Pflicht entziehen will, hat einen Ausweg. Lösegeld öffnet auch in diesem Falle die Herzen der Legionäre. Einige Intelligenzler mußten bis spät in die Abendstunde hinein Schnee schaufeln. Für 800 Kronen Lösegeld gewährte man ihnen die Rückkehr nach Hause. Das bildet nun ein neues Erpressungsmittel in den Händen der Blutsauger, von dem natürlich die Legionäre ausgiebig Gebrauch machen.

Das jüdische Rettungskomitee \*) hat bereits mehrfach versucht, dieser unerhörten, empörenden Menschenjagd ein Ende zu machen und suchte die Aufmerksamkeit der kompetenten Behörde auf diesen nichtswürdigen Unfug zu lenken und bekam sogar bindende Zusagen seitens der polnischen Quartiermeisterabteilung. Doch man gewöhnt sich langsam an verzuckerte Worte, denn jedes Äquivalent in Taten fehlt. Das Abfangen wuchert lustig weiter fort, nur daß jetzt noch jüdische Intelligenzler und Akademiker zu privaten Dienstleistungen bei Offizieren und deren Dirnen eingefangen werden.

---

\*) Gleich nach dem Pogrom haben sämtliche jüdische Parteien in Lemberg, die Assimilanten nicht ausgenommen, ein gemeinsames Rettungskomitee gebildet, welches eine Volksküche eröffnet hat und die Pogromopfer mit Brot, Lebensmittel, Helzmateral, Kleidern und Geld versieht. Das Rettungskomitee, an dessen Spitze Dr. Tobias Askenaze steht, hat außerdem als Repräsentanz der Lemberger Judenheit nach außen viel dazu beigetragen, um die erste Not zu lindern und ist fortwährend bemüht, bei den Behörden eine Systemänderung zu erwirken.

Die Behandlung der Opfer spottet jeder Beschreibung. Die Schlägereien, Beleidigungen und wüsten Übergriffe der Soldateska sind himmelschreiend! Fehlt es momentan an Arbeit, so zwingt man die Juden zum Tanzen, über Tische zu springen oder vertreibt sich die Zeit mit Einhauen von jüdischen Schädelknochen zum Gaudium der anderen Kameraden.

Echte Tatarenlücke an der Schwelle der „neuen Zeit“.

Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß trotz unzähliger Proteste noch immer Fälle vorkommen, wo Juden zwangsweise in die polnische Armee eingereiht werden. Manche von diesen Opfern dienen bereits seit längerer Zeit und haben an mehreren Gefechten teilgenommen.

Im Momente, wo wir diese Zeilen niederschreiben, hat sich ein neues Unglück der in der Alembekow- und Kotlarskagasse wohnenden Juden bemächtigt.

Am 29. Dezember 1918 sind neuangekommene Verstärkungen, polnische Soldaten aus Warschau in die Czackischule einquartiert worden. Noch am selben Abend gegen 7 Uhr sprengten sie unter dem Vorwande, man hätte auf sie geschossen, in der Alembekow- und Kotlarskagasse die Tore und begannen in den jüdischen Häusern zu plündern und zu rauben. Es wiederholten sich die Ereignisse vom 22. November 1918. Frauen und Mädchen wurden gehändelt, Männer geschlagen, weggeführt, in die Czackischule verhört, wieder geschlagen und teilweise als Verdächtige dem Strafgerichte überliefert.

Bei einem Juden, der elektrische Lampen samt Zugehör zu verkaufen hat, fanden die Schergen einen elektrischen Draht. Daraus kombinierten sie, die Juden hätten Telephondrähte durchgeschnitten und sperrten die ganze Familie ein.

Bei diesen Raubtaten und Plünderungen war ein Hauptmann, der das Kommando führte, zugegen.

So ging es die ganze Nacht zu.

Nächsten Morgen sah man verfürte, blaugeschlagene Gesichter und Gestalten händeringend hin und herlaufen,

Viele konnten ihre Glieder nicht recken, weil sie wundkrank oder verkrüppelt waren. Neue Opfer eines barbarischen Systems des schlechten Gewissens. Im Laufe des nächsten Vormittags wurden größtenteils die Häuser in der Nähe der Czackischule geräumt. Der unglückliche, verfürte, vor Verzweiflung schier wahn sinnige Esra nahm seine sieben Sachen — viel ist ihm nach

den alten und neuen Pogromen nicht übrig geblieben — und begab sich auf die Suche nach einem sicheren Plätzchen.

Wohin armer Esra? In Polen gibt es für dich kein Heim. Hier bist du Jude, also vogelfrei, ein Helote, ein Parias, der nur Pflichten, aber keine Rechte hat. Und nun höre zu: „Du sollst bis zum Neujahr zusammenpacken und nach Palästina auswandern. Dein ganzes Vermögen gehört den Polen, du aber trachte sobald als möglich fortzukommen, denn neue Pogrome stehen vor der Tür, viel blutigere, viel ernstere“.

So ungefähr lautet ein Drohbrief, den ein vor einigen Tagen mit dem Vermerk „polnische Militärzensur“ zu Händen des jüdischen Rettungskomitees gelangt ist.

So leben die Juden im freien Polen. Nach den lückenhaften Berechnungen sind infolge der Ereignisse vom 22. und 23. November 1918 bis Mitte Jänner 1919 etwa 25.000 Juden obdachlos und mittellos geworden und müssen zum Bettelstab greifen. Leute, die früher zu den reichsten in der Gemeinde zählten, müssen heute von Almosen leben. Wohin wird das alles führen? Wann wird das barbarische System ein Ende nehmen?

Der Jude war streng neutral im Bruderzwist zwischen Polen und Ukrainer und wird es bleiben trotz der Drangsalierung, trotz der menschenunwürdigen, erniedrigenden und barbarischen Behandlung einer Gemeinde von 70.000 Seelen, einer der angefeindeten Judengemeinden Europas.

Diese Gemeinde will aber und kann nicht länger unter dem Damoklesschwert chronischer Pogromdrohungen und Pogromtaten leben und reklamiert vor der ganzen Welt — ihr Recht auf freie Luft, damit sie sich frei bewegen und arbeiten kann in einer Stadt, der sie Jahrhunderte lang ihren Fleiß, ihr Wissen und Können gewidmet und der sie zum Gedeihen verholfen hat. Die Juden sind keine Heloten, keine Hörigen und werden es im 20. Jahrhundert niemandem gegenüber sein. Sie reklamieren für sich diejenigen Rechte, für die ein Jahrhundert zuvor ganz Europa in einem Flammenmeer stand und für die auch sie im 20. Jahrhundert gemeinsam mit allen Völkern geblutet und die schwersten Opfer gebracht haben.

2833



# Beilage A.

Protokolle zum Kapitel »Nach dem Pogrom«.



Einige eklatante Fälle von nächtlichen Raubüberfällen und Plünderungen nach dem 23. November, somit nach Einführung des Standrechtes:

- a) Am 6. Dezember 1918, um 7 Uhr früh kamen die beim Zielonafranken stationierten Legionäre zum zweiten Male in das Haus des Herrn Wolf Hermann, Verwalter einer Ziegelei und raubten Kleider, Wäsche und Nahrungsmittel, im Werte von 8000 Kronen. Als sich das Opfer bei einem Offizier, dem Kommandanten darüber beschwerte, bekam er zur Antwort: „Danke Gott daß du lebst, es schadet nicht“.
- b) Ein angesehenener Kaufmann H. N. Weteranowgasse gibt folgendes zu Protokoll: Am 15. Dezember 1918 kamen in meine Wohnung einige Offiziere unter Leitung eines Offiziers und Assistenz eines Mitgliedes der städtischen Miliz. Bevor ich herbei eilte, wurde das Fenster zertrümmert, und meine Wohnung ausgeplündert. Dann sagte die Patrouille ihren nächsten Besuch an, wobei sie drohte die noch ungeplünderten Möbelfstücke nächsten Tag auf Fuhrwerke aufzuladen und wegzuführen. Denelben Tag wurde auch bei meinem Nachbarn, M. Tabak, der größte Teil meiner Möbelfstücke geplündert. Als ich nächsten Tag in meine Wohnung eilte, wurde ich zur Arbeit abgefangen und trotz meiner 60 Jahre in die Kaserne eskortiert. Dort wurde ich ungeachtet meiner Beschwerde bei einem diensthabenden Rittmeister, mit Eisenfange und Säbel fürchterlich geschlagen, dann zum Kartoffelschälen kommandiert. Denelben Abend fuhr ein Wagen vor meiner Wohnung vor und meine noch nicht geraubten Möbelfstücke wurden aufgeladen. Meine Frau bat die städtische Miliz um Hilfe, vor welcher sich der Patrouillenkommandant als Offizier legitimierte. Dieser Offizier war in Zivil Gymnasialprofessor.
- c) Der Bäckereihinhaber S. F., Przerwanagasse teilt folgende Tatsachen mit: „Am 15. Dezember 1918 um 12 Uhr nachts kam eine polnische Gendarmeriepatrouille, angeblich um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Als die Gendarmen in die Bäckerei kamen, begannen sie alles Brot zu plündern, den größten Teil packten sie in Säcke, den Rest verteilten sie unter die Soldaten. Ein zu Hilfe gerufener Oberleutnant konnte nichts dagegen ausrichten, denn die Patrouille sagte, sie könne keine Befehle

von der Polizei ausführen. Als der Inhaber einsah, daß alles vergeblich sei, bot er dem Kommandanten der Patrouille 400 Kronen Abfertigung. Dieser erklärte jedoch, da ihm das Angebot zu wenig schien, er sei unbestechlich, wobei er das Geld zynisch in die Tasche steckte und weiterplünderte. Zum Schluß wollte die Patrouille zwei Söhne des Bäckers als Geiseln wegführen, wovon sie aber dann Abstand nahmen. Nächsten Morgen um 8 Uhr kamen dann andere Soldaten, um 9 Uhr wieder andere, welche, nachdem in der Bäckerei nichts mehr zu plündern war, aus der Wohnung des Geplünderten alles Brot und Mehl, welches zum eigenen Gebrauche bestimmt war, „requirierten“ und die zwei Söhne verhafteten.

- d) Am 17. Dezember um 7 Uhr abends suchte eine Bande in ein Haus auf der Blacharskagasse einzudringen. Da die Leute Mißtrauen einflößten, ließen die Einwohner das Tor ungeöffnet und riefen um Hilfe, worauf die Bande sich aus dem Staub machte. Auf die weiteren Hilferufe erschien eine zweite Patrouille, welcher die Hausbeforderin vom nächsten Hause sagte: „Hier wohnen lauter Hamans, welche rauben, stehlen und auf die Legionäre schießen“. Die Patrouille führte daraufhin alle Männer des Hauses weg und übergab sie alle der Strafanstalt, unter der Beschuldigung sie hätten auf Patrouillen geschossen.
- e) Am 17. Dezember 1918 zwischen 7 und 8 Uhr abends, stürzte eine Patrouille bestehend aus 10 Legionären, unter Leitung eines Offiziers, ins Haus Szpitalnagasse 78. Sie ließen alle Männer versammeln und führten sie unter Schlägen und Beschimpfungen mit den Weibern weg. Die Weiber wurden dann nach Hause geschickt, die Männer dagegen dem Strafgerichte übergeben. Als die Frauen nach Hause kamen, war bereits alles ausgeraubt.
- f) Den selben Tag, am 17. Dezember um 7 Uhr abends stürzten Legionäre ins Haus Wodnagasse 4 und führten den Herrn Leon Sobel, halb nackt, wie er im Bette lag, weg.
- g) S. L. am Stary Rynek gibt an: Im selben Hause wohnte ein Mitglied der städtischen Miliz. Am 6. Dezember 1918 kamen in der Nacht zwei Soldaten ins Haus, welche im ganzen Hause plünderten. Ein zweijähriges Kind des Anzeigenden, welches aufgeschreckt weinte, schlugen die Soldaten mit Fäusten. Den Hausherrn wollten sie erschießen, falls er ihnen

nicht 2000 Kronen erlegen werde. Mit großer Mühe gelang es, die Räuber mit 600 Kronen zu beschwichtigen. Während sie sich entfernten, schossen sie im Zimmer herum.

- h) Am 21. Dezember 1918 wurde Hans Mollnar, Untertane der Vereinigten Staaten, überfallen und an barem Geld bis 6500 Kronen beraubt.
- i) Am 23. Dezember 1918, um 5 Uhr, wurde unter Leitung des Milizkommandanten Wiewiórski im Hause Blacharskagasse 27 eine Revision nach Waffen durchgeführt, wobei Hausgegenstände im Werte von 1500 Kronen „requiriert“ wurden.
- j) Am 31. Dezember 1918, um 12 Uhr nachts, kamen zwei Soldaten in die Wohnung des Abraham Gruder, Passage Hausmann, und forderten ihn auf, Legitimationen zu zeigen, sodann erklärten sie die Legitimationen für falsch und erst nach Erhalt von 5000 Kronen ließen sie sich befänftigen.
- k) Deselben Tages, um halb 6 Uhr abends, kamen zwei Soldaten in die Wohnung des Pinkas Grippel, Wesołagasse, und verlangten 5000 Kronen. Grippel kramte 500 Kronen zusammen und gab sie ihnen. Was den Rest anbetrifft, taten sie sich an Garderobe und Pretiosen zugute. Sie kamen dann wieder, verlangten Geld und schossen im Zimmer herum.
- l) Fräulein E. B., Hörerin der Medizin, gibt zu Protokoll: Am 31. Dezember 1918, um 11 Uhr abends, überrannte eine Patrouille unter Kommando eines Offiziers unser Haus, Sykstuskagasse 14, zwecks Hausdurchsuchung nach Waffen, wobei allerhand „Kleinigkeiten“ von der Garderobe abhanden gekommen sind. Alle Männer wurden unter dem Vorwurf verhaftet, daß man der Patrouille den Einlaß nicht gewähren wollte. Die Hausdurchsuchung dauerte bis halb 3 Uhr nachts. Um halb 4 Uhr kam die Patrouille wieder mit der Ausrede, das Haus sei verdächtig, hier müsse ein verborgenes Telephon sein, denn als sie im Hause waren, kreprierten unweit ukrainische Granaten. Das gab den Anlaß zu einer neuerlichen Revision und als sie nichts fanden, erklärten sie den nächsten Tag wieder zu kommen um das verborgene Telephon ausfindig zu machen. Halpern Friedrich wurde mit Kolbenschlägen behandelt, wobei „Judenhund“ ein häufiges „Epitheton ornans“ war.
- m) Am 7. Jänner 1919 gegen halb 4 Uhr nachmittags erschien im Hause Zótkiewskagasse 34, bei Frau Feige Kestler, ein

Offizier mit zwei Soldaten und bemächtigte sich ihres Mannes Jojne Keßler und ihres 16 jährigen Sohnes, eines Gymnasialstudenten, die er angeblich zu militärischen Arbeiten schickte. Alleingeblichen zog der Offizier den Revolver, schlug mehrmals die Frau Feige Keßler und drohte mit Erschießen, falls sie ihm nicht alles, was sie besitze, ausliefern werde. Der Frau Keßler wurden die Kleider vom Leibe gerissen, so, daß sie ganz nackt da stand. Der Offizier nahm ihr 9056 Kronen weg, welche sie an der Brust versteckt hielt, ab. Nach dieser Tat gingen sie davon und schickten ihren Mann und ihren Sohn zurück. Am 9. Jänner, gegen halb 8 Uhr abends kam in die Wohnung des Kaufmannes Leiser Selig, Sykstuskagasse 56, eine Offizierpatrouille mit der Ausrede, sein Sohn leiste bei den Ukrainern Dienst. Als er ihnen nahezubringen versuchte, daß sein Sohn beim österreichischen Militärgedient habe und noch nicht aus Albanien zurückgekehrt sei, gaben sie an, daß sie nach Waffen suchten. Bei dieser Hausdurchsuchung sind dem Obgenannten eine eiserne Kassetten mit einer Golduhr, Goldkette, Goldknöpfe und zwei Versicherungspolizzen abhanden gekommen.

## II.

### Erpressungen, Kontributionen und Requisitionen.

1. Ein Jurist, wohnhaft Wałowagasse gibt an: Es erschien bei mir ein Legionär mit gefälschten Papieren der jüdischen Miliz und erklärte, er werde von diesen Dokumenten Gebrauch machen und mich als Milizianten, bei dem diese Papiere gefunden wurden, bei der Behörde denunzieren, falls ich ihm nicht 2000 Kronen bar geben werde.

2. Am 22. Dezember erschienen im Hause Berka 8 zwei polnische Soldaten in Stahlhelmen und verlangten eine Kontribution von je 100 Kronen per Person. Unter der Drohung mit dem Bajonett mußte die Kontribution erlegt werden.

3. Vor dem Eingang in die Passage Hermann stellte sich am 1. Jänner 1919 eine Patrouille auf, welche jeder Person, die nach Hause gelangen wollte, 40 Kronen Kontribution auferlegte.

4. Am 30. Dezember um 6 Uhr abends kamen in die Wohnung des Malers Ignaz Drucker, Weteranów, etwa sieben Soldaten, welche einen Polster und ein Leintuch requirierten. Der Requirierungsschein trug die Unterschrift des Soldaten Stanislaw Bak.

### III.

#### Verhaftungen.

Als die Jugend nach dem 22. und 23. November Trauerflor anlegte, wurden Viele aus diesem Grunde verhaftet, andere auf der Straße gepackt und geschlagen. So wurden unter anderen verhaftet: Student Gustav Kretz, Hermann Friedfeld, die Juristen Hermann Pillersdorf und Ballaban, wobei ihnen beim Kommando ihre Kleider und Schuhe abgenommen wurden.

- b) Am 30. November wurde Anton Schwarz, Starozakonnagasse, und der Kaufmann Joel Wosk von einer Patrouille auf der Gasse verhaftet und auf die Hauptwache geführt. Dort wurden ihnen die Kleider abgenommen worauf sie freigelassen wurden. Eine Beschwerde beim diensthabenden Offizier hatte keinen Erfolg.
- c) Am 21. Dezember wurde die Familie Pastor unter dem Vorwande verhaftet, sie hätte den Aufforderungen der Patrouille, welche sie zu militärischen Arbeiten abfangen wollte, den Gehorsam verweigert. Unter den Verhafteten befanden sich zwei Juristen.
- d) Abraham Heimlich und Reif wurden am Wege nach Rzesna Polska, wo sie Erdäpfel kaufen wollten, beraubt und verhaftet.
- e) Am 23. Dezember, nachmittags, wurde der 52jährige Abraham Glafer samt Sohn und Tochter ohne bekannten Grund in Haft gesetzt.
- f) Am 27. Dezember kam in die Kultusgemeinde der Sanitätsführer Filip Arnold in Assistenz eines Legionärs und bat, man möge sich seiner annehmen. Arnold sitzt in der Strafanstalt seit 23. November und wurde bis heute nicht einmal verhört. Er wurde bei seiner Tätigkeit als Mediziner, als er Sanitätsmaterial überführen wollte, in Haft genommen und sitzt bis heute.
- g) Von der Sykstuskagasse Nr. 14 wurden alle Männer, darunter Dr. Altchiller, Dr. Spät (ein Pole mosaischer Konfession, Vorsitzender des Assimilatorenvereines „Zjednoczenie“), Dr. Mehrer und 20 andere unter dem Verdachte eines antipolnischen Komplotts verhaftet.

### III.

#### h) Verhaftungen am Friedhof.

Am 30. Dezember wurde ein jüdischer Leichenzug zur Umkehr gezwungen und der 41jährige Chaim Weidhorn und Moses Schramm, sowie die Leichenbektatter am Friedhof von einer Offizierspatrouille verhaftet und in die Strafanstalt eingeliefert.

### IV.

#### Menschenjagd und Abfangen von Juden zu militärischen Zwecken.

##### Einige krassere Fälle.

- a) Ar. H. Stonecznagasse gibt folgendes an: Samstag, den 21. Dezember, um halb 10 Uhr vormittags, als ich von der Synagoge nach Hause ging, packte mich eine polnische Patrouille, welche bereits zwei Akademiker und einen Kaufmann (Juden) mit sich führte und reichte uns in eine Arbeiterabteilung ein. Man führte uns in ein Haus Kochanowskiegogasse 4, wo wir auf Befehl einer Dame mit einer Zigarette im Munde, Kohle von einem Wagen hinab in die Kammer tragen mußten und zwar mit den Händen, weil keine Körbe vorhanden waren. Nach dieser Arbeit ließ die Frau die Juden zurückhalten, da Holz erwartet wurde. Ha. kaufte sich mit zehn Kronen los. Die anderen aber blieben.
- b) Am 26. Dezember 1918, vormittags packten polnische Legionäre bärtige Juden, zupften sie beim Bart und führten sie in die Kaserne in der Żółkiewskagasse, wo sie zum Gaudium des Pöbels tanzen mußten. Der Rädelsführer war Feldwebel Kalczyński.
- c) Jakob Robinfon wurde beim Anstellen vor einem Lebensmittelgeschäft erwischt und zu militärischen Arbeiten abgeführt.
- d) Dr. Moritz R. Advokaturskandidat wurde am 29. Dezember auf der Karl-Ludwigsstraße aufgehalten und in eine zirka 200 Juden zählende Arbeiterabteilung eingereiht. Trotz seiner Legitimationen wurde er mitgeschleppt. Die armen Juden wurden während des Fortführens geschlagen und mit den ärgsten Schimpfworten benannt. Die Eskorte stand unter

Kommando eines Legionenoffiziers. Eine Frau welche ihrem Sohne nachlief, wurde derart mit Kolbenschlägen bearbeitet, daß sie fast ohnmächtig wurde. Ein Hauptmann, in Zivil Advokat, den Dr. Rotfeld bat, er möge intervenieren, daß man die arme Frau nicht so schlage, zuckte mit den Achseln und antwortete nicht.

- e) Am 29. Dezember, um 2 Uhr wurde Redakteur Benzion Moser, Mitglied des jüdischen Rettungskomitees auf der Karl-Ludwigsstraße erwischt und in eine Gruppe von ca 200 Juden, welche aus dem Grandhotel ausgehoben wurden, eingereiht. Die Gruppe war zu Arbeitsleistungen bestimmt. Darunter waren viele Intelligenzler, so unter anderen der Prokurist der Affekuranzgesellschaft Reunions-Adriatica di Scurta, und andere. Die ganze Abteilung wurde zunächst in die Polizeikaserne eskortiert. Hier zeigte Herr Moser dem dienstführenden Offizier seine Legitimation vom jüdischen Rettungskomitee, auf Grund welcher er von jeder Zwangsarbeit befreit ist. Doch alles umsonst!

Er mußte allen anderen beim Schneefchaufeln helfen. Trotzdem keine Arbeit für alle war, mußten sich 200 Menschen der Gefahr des Erschießens aussetzen und bei der Arbeit bleiben. Der Feldwebel, eine Aufsichtscharge bei der Arbeit verlangte 2000 Kronen, nach Erhalt von 600 Kronen ließ er einen Teil nach Hause.

- f) Am 30. Dezember wurde der Direktor eines jüdischen Waisenhauses, Herr Schmierer zu militärischen Zwangsarbeiten abgefangen.
- g) Dr. I. K. Advokaturskandidat gibt zu Protokoll: Sonntag, den 30. Dezember 1918, um halb 4 Uhr nachmittags als ich in Begleitung meiner Frau die Zamarstynowskagasse passierte, fragten mich einige Soldaten, ob ich Jude sei, und als sie das bestätigt fanden, packten sie mich und reichten mich in eine vorbeiziehende Arbeiterabteilung ein. In der Kaserne in der Zótkiewskagasse schrie ein Soldat „schneller, schneller“, und bevor ich mich beeilen konnte, versetzte er mir einen Hieb mit der Reitpeitsche. Als ich dagegen protestierte, bekam ich Faustschläge auf die Brust und wurde brutal vorgeschoben. Man führte uns in ein Zimmer im I. Stock, doch bevor ich die Schwelle betreten konnte, versetzte mir der Soldat von neuem zwei Hiebe und als ich mich umdrehen wollte, bekam

ich eine derartige Ohrfeige, daß mein Zwicker in Stücke zerplitterte. Ich bemerkte noch, daß, sobald einer der Abgefangenen sich als Nichtjude legitimierte, er sofort von jeder Arbeitsleistung befreit wurde.

- h) Dr. H. St. gibt an: Am 2. Jänner 1919, gegen 11 Uhr nachts überrumpelte eine Patrouille bestehend aus 4 Soldaten, das Haus Kazmierzowskagasse 4 angeblich um die Männer zu militärischen Arbeiten abzufangen. Apotheker Ettinger wurde, trotzdem er seine Legitimation vorzeigte, aus dem Bette herausgejagt und mitgeführt. Alle andern, die den Soldaten ein Lösegeld eingehändigt haben, kamen mit heiler Haut davon.
- i) Zu den Arbeiten wurde auch ein 83 jähriger Greis, der bekannte ehrwürdige Arzt Dr. Bierer abgefangen.
- j) Das Haus Teodoraplatz 4 wurde am 3., 4. und 5. Jänner täglich von Soldaten heimgesucht, angeblich um Leute zu Arbeiten zu führen, in Wirklichkeit aber, um unter diesem Titel Geld zu erpressen. Dasselbe geschah auch in dem Hause Theodoraplatz 3.
- k) Jakob Kranz, ein Buchhalter wurde abgefangen und auf den Hauptbahnhof geführt, wo er Kohlen vom Wagen abladen mußte. Gegen 7 Uhr abends, als er von dieser Arbeit nach Hause eilte, packten ihn mehrere Soldaten, verlangten von ihm angeblich Legitimationen und stießen ihn dabei ins nächste Haustor hinein. Dort zogen sie ihm die Schuhe aus, nahmen ihm den neuen Pelzrock ab, zerrissen ihm das Hemd und schlugen auf ihn derart ein, daß derselbe bis heute zu Bette liegt.

## V.

### Interventionen bei Kommanden.

- a) Dr. Aron N., Kazmierzowskagasse, gibt an: Am 22. Dezember um 10 Uhr abends verlangte eine Patrouille stürmisch Einlaß in unser Haus unter der Behauptung, man hätte aus diesem Hause auf sie geschossen. Ein als Hauswache gemieteter Soldat beschwichtigte sie und sie gingen davon. Als nächsten Tag Herr Dr. N. bei der Polizei darüber Klage führte, antwortete der dort diensthabende Wachtmeister, daß es wahrscheinlich eine regelrechte Patrouille war und, da es bekannt sei, daß die Juden dem polnischen Militär gegenüber feindlich gesinnt

sind, könne die Patrouille nicht bis nächsten Morgen warten und müsse im Notfalle von ihren Handgranaten Gebrauch machen. Übrigens sei er überzeugt, daß Juden durch die Fenster heraus (schießen).

- b) Frau D. B., Korzeniowskiegasse, bat am 20. Dezember um eine Patrouille, da dort fortwährend geplündert wird. Die Patrouille kam, aber anstatt Ordnung zu schaffen, begann sie selbst zu rauben. Als die Beschädigte sich beim Platzkommando darüber beschwerte, bekam sie zur Antwort: „Ihr habt auf uns geschossen, sprechen sie übrigens nicht viel, sonst internieren wir sie.“

## VI.

### Mittelalterliche Verfolgungsmethoden.

- a) Michael Weißer, Zolkiewska, und Salomon Ellenberg in sw. Annygasse wurden, als sie am 23. Dezember im städtischen Schlachthaus Kohle kaufen wollten, von Legionären vertrieben, wobei ihnen die Lehre mit auf den Weg gegeben wurde, daß den Juden Kohle nicht verkauft werden darf.
- b) Am 24. Dezember wurden dem jüdischen Kerzenhändler in der Bożniczaggasse die zum Verkauf angebotenen Kerzen abgenommen und unter die christliche Bevölkerung verteilt.
- c) Marjem Krebs und viele andere führten darüber Klage, daß man der jüdischen Bevölkerung in den Rayongeschäften den Brotverkauf verweigert und sie mit den Worten abfertigt, sie mögen nach Palästina ziehen, wo sie Brot bekommen werden. Das Anstellen ist für die jüdische Bevölkerung eine doppelte Pein, weil ausichtslos. Gewöhnlich wird nämlich der jüdische Kunde bloß mit Schimpfworten abgefertigt, ohne daß ihm vom Vorhandenen etwas geboten wird. Wir haben nichts für Juden, wird öffentlich erklärt.

## VII.

### Neue Pogrome.

- a) Am 29. Dezember 1918 kam neues Militär in die Czackischule, welche sich in der Alembekówgasse befindet. Um halb 7 Uhr abends begannen sie die Tore zu stürmen in der Alembekow- und Kotlarskagasse, sprengten die Türe und begannen zu rauben.

- b) Das Rayongeschäft Scheindel Liebermann wurde geplündert und aus der Wohnung alles weggeraubt, darunter sogar die Wäsche vom Dachboden.
- c) Im Hause der Frau Rachel Friedmann, welche zu Hause einen Teil der aus den ersten Pogromtagen geretteten Ware hatte, wurde alles geplündert, darunter sogar Kleider, welche sie vom jüdischen Rettungskomitee geschenkt bekommen hat. Alle Männer wurden geschlagen, während Abraham Schneindlinger, 16 Jahre alt, verhaftet wurde.
- d) Dr. Singer samt Sohn wurden verhaftet.
- e) Bei Frau Rauch, Kotlarskagasse 7, wurde geraubt. Es wurden fast alle Männer verhaftet.
- f) Fr. W., Hörerin der Medizin, gibt zu Protokoll: Am 28. Dezember quartierten sich in der Czackischule zwei Kompagnien polnischer Soldaten aus Warschau ein. Sonntag den 29. Dezember gegen 7 Uhr hörte ich Handgewehrfeuer und bald darauf ein Geschrei: „Licht machen“, wobei die Soldaten furchtbar geschimpft haben. Gleichzeitig hörte ich ein Scheibeklirren und sah die Soldaten die Scheiben einschlagen. Kurz darauf hörte ich im nächsten Hause weinen und jammern, woraus ich entnehmen konnte, daß dort geraubt wird. Bald kamen auch zu uns mehrere Soldaten mit der Ausrede, sie suchten nach Waffen, wobei sie alles plünderten, was ihnen in die Hände fiel. Alle Männer wurden verhaftet und zunächst in die Czackischule geführt, wo sie von einem Hauptmann verhört und manche enthaftet, die anderen aber aufs Platzkommando überführt wurden.
- g) Frau Rosa H. erklärt: Ich halte elektrische Lampen samt Zugehör, somit auch elektrische Drähte zum Verkauf. Bei der Hausdurchsuchung wurden die Legionäre auf die Drähte aufmerksam und erklärten: „Dieser Draht stammt von einer beschädigten Telephonlinie“, worauf sie mich mit samt meinen zwei Brüdern verhafteten. Bei dieser Szene war ein polnischer Hauptmann zugegen. Während meiner Abwesenheit wurde mein restliches Hab und Gut ausgeraubt. Meine Brüder wurden in die Arrestlokale des Etappenkommandos überführt.
- h) Herfch Hammermann wurde vollständig ausgeraubt. Die Soldaten und Offiziere schrien: „Ihr seid hier zuviel, geht nach Palästina oder wir werden euch allen den Garaus machen“. Ebenso erging es dem Einwohner Schulim Scherr.

- i) M. B., Kotlarskagasse 5 gibt an: Am 29. Dezember abends sind Soldaten in meine Wohnung eingedrungen, haben aus meiner Wertheimerkasse 17.000 Kronen weggeraubt und Garderobe und Wäsche geplündert.
- k) Rachela Friedmann, Szpitalnagasse 20, wurde diesen kritischen Abend ebenfalls ausgeraubt, Salomon Selzer und ein geisteskranker Mann verhaftet. Im selben Hause wurden die Juden Jolles, Münzer und Pommeranz derart bestialisch verprügelt, daß sie wund und krank im Bette liegen. Ähnlich erging es dem Ilak Löwenherz.

Ähnliche Pogromexzesse ereigneten sich im ganzen Rayon der Kotlarska- und Alembekówgasse. Wir verzichten jedoch hier auf die Wiedergabe jedes speziellen Falles. Alle zeugen von Bestialität, Roheit und Raubinstinkten, welche die neuesten Pogromritter auszeichnen.

## VIII.

### Neueste Barbarenstreiche.

- a) Am 30. Dezember um 5 Uhr nachmittags wurde Hans Molnar ein amerikanischer Untertan vor dem Grand-Kaffeehause verhaftet und in ein Kellerloch geschleppt. Drei Legionäre und zehn Offiziere verlangten von ihm er möge angeben, wo sein Likör, mit dem er die Gäste des Kaffeehauses bedient, sich befindet. Als er erklärte, er habe keinen Likör, entfernte sich die Patrouille. Um 4 Uhr früh kam sie wieder, nahm seine Börse samt Dokumenten und Geld weg und goß ihm in den Mund ein großes Glas Brantwein. Dann banden sie ein Tuch um seine Augen und führten ihn bis in die Nähe des Kaffeehauses „Warszawa“. Dort ließ man ihn stehen und als er so lange Zeit da stand und niemanden bemerkte, riß er das Tuch vom Gesicht, eilte nach Hause und fand den Keller geöffnet und geplündert.
- b) Am 31. November wurden, die Begleiter eines Leichenzuges angehalten und verhaftet. In Verbindung damit wird mitgeteilt: Am Friedhofe werden täglich mehrmals Revisionen durchgeführt. Soldaten öffnen die Gräber und schänden die Leichen. In der Synagoge am Friedhof wurde alles durchstöbert, wobei die Soldaten einen Ziegel am Dachboden

gelöst haben. Nächsten Tag kamen sie wieder und behaupteten, daß Juden durch diese Öffnung geschossen haben und drohten dem Portier mit allen erdenklichen Strafen, falls er nicht angeben werde, wer geschossen habe.

- c) L. T. gibt zu Protokoll: Am 1. Jänner 1919 fand die Leichenbestattung meines gottseligen Schwiegervaters Hersch Hülles statt. Vor dem Friedhof ließ ein polnischer Reiter, ein Unteroffizier, den Sarg öffnen und suchte dort nach Waffen. Erst als er keine Waffen fand, ließ er den Sarg wieder zuschlagen. Einige Schritte neben diesem Unteroffizier befand sich eine militärische Patrouille. Als der Leichenwagen den Friedhof erreichte, zeigte es sich, daß keine Gruft für die Leiche vorbereitet war und zwar deshalb, weil die Arbeiter am Friedhof statt die Gruft zu graben einer militärischen Patrouille beim Öffnen von alten Leichengräbern und Grüften mithelfen mußten. Die Patrouille durchsuchte die erwähnten Gräber und Grüfte nach Waffen und riß sogar den Fußboden der Leichenhalle auf. Ich mußte daher selbst das Grab schaufeln, was etwa zwei Stunden Zeit in Anspruch nahm. Bei der Rückkehr wurde der Leichenwagen und wir alle von einer militärischen Patrouille nochmals aufs peinlichste durchsucht.

Dieser Vorfall machte auf mich und die ganze Familie einen furchtbaren Eindruck.

## IX.

### Korrespondenz-Karte Nr. 1

mit der Amtsstampiglie der Militärzensur Lemberg versehen.

An das

jüdische Komitee Lemberg

Bernsteingasse 12.

Das Komitee der roten Garde fordert Euch auf, Lemberg bis Neujahr judenrein zu lassen. Und alle Eure großen Herren können mit Euch nach Palästina fahren. Fort! All euer Vermögen wird für den Wiederaufbau Galiziens verwendet werden, denn ohne Eure Millionen, ohne Euren Kaiser mit den jüdischen Geliebten wäre kein solches Unglück über die Welt gekommen.

Korrespondenz-Karte Nr. 2  
mit der Amtstampiglie der Militärzenfur Lemberg versehen.

An das

jüdische Komitee in Lemberg

Bernsteingasse 12.

Die rote Garde lebt und wird leben. Ihr dürft nichts mitnehmen, Ihr habt das Weltunglück verursacht. Lemberg muß bis Neujahr judenrein sein. Nur ein kleines Päckchen darf Euer Gepäck ausmachen. In ganz Ost- und West-Galizien siedet das Blut der Rache für die langjährige Ausbeutung der christlichen Bevölkerung. Ein Judenpogrom muß jedenfalls erfolgen, komme was wolle. Es mögen nun alle Bürger, Kaufleute, Advokaten und Doktoren hinaus, um Boden in Palästina zu kaufen.

Anmerkung: Beide Korrespondenz-Karten wurden in den letzten Tagen des Monats Dezember dem jüdischen Rettungskomitee per Post zugeschickt.





# Beilage B.

## Memoranden

des »Jüdischen Rettungskomitees« in Lemberg an die  
polnischen Behörden, betreffs der Judenverfolgungen nach  
dem 23. November 1918.



## I.

Mündlicher Protest der Vertreter der jüdischen Parteien in Lemberg beim Oberkommandanten der ostgalizischen polnischen Armee, General Rozwadowski, vom 12. Dezember 1918.

Die Vertreter und Vertrauensmänner der jüdischen Organisationen ohne Unterschied der politischen Gesinnung protestierten feierlich gegen die völlig unbegründete Aushebung von Geiseln aus der jüdischen Bevölkerung und stellen fest:

1. Daß seit dem Pogrome kein einziger Fall von tätlicher Abwehr seitens der jüdischen Bevölkerung gegen die an ihr verübten Gewalttaten konstatiert wurde.

2. Daß nicht einmal die nach dem Pogrom vorgefallenen Ereignisse und Verfügungen die zitierte Abwehr hervorgerufen haben, obgleich sie naturgemäß die jüdische Bevölkerung aufzureizen geeignet waren.

Zu diesen aufreizenden Vorfällen werden gezählt:

- a) Das Verhalten der polnischen Presse in Lemberg, welche die Pogrome als ausschließliches Werk von Räubern und aus den Gefängnissen freigewordenen Banditen dargestellt und zugleich die Schuld auf die Juden abgewälzt hat.
- b) Die Veröffentlichung einer Statistik der Täter, welche den wahren Sachverhalt entstellen.
- c) Eine Serie von offiziellen Communiqués voll Verleumdungen gegen die jüdische Bevölkerung.
- d) Eine Reihe von politischen und militärischen Verfügungen, die unter dem Zeichen des Terrors herausgegeben, bloß gegenüber Juden aufrecht erhalten wurden, so zum Beispiel das zwangsweise Einreihen zum militärischen Dienste, das Abfangen angefeindeter Advokaten, Ingenieure, ehemaliger Offiziere, kurz, der jüdischen Intelligenz und ihre Verwendung zu den niedrigsten Arbeiten, wie zum Beispiel zum Anfüllen der Strohfäcke, zum Reinigen der Klosetts usw.
- e) Verhaftungen der jüdischen Jugend wegen des Anlegens von Trauerabzeichen.
- f) Das Veröffentlichen im Wege der Presse erlogener, tendenziöser Berichte, als ob unter der Lemberger Judenschaft die Bolschewikibewegung verbreitet wäre und die bolschewistische Agitation nur von jüdischen Kreisen geleitet wäre.

- g) Systematische Durchsuchungen in jüdischen Häusern, angeblich wegen Aufbewahrung von Waffen, von welchen nicht einmal jüdische Bethäuser verschont werden.
- h) Die in den letzten Tagen überhand genommene Kolportage von falschen Gerüchten über angebliche von Juden geplante Revanchehandlungen — alles aufreizende, aus der Luft gegriffene Gerüchte.

3. Sie erklären ferner, daß anläßlich der Audienz bei Exzellenz Rozwadowski, Armeeoberkommandanten in Ostgalizien, die Vertreter der Judenheit aller Parteischattierungen eine feierliche ehrenwörtliche Versicherung abgegeben haben, daß die jüdische Bevölkerung nicht das leiseste Bestreben nach Revanche hege, daß diese durch Unglück und Leiden gebrochene Bevölkerung bloß eine Existenzmöglichkeit und Ruhe herbeiwünsche und an keine Abwehr denke, zu der sie übrigens weder potentiell noch faktisch fähig wäre. Der jüdische Rabbiner hat dem Oberkommandanten die Wahrheit dieser Versicherung durch feierlichen Eid bekräftigt.

Die erwähnten Vertreter haben auch vor dem Oberkommandanten die volle Verantwortung für das vollständig loyale, ruhige Verhalten der jüdischen Bevölkerung in der Stadt übernommen, und General Rozwadowski nahm diese Versicherung zur Kenntnis und erklärte, daß er an dieselbe vollständig glaube und in Konsequenz dessen hat er mit voller Loyalität eine ganze Reihe schikanöser und der Ehre der Juden nahetretender Verfügungen aufgehoben.

4. Die erwähnten Vertreter haben auch Euere Exzellenz darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Tatsachen und Verfügungen zum notwendigen Schlusse führt, daß eine organisierte geheime Hand da im Spiele sei, die augenscheinlich auf die zivilen und militärischen Behörden ihren schädlichen Einfluß ausübe, die eine systematische, planmäßige Aktion gegen die Juden ins Werk setze, Behörden und Publikum gegen die Juden hetze, Provokationen und drangsalierende Verfügungen der Behörden hervorrufe, alles mit der sichtbaren Absicht, die Juden zu einer Abwehr zu drängen, welche den Grund zu neuen Repressalien abgeben und die früheren rechtfertigen könnten. Die Vertreter verwiesen auch darauf, wo diese Geheimkräfte zu finden sind und stellen nunmehr fest, daß deren planmäßige, provokatorische Tätigkeit nicht aufhöre.

5. Die Aushebung von Geiseln ist eine solche neue Tat, welche die jüdische Bevölkerung beunruhigen und verbittern kann, und das Fehlen von verantwortlichen Führern eines großen Teiles dieser Bevölkerung kann nur die Beunruhigung steigern, und die Möglichkeit einer unverantwortlichen Propaganda zur Folge haben. Bei Fortdauer derartiger Verhältnisse müßten die Vertreter und die Vertrauensmänner der jüdischen Organisationen, obgleich sie überzeugt sind, daß sich die jüdische Bevölkerung kraft ihrer Empfindungen und Gesinnung zu keinem Verzweiflungsakte wird hinreißen lassen, jede Verantwortung für die Ereignisse, die bei Fortdauer dieses Systems platzgreifen könnten, entschieden ablehnen.

## II.

Memorandum des jüdischen Rettungskomitees an das polnische Quartiermeisteramt der Stadt Lemberg, vom 16. Dezember 1918

(zu Händen des Obersten Sikorski).

Im Namen der unmittelbar betroffenen Bürger, sowie mit Rücksicht auf das notwendige von der Behörde anerkannte Bedürfnis einer Organisation und Ordnung im öffentlichen Leben, erlaubt sich das jüdische Rettungskomitee einige typische Fälle der kompetenten Behörde zur Kenntnis zu bringen, die vom Standpunkte der Rechtsordnung besonders bedrohlich erscheinen und zweifellos den Absichten der obersten polnischen Behörde zuwiderhandeln.

Da wir die Behörden mit Interventionen in jedem einzelnen Falle nicht belästigen wollen, glauben wir, den Zielen und Intentionen derselben am besten dadurch zu entsprechen indem wir besonders krasse und sich wiederholende Fälle in typische Gruppen zusammenfassen bei gleichzeitiger, möglichst gedrängter Vorbringung des Tatfachenmaterials.

## I.

### Verhaftungen ohne Verhör.

Es kommen häufig Fälle vor, daß jüdische Bürger, ohne Unterschied des Geschlechtes, ja sogar Kinder von militärischen Patrouillen verhaftet und sodann oft mitfamit ihren Familien auf unbefchränkte Zeit, ohne Verhör und ohne Rücksicht auf die

Rechtmäßigkeit der verhängten Arreststrafen im Arrest gehalten werden. Zu den Arrestlokalen der Chocimska, Zielona, Batorego, Jachowicza, Kazimierzowska, Zamarstynowskagasse finden die Familienmitglieder der Verhafteten keinen Zulaß, die Verabfolgung der Nahrung sowie jeder Besuch ist streng verboten und auf diese Weise werden ohne irgendwelche Feststellung der Schuld, ja sogar ohne einen irgendwie formulierten Verdacht, Arreststrafen auf unbeschränkte Zeit verhängt und unschuldige Leute in kalten, notorisch feuchten Lokalen gehalten, wobei die Arreststrafe durch Fasten verschärft wird. Wir glauben, daß diese Zustände behoben werden könnten, ohne irgendwelche Gefährdung des öffentlichen Interesses und zwar durch folgende Maßnahmen:

1. Durch Anwendung des in jeder Strafprozeßordnung anerkannten Prinzips des sofortigen Verhörs des Verhafteten und durch die auf Grund desselben sofortige Anordnung der Untersuchungshaft beziehungsweise der sofortigen Freilassung, für jeden Fall aber

2. ist die Ausdehnung der Untersuchungshaft auf unschuldige Familienmitglieder des Verdächtigen zu unterlassen.

3. Den Verkehr des Verhafteten mit ihren Familienmitgliedern.

4. Die Belieferung derselben mit den unentbehrlichsten Nahrungsmitteln zu gestatten.

## II.

### Unrechtmäßige Requisitionen.

Hierher gehören die vielen räuberischen Überfälle in jüdischen Privathäusern und Hauswirtschaften, ja sogar auf offener Straße, die unter dem Vorwande von seiten der militärischen Behörden angeordneten Requisitionen vollführt werden. Die Art und Weise der Durchführung dieser angeblichen Requisitionen, die Begleitumstände in Wort und Tat, dann das Auftauchen dieser requirierten Gegenstände bei der christlichen Zivilbevölkerung und schließlich die Benützung dieser Gegenstände, für Zwecke, die weder mit dem militärischen, noch öffentlichen Interesse was Gemeinsames haben. Alle diese Tatsachen beweisen klar, daß es sich da nicht um Verfügungen militärischer oder ziviler Behörden, sondern um Gewalttaten brutaler Eigenmächtigkeit handelt, die von rechtlich oder widerrechtlich uniformierten Individuen verübt werden.

Wir erfuchen um Einleitung einer amtlichen Untersuchung und Erledigung der erwähnten Vorfälle und wir zweifeln nicht daran, daß die kompetente Behörde die tatsächlich Schuldigen der Strafe zuführen und auf diese Weise, wenn nicht zum Ausrotten, so doch zur erheblichen Reduktion dieser so krassen Ausschreitungen beitragen wird. Das könnte erreicht werden durch eine öffentliche Kundmachung seitens der kompetenten Behörde, laut welcher die eigenmächtigen Requisitionen dem Raube gleichgestellt und identische Folgen nach sich ziehen werden.

### III.

#### Zwangsweise Einreihungen.

Laut den durch die Regierungs- sowie militärischen Stellen festgestellten Prinzipien unterliegt nicht die jüdische Bevölkerung der militärischen Dienstpflicht, mit Ausnahme von Fällen der freiwilligen Meldung.

Übereinstimmend mit diesem Prinzip werden von den polnischen militärischen Kommissionen entsprechende Bestätigungen ausgefolgt. Trotzdem kommen Fälle vor, wo mit solchen Bestätigungen verfehene Juden zwangsweise eingereiht und sofort in die Kampfformation eingeteilt werden. Wir bitten daher um Untersuchung der vorgebrachten Fälle und Befreiung der Eingereihten, sowie um Herausgabe einer Verordnung für die subalternen militärischen Organe in dieser Richtung, daß jede mit einer entsprechenden Legitimation verfehene Person mosaischen Glaubens entgegen ihren Willen zur militärischen Dienstleistung nicht gezwungen werden kann.

### IV.

#### Arbeiten und persönliche Dienstleistungen.

In dieser Angelegenheit wird sich die jüdische Bevölkerung vollständig einer eventuell veröffentlichten Kundmachung fügen. Bis jetzt fehlt eine solche und das Heranziehen zu verschiedenen Arbeiten und Leistungen durch das Abfangen der Passanten auf den Straßen und die sofortige Einteilung derselben zur Arbeit bewirkt einerseits einen Wirrwarr, anderseits eine Gefährdung der persönlichen Sicherheit und die Unmöglichkeit, dem Tagwerk nachzugehen. Die begleitenden Umstände des Abfangens zur

Arbeit, wie tätliche und wörtliche Beleidigungen, keine Rücksichtnahme auf die physische Leistungsfähigkeit, Stellung und Stand der abgefangenen Personen, nehmen diesen Verordnungen vollständig den Charakter bürgerlicher Dienstleistungen. Diese Fälle sind derart allgemein bekannt und kommen derart häufig vor, daß die überaus leichte Zusammenstellung des Tatfadenmaterials entbehrlich erscheint. Trotzdem führen wir einige drastische Fälle des Abfangens auf offener Straße an. Diesbezüglich erfuchen wir um Veröffentlichung der Verordnungen betreffend die persönlichen Leistungen, die Einstellung der Menschenjagd und Herausgabe von Weisungen an die subalternen Organe, die mit den zu veröffentlichen Verordnungen übereinstimmen sollen.

#### V.

Diese Fälle wiederholen sich unaufhörlich und nehmen einen immer mehr gewalttätigen und lästigen Charakter an.

Heute den 16. I. J. nahm man zu den Zwangsarbeiten ein Mitglied unseres Komitees den Herrn Hirsch Nagelberg, Kaufmann und Hausbesitzer, einen älteren Mann, der unbarmherzig geschlagen wurde. Es werden auch Gymnasialschüler bei ihrer Heimkehr aus der Schule abgefangen, unter anderem ein gewisser Weinlös und Fischer, die angewiesen wurden, die Fußböden im Etappenkommando in der Walowagasse zu waschen, wobei man mit ihnen tolle Streiche getrieben und ihnen über Tische zu springen befohlen hat.

#### VI.

Gegenstand einer speziellen Beschwerde bildet die am 15. Dezember in der durch das gefertigte Komitee im Gebäude Jad Charuzim, Bernsteingasse Nr. 11 unterhaltenen Volksküche durchgeführte Revision. Die Revision fand ohne schriftlichen Befehl statt, wobei gleichzeitig ohne irgendwelchen Grund auch das Tor der israelitischen Kultusgemeinde, Bernsteingasse Nr. 12, besetzt und der Ein- und Ausgang verwehrt wurde.

#### VII.

Es kommen uns endlich viele Beschwerden seitens jüdischer Bürger zu, welche zur Rückstellung der angeblich ihnen als Mitglieder der Bürgermiliz verabreichten Waffen und Munition auf-

gefordert werden. Die Beschwerdeführer geben an, daß sie niemals der Miliz angehört und keine Waffen besessen haben. Trotz der diesbezüglichen, dem Hauptmann Sulimirski erteilten Aufklärung verblieb letzterer dabei, er habe die Mitteilung bekommen, daß sie Waffen besitzen und werde sie vor ein Feldgericht stellen. Laut unserer Kenntnis wurden bis nun 150 solcher Aufforderungen erteilt.

Indem wir unsere obenerwähnten Anträge der Erwägung der maßgebenden Stellen unterbreiten, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß sie volle Berücksichtigung finden werden, daß sie nicht nur Abhilfe für die gekränkten Bürger bezwecken, sondern auch den polnischen Behörden das ganze Tatsachenmaterial zur Verfügung stellen, welches die Erlassung von Verordnungen zwecks Rechtsschutzes und Erhaltung des Rechtszustandes erleichtern kann.

### III.

#### Memorandum des jüdischen Rettungskomitees an das provisorische Regierungskomitee T. K. R. in Lemberg,

Wir bringen, wie folgt, zur Kenntnis den Inhalt, des an die Quartiermeisterabteilung überreichten Memorandums und bitten um Unterstützung unserer Anträge seitens der provisorischen Regierung. Wir hatten schon oft Gelegenheit die Mißgriffe der Militärorgane gegenüber der jüdischen Bevölkerung zur Kenntnis zu bringen. Da sich die Fälle unaufhörlich wiederholen, erlauben wir uns einige Anträge vorzulegen betreffs Erlassung von Anordnungen, die diesen traurigen Vorkommnissen vorbeugen könnten. Auf Grund von Meldungen vieler Parteien haben wir festgestellt, daß die Parteien angesichts der Militärpersonen, welche in Privatwohnungen einfallen, ganz machtlos sind, daß sie nicht wissen, an welche Behörde sie sich wegen sofortiger Intervention zu wenden haben, oder weil auch diese Behörden ihre Unterstützung verweigern. Dies führt zu den fatalsten Folgen, da die betreffende Partei entweder der Gewalt unterliegt, oder sich mit Geld loskaufen muß. Dieser Sachverhalt kann niemanden erwünscht sein. Aus diesen Gründen bitten wir um klare Bestimmung der Behörde, welche kompetent ist zum Einschreiten im Falle eines Mißbrauches seitens einer Militärperson, um Veröffentlichung dieser Verordnung, wie auch um Herausgabe von Verfügungen an die betreffenden Behörden, daß

diese in jedem angemeldeten Falle zu intervenieren, den Erfolg ihrer Intervention zu protokollieren und das Protokoll der Quartiermeisterabteilung vorzulegen haben.

2. Da bei der Durchführung von Hausdurchsuchungen durch die Militärorgane oft Mißbräuche vorkommen, hat das gefertigte Komitee bei der provisorischen polnischen Regierung die Entscheidung durchgesetzt, daß zu allen diesen Revisionen auch ein Vertrauensmann des Komitees zugezogen werden soll.

Wir bitten also um Zuziehung von Vertrauensmännern unseres Komitees zur Durchführung der Revisionen und Herausgabe entsprechender Verfügungen, daß sich die Behörden, welche Revisionen durchführen, an die Verordnungen strikte halten und sich diesbezüglich mit unserem Komitee ins Einverständnis setzen.

3. Eine schreckliche Plage für die jüdische Bevölkerung ist das zwangsweise Abfangen zu den Arbeiten. Bei dieser Gelegenheit ist die jüdische Bevölkerung unbeschreiblichen Chikanen ausgesetzt und zwar in Form von wörtlichen und tätlichen Beleidigungen, letztere mit Gewehren oder Säbeln zugefügt. Dieses Abfangen führt dazu, daß man ältere, kranke Personen zu den Arbeiten schleppt, da die Jungen in der Regel davonlaufen. Die auf diese Weise zu den Arbeiten abgefangenen verrichten die Arbeit so, daß das Resultat ein minimales ist. Da also diese Aktion für die militärische Aktion keinen Erfolg bringt, und für die jüdische Bevölkerung verhängnisvoll wirkt, bitten wir um Verfügungen betreffs Abstellung des Abfangens zu den militärischen Arbeiten.

#### IV..

Memorandum des jüdischen Rettungskomitees an das polnische Quartiermeisteramt, vom 1. Jänner 1919.

Herr Oberst!

Die Hausdurchsuchungen bei den Juden nehmen kein Ende. Heute nachts wurde eine solche Unterfuchung ohne jeden tatsächlichen Grund im Hause Sykstuskagasse Nr. 14 durchgeführt.

Die Art und Weise der Durchführung entsprach vollkommen dem herrschenden System. Alle mit der größten Gründlichkeit und unter Anwendung von Schikanen vollführten Durchsuchungen förderten bei den vielen jüdischen Einwohnern dieses Hauses gar kein Resultat zu Tage, dagegen wurden bei dem dortigen christlichen Einwohner A. Lippmann, Eigentümer einer Militär-

uniformierungsanstalt zwei Revolver vorgefunden. Herr Lippmann wurde natürlich sofort freigelassen, dagegen wurden einige sehr angesehene jüdische Bürger, bei denen nichts vorgefunden wurde, verhaftet und verbleiben bis nun — wie verlautet in Haft auf dem Platzkommando. Unter den Verhafteten befinden sich gänzlich unpolitische Personen, die ruhigsten Bürger, wie die Advokaten H. Altschüler und Mohrer außerdem der wohlbekannte eifrigste polnische Patriot Judaeo-Pole, Dr. Emil Spät Redakteur der Assimilanten-Zeitschrift „Zjednoczenie“ und Führer der assimilierten Jugend.

Werden denn diese Gewalttaten niemals ein Ende nehmen? Den ganzen geschilderten Sachverhalt werden zwei zufällig anwesende Mitglieder der Miliz und Bürgerwehr Herr Dr. Adalbert Dziedzic und Friedrich Kratter bestätigen. Die in ihrer Anwesenheit durchgeführten Hausdurchsuchungen waren nicht mit Plünderungen verbunden, aber nach der offiziellen Durchsuchung durch eine Offizierspatrouille kamen kurz darauf zweimal kleinere Patrouillen ohne Offiziere und diese nahmen in den Wohnungen keine Rücksicht mehr auf fremdes Eigentum.

Wir bitten um entsprechende Verfügungen betreffs sofortiger Freilassung der Unschuldigen.





# Beilage C.

## Zehn Protokolle\*).

---

\*) Von diesen sind nur einige im Original in deutscher Sprache abgefaßt, der Rest mußte ins Deutsche übersetzt werden, wobei wir uns bemühten, nach Möglichkeit die ursprüngliche Ausdrucksweise des Aussagenden beizubehalten. Einige Stellen mußten der besseren Verständlichkeit halber etwas freier wiedergegeben werden.



## Protokoll Nr. 69.

Ein Brief aus dem „Polnischen Lemberg“.

Wir wohnten in der Bemagasse Nr. 8, welches Haus bekanntlich am meisten in diesem Bereiche beschädigt wurde. Bis zum 5. November fristeten wir, wie auch die ganze Gegend, unser armes Dasein unter ununterbrochenen Beschießungen von beiden Seiten, weshalb wir kein Brot, wie überhaupt kein Atom Nahrungsmittel bekommen konnten. Dienstag den 5. November rannten wir längs der Feuerlinie über die ganze Bemagasse, auf die Janowskagasse (obwohl auf Bemagasse 12 ein Rayongeschäft ist), um Brot und obzwar einige Christen mitliefen, hat eine Patrouille uns Juden angehalten. „Nur eine Person von jeder Familie und nicht die ganze Sippschaft mit Vater und Mutter, die Juden müssen immer Geschäfte machen“. Während des Anstellens bekamen wir zu hören, daß uns ein kalter Schauer überlief: „Juden, Judenpack, an allem tragen sie die Schuld, diese Ausfätzigen, wenn wir nur die Stadt erobern, keiner wird uns lebend entgehen“ und vieles ähnliches.

Donnerstag den 7. November haben die Polen das Verpflegungsmagazin und Ergänzungskommando der 30er Jägerkaserne angezündet, der Brand griff um sich und bedrohte die nächsten Privathäuser, welche mit dem lodernden Gebäude durch einen Holzzaun verbunden waren. Auf diese Gefahr aufmerksam gemacht, antworteten die Polen: „Für Euch haben wir keine Zeit, warum fürchtet ihr euch so, übrigens können die Juden für die polnische Sache auch verbrennen“. usw. Die Einwohner haben allein den Zaun niedergerissen. Während dieser Angst und Panik, wobei die Offiziere ihre Sachen in die Frontwohnung übertrugen, um selbe vor dieser Gefahr zu retten, ergreift ein Legionär beim Haustor einen jüdischen Jüngling mit den Worten: „Der wird für uns passen“ und will ihn fort schleppen. Es entsteht ein Lärm, die Familie rennt herbei, bittet um Aufklärung und Nachsicht, dessen ungeachtet hebt der Legionär sein Gewehr auf und zielt auf den sich wehrenden Jüngling. Seine Schwester verliert nicht die Geistesgegenwart, schmeißt mit einem Schlag auf das Gewehr, dieses um, reißt den Bruder fort, und läuft allein weg, auf einen heftigen Stoß mit dem Kolben nicht achtend.

Jede Minute brachte uns neue Sorgen und Befürchtungen. Die Christen dagegen hatten alles in Hülle und Fülle, die bekamen von den Legionären Mehl in Säcken, Kartoffeln, Fett und sogar lebende Ferkel ins Haus gebracht. Dies alles war beinahe nichts im Vergleich mit den Ereignissen am Samstag früh. Den 10. November um 5 Uhr früh drangen die Ukrainer von der 30er Jägerkaserne in unser Haus, Grodecka 10, die Häuser Bema 10 und weiter, wie auch 6, 4, 2, waren in polnischem Besitz. Alle diese Häuser haben keine direkte Verbindung mit der Kaserne, nur die zwei, Bema 8 und Grodecka 10 schließen durch Gärten an dieselben an. Mit lärmenden Hurrarufen und donnerder Schießerei waren sie in unsere Wohnungen gekommen, ergriffen bei allen Fenstern feste Position und beschossen nach allen Richtungen hin mit Gewehren und Handgranaten die Polen. Uns Juden haben sie mit Händedruck herzlich begrüßt, einen Schuster, der polnische Munition versteckte, wurde unter Wache gestellt, lief aber davon. Wir flüchteten alle zu einem Nachbar, dessen ein Zimmer verschont blieb, verbarrikadierten dieses und so verlebten wir in Angst und Sorge bis Sonntag früh. Sonntag morgens baten wir die zurückgekehrten Polen um Passierscheine, behufs Verlassung des bedrohten Hauses, da lachte der Kommandant grimmig auf: „So, wir werden gleich mit Geschützen dieses Haus in die Luft sprengen, wozu habt ihr den Ukrainern Zeichen gegeben, uns durch die Fenster angeschossen“. Und die Mannschaft schrie: „Wir wollen, wir brauchen keine Juden, sie mögen alle verschwinden, wozu uns diese Verräter, wir werden denen zeigen, alle werden wir hinhorden“.

Ein jüdischer Offizier erlangte beim Kommandanten eine Bewilligung zum Verlassen des Hauses, denn unter solchen Androhungen und Gefahren, war kein Verbleiben mehr möglich. Wir gehen schon. Und wehe! wehe! Vor unseren Augen schießt der Legionär, der den Jüngling mit schleppen wollte, einen kleinen jüdischen Buben nieder. Ein Jammern, Weinen, Rufen, Schreien mitten im gesteigerten Feuer. Kein Entrinnen und keine Deckung! Wir fliehen dennoch durch Gärten, Höfe, über Zäune zu Bekannten, zu gütigen Menschen. Zwei Familien, das heißt uns und noch eine, zusammen 15 Personen, nahm Frau Baczes, Grodeckagasse bei sich auf.

Am nächsten Tage, als wir erfuhren, daß man unsere Wohnungen plündert, liefen wir hin und erstatteten Meldung beim Kommandanten; Bernagasse 2, um unser Hab und Gut zu

retten. Es war schon alles durchsucht und ausgeraubt. Es blieben nur alte Fetzen, zerbrochenes Bettzeug, keine Wäsche, kein Proviant, nichts im Keller, nichts am Boden, kein Kleidungsstück war zu retten. Und all das Schimpfen, Drohen und Schmähen, während wir zitternd unter Kugeln unser Letztes nahmen, ist nicht zu wiederholen.

Als ich am Boden kniend, das Bettzeug zusammenraffte, schoß vom zweiten Zimmer ein Legionär nach mir, auf mein Bitten, er möge sich erbarmen und nicht weiter-schießen, antwortete er mir: „Wozu kommet ihr hieher, hier ist alles schon ausgeraubt, gehet fort, sonst schieße ich“. Mit Hilfe meiner Schwester, der Ohnmacht nahe, schleppte ich mich weg. So beträgt unser Schaden wobei wir während der Kämpfe etwas retteten, die Kleinigkeiten und Schmuck ausgenommen, zirka 50.000 Kronen.

Während des Waffenstillstandes nahmen wir, überall zerstreut, was noch übrig blieb — welcher Jammer! — was man behütet, gepflegt in Stand und Ordnung erhalten, schwer erworben, jetzt zerbrochen, vernichtet, geraubt und geplündert und dazu „echt kulturell“ alles mit Unrat beschmutzt. Die Wohnräume im Abtritte verwandelt. Während des Waffenstillstandes begann erst recht die Jagd nach Männern zu Schanzenarbeiten, Revisionen nach Waffen, eigentlich nach Wertgegenständen und Geld.

So ereignete es sich im Hause Grodecka 24 Freitag abends den 22. November: Tagsüber waren vier Revisionen. Um 11 Uhr nachts drangen zum Kaufmann am 1. Stock zwei Offiziere und eine Legionärin ein. Unter Gelchrei und Hilferufen des ganzen Hauses liefen sie auf den 2. Stock und begannen hier bei der Familie Baczes ihre Raubtätigkeit. Zeugen dessen waren außer dem alten Ehepaar Baczes auch mein Vater, der dort schlief und ein Doktor mit Mutter und Schwester.

Einer der Offiziere kannte den Doktor von der Universität her, stieß ihn in ein zweites Zimmer, um sich eines Zeugen zu entledigen. Da aber die alte Mutter in Ohnmacht fiel, sagte er: „Ich traue weder dir, noch deiner Schwester, weil ihr Juden seid, ich habe nur Mitleid mit deiner alten Mutter, weil ich meine eigene unlängst zu Grabe getragen habe“, und führte sie in ihre Wohnung. Sie nahmen, was sie in die Hände bekamen, aus Schränken, Schubladen, Betten usw. Sie ließen sich sogar eine zweite Gamasche aussuchen, weil sie nur eine fanden. Auf Gelchrei und Hilferufe kam eine Patrouille, traf jene beim

Raube an und tröstete die Frau, sie könne von Glück reden, daß sie so wenig genommen haben. Mein Vater mußte ihnen hinunterleuchten, beim Haustor durchsuchten sie seine Taschen nach Geld und da er nur einige Kronen hatte, schossen sie nach ihm. Nur die Flucht, wobei er fiel und sich eine Wunde zuzog, rettete meinen Vater. Es ließe sich noch vieles Selbsterlebtes erzählen über das Benehmen der Polen. M. B., Bemagasse.

## II.

### Protokoll Nr. 762.

Dr. S. R., Advokat, Brajerowskagasse, gibt an:

Am 22. November um 6 Uhr früh läutete jemand in meiner Wohnung. Meine Frau öffnete, es trat ein polnischer Offizier ein mit einem Zugführer, einen zweiten Soldaten postierten sie beim Eingang. Sodann fragte er meine Frau: „Wo ist der Herr Advokat“ und ließ sich ins Schlafzimmer führen. Hier hielt er mit erhobenen Revolver eine Ansprache über die Eroberung Lembergs und fügte hinzu, daß die Israeliten aus den Fenstern gelassen haben, deshalb sei auf die jüdische Bevölkerung eine Kontribution auferlegt worden, die er bei Todesstrafe eintreiben muß. Wer nicht bezahlen kann, ist des Todes. Dabei hielt er den Revolver meiner Frau vor die Schläfe gerichtet; meine Frau ging nun ins anstoßende Badezimmer, wo sie früher 11.000 Kronen, ein Depot, versteckt hatte und brachte 600 Kronen mit. Der Offizier zählte nach, es war ihm zuwenig, und mit dem Revolver zwang er meine Frau, ihm das Versteck des Geldes zu zeigen. Er nahm nun das Geld, zählte es ab und als er bemerkte, daß es fremdes Geld sei, gab er mir 3000 Kronen großmütig zurück und erklärte, er werde gegen 10 Uhr kommen, um uns Glauben zu machen, daß er eine Quittung bringen werde. Er kam aber nicht mehr.

Den nächsten Tag, als es verlautete, daß sich das Plündern und Morden vom Judenviertel auch zu uns übertragen wird, ging ich gegen 3 Uhr nachmittag mit den Nachbarn Dr. H. und Herrn H. zum Kommandanten der Bürgerwehr im „Dom Katolicki“ in der Grodeckagasse, einem Herrn Wieleczynski, den Herr H. früher bereits kennengelernt hatte. Wir trafen ihn im „Dom Katolicki“. Er versprach uns, eine Wache beizustellen, und

erwähnte, daß das Plündern wahrscheinlich noch Sonntag dauern werde; vor Dienstag könne man keine Beruhigung erwarten. Bezüglich der Wachebeistellung bemerkte er, er werde dies mit dem Kommandanten der Roten Garde, er nannte den Namen, ich habe denselben vergessen, erledigen, nur müsse man den Kommandanten dafür bezahlen. Er werde daher vermitteln, wir mögen ihm eine größere Summe in geschlossenem Kuvert für den Kommandanten geben. Er versprach, abends diesbezüglich zu uns zu kommen. Er kam wirklich zu Herrn A., wo er zu Tee geladen wurde. Er bemerkte im Gespräch, daß Lemberg zwecks Plünderung der Juden in Rayons unter Führung von Rayonskommandanten eingeteilt wurde, und wir gehören zum Rayon der Roten Garde „Bern“ unter Kommando des Herrn Parczewski, eines Bekannten von ihm. Herr H. übergab ihm nun für diesen 1000 Kronen im Kuvert. Wieleczyński erklärte, dies reiche aus. Als meine Frau ihn fragte, warum man die Juden so morden und plündere, erklärte er, die Juden führten eine doppelzüngige Politik, indem sie zu den Ukrainern gehalten haben, einige polnische Soldaten seien durch Schüsse aus Verstecken in jüdischen Häusern gefallen, er habe dies selbst gesehen, deshalb dürfe es die Krakauer und Mazuren nach Judenblut. Beim Weggehen sagte uns Wieleczyński, wir sollen zu unserem Schutze am Tore einen Zettel anhängen lassen, daß in diesem Hause der Kommandant Parczewski einquartiert sei. Ich bemerke noch, daß am Vortage, als wir erwähnten, daß wir machtlos seien wegen Mangel an Waffen, Wieleczyński uns erklärt hat, er habe genug Schutzwaffen und werde uns welche mitbringen, er hielt aber nicht sein Versprechen.

(Folgt Unterschrift.)

### III.

#### Protokoll Nr. 114.

M. B., ein 48 jähriger Kaufmann in Lemberg, Bernsteingasse 8 gibt an: Ich wohne Bożnicza Nr. . . In der Nacht von Donnerstag, den 21. November auf Freitag, den 22. November wachten wir ohne sich zu entkleiden, da wir nach dem starken Gewehrfeuer, welches sich tags zuvor hören ließ, für die Nacht Überraschungen befürchteten. Schon gegen halb 5 Uhr früh hörte ich Harmonikaspiele wobei an die Tore geschlagen wurde, begleitet von einem Geschrei:

„Die Tore aufmachen!“ Gegen 6 Uhr früh als es schon tagte sah ich wie vorübergehende Mitglieder der polnischen Bürgermiliz, — sie hatten eine weiße Armbinde mit der Aufschrift: „Polnische Bürgermiliz“ — einen Juden überfielen, ihm alles weggenommen und ihn arg zugerichtet haben. Dann kehrten dieselben zurück in Gesellschaft einiger Zivilisten, an der Spitze der lahme „Edek“ ein Schindergehilfe, welcher auf die jüdischen Geschäfte in der Smoczagasse hinwies und zum Raub aufforderte. Darauf hin begann die ganze Gesellschaft zu rauben. Es war bereits gegen halb 8 Uhr früh, da kamen ungefähr 60 Legionäre unter Führung von Offizieren vom Getreideplatz her und rannten durch die Boznicza in die Żółkiewskagasse weiter. Dann kam der Pöbel, darunter viele Damen mit eleganten Hüten, Schleiern und Handschuhen. Die Legionäre holten Pakete aus den Läden heraus und jeder übergab seiner Dame ein Paket. In der Bozniczagasse 21 brachte die Hausbesorgerin eine Patrouille von Legionären in das Haus. Die Legionäre öffneten das Tor durch Schüsse und Kolbenschläge und trugen dann verschiedene Sachen, auch Bettzeug aus der Wohnung heraus.

Aus dem Hause Owocowa 9 trugen die Legionäre sogar die Betten hinaus. Das Rauben zog sich so bis 2 Uhr nachmittags hin. In der Zwischenzeit ritten Offiziere vorbei. „Das Rauben ist verboten“, spotteten sie und schossen in die Luft, gleichzeitig riefen sie aber den Räubern zu: „Fürchtet euch nicht, wir schießen in die Luft, ihr könnt bei den Juden weiterrauben“. Das wiederholte sich einigemal, ich habe es selber genau gehört. Gegen 3 Uhr sprengte Legionäre durch Schüsse unser Haustor, zwei postierten sich im Treppenhaus und drei erpressten in den Wohnungen Geld, wobei sie den Einwohnern Gewehre an die Brust oder Schläfe legten. Den ganzen Tag hindurch verkehrten in der Boznicza und Smoczagasse Lastautos mit Soldaten und sogar Personautos, auf welchen die geraubten Sachen geladen wurden. Gegen 4 Uhr nachmittags kam ein Wagen des Roten Kreuzes, bespannt mit zwei schwarzen Pferden, darauf saßen vier Legionäre (Sanitätsoldaten) sie öffneten und plünderten ein noch zurückgebliebenes Wurfslager.

Die Nacht verging bei uns ziemlich ruhig. Samstag früh ging ich auf die Straße, im Hause Smocza 4 brannte ein Laden, In einer kleinen Synagoge Boznicza 22 lagen vier Thorarollen am Boden, ich nahm dieselben zusammen und trug sie in das

Haus Bożnicza 19. Gegen 8 Uhr früh begann man in der Bożniczagaſſe gegenüber der großen Synagoge zu ſchießen, alle Einwohner wurden in die Häuſer zurückgetrieben, und das Abſperren der Tore wurde verboten. Es raubten polniſche Legionäre. Ich bemerkte von meinem Fenſter in der Żółkiewſkagaſſe ein militäriſches Laſtenauto mit drei Naftaſäſſern von Soldaten geleitet in der Richtung des Zbożowyplatzes fahren. Eine halbe Stunde



Durch Feuer zerstörte Häuser.

ſpäter ſah ich durchs Fenſter dicke Rauchwolken, ich ging hinunter und bemerkte, daß die „Chassidimſchul“ und das Nachbarhaus in Flammen ſtand. Auf der Bożniczagaſſe ſtanden damals Legionäre und der Pöbel. Als die Einwohner des Hauſes Bożnicza 19 den dort brennenden Laden retten wollten, um die benachbarte kleine Synagoge vor der Feuersgefahr zu ſchützen, ſchoſſen auf ſie, wie ich genau ſah, die Legionäre und zwei oder drei Leute

fielen getroffen zu Boden. Ich hörte auch Rufe, daß die Wasserleitung abgESPerrt und die Löschaktion deshalb unmöglich sei. Ich sah sodann einen Offizier und zwei Legionäre mit Gefäßen in die bereits am Vortage geöffneten, ausgeraubten Läden ein-eintreten und dann wieder hinausgehen; nach einer Viertelstunde begann aus meinem Hause ein Rauch hervorzudringen, so daß die Scheiben schwarz wurden, wir liefen herunter, aber auf den Stiegen hielten uns die Legionäre auf und gaben eine Salve ab. Einer von den Einwohnern, der 22 jährige Leib Einbund wurde verwundet. Sodann sperrten die Legionäre das Tor ab. Ein Legionär lief in die Wohnung der Hausbeforderin im ersten Stock und zerschlug mit dem Kolben das Fenster, damit ein besserer Luftzug entstehe. In diesem Momente gelang es uns durch einen rückwärtigen Ausgang in das Haus Owocowagasse zu gelangen. Wir waren 90 Personen, darunter 50 Kinder und 38 Frauen.

Von dem Hause Owocowagasse liefen wir sodann auf die Straße, dort standen ungefähr 100 Legionäre und 25 Offiziere, letztere mit erhobenem Säbel, die Legionäre mit schußbereiten Gewehren. Ich hörte schreien: „Halt, man darf nicht weitergehen“. Ich blieb stehen und rief: „Ihr könnt schießen“, dann lief ich weiter mit meiner Familie. Bei der großen Synagoge sah ich, Legionäre die silbernen Kronen der Thora mit Säbeln bearbeiten, christliche Weiber trugen die „Projches“ auf den Köpfen. In der Cebulnagasse raubte ein 2000-köpfiger Pöbel, darunter auch Legionäre, daneben standen einige christliche Gemeinderäte mit ihren Abzeichen, sie traten den Räubern nicht entgegen. Am Goluchowskiplatz neben der Ettingerapotheke hielt mir ein Legionär das Gewehr an die Brust gepreßt und fragte: „Wer bist du“. Ich antwortete „Pole“. Er ließ mich weitergehen. Diesen Legionär sehe ich oft.

Den Verwundeten Leib Einbund konnten wir aus dem brennenden Hause Bożnicza 24 nicht mitnehmen, da wir von unserem Gange aus ins Nachbarhaus springen mußten, was er nicht mitmachen konnte. Wie mir sein Vater und Bruder erzählten, blieben sie bei ihm bis der Fußboden unter ihnen zu brennen begann, nun wollten sie ihn auf die Straße hinaustragen, aber die Legionäre ließen nur den Vater und Bruder hinausgehen und riefen: „Der Verwundete kann verbrennen.“ Sonntag früh gegen 6 Uhr, fand ich den verkohlten Leichnam des Leib Einbund.

(Folgt Unterschrift.)

#### IV.

##### Protokoll Nr. 143.

Aufgenommen am 11. Dezember 1918, mit Herrn F., Kaufmann in Lemberg, Sonnengasse.

Am 22. November und am Samstag, den 23. November von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags kamen in unsere Wohnung fortwährend Gruppen von Soldaten und Zivilisten, die Soldaten vorwiegend in Legionärsuniformen, auch Chargen. Die erste Patrouille, am Freitag gegen 10 Uhr früh fand das Haustor gesperrt. Sie schossen ins Stiegenhaus, zertrüßten die Scheiben, und trafen einen gewissen Aron Brunner, welcher den Tordienst verah. Die Hausbesorgerin öffnete das Tor, worauf neun Soldaten schießend ins Zimmer und Vorhaus hereinfürzten. Sie drohten den Anwesenden mit Handgranaten und riefen: „Wir werden euch alle erschießen, das Haus werden wir anzünden, alle werdet ihr in die Luft fliegen. Ihr habt zu den Ukrainern gehalten, habt auf uns geschossen.“ Der Anführer dieser Partie war Johann Banderowski, angestellt in der städtischen Gasanstalt, seine Genossen überwiegend junge Legionäre. Mit ihnen drang eine Menge von Männern und Weibern ein.

Die Soldaten raubten damals Geld und Kostbarkeiten (angegeben im Formular), die Zivilisten haben auch geraubt, und als wir sie daran hindern wollten, wandten sich die Zivilisten an die anwesenden Legionäre, und diese drohten mit Erschießen, im Falle die Zivilisten im Rauben stören sollten.

Sie haben damals auch eine Reihe von Einwohnern ausgeraubt, die in unsere Wohnung geflüchtet waren. Gegen 5 Uhr nachmittags kam ein Legionärsoffizier mit einem Unteroffizier und Soldaten (es waren gleichfalls Legionäre), angeblich nach Waffen suchend. Da er sie nicht gefunden hat, verlangte er einen Pelzrock für sich. Wir gaben ihm solchen mit, worauf er einen Damenmantel, einen silbernen Stock und einen Winterrock weggenommen hat. — Er trug ein Paar irgendwo anders geraubte Stiefel. — Der Unteroffizier nahm dem M. F. Geld ab. Der beim Eingang Wache haltende Soldat erblickte bei I. L. (meinem Onkel) eine Handuhr, und rief: „Ich könnte diese Uhr brauchen, darf ich sie Herr Oberleutnant wegnehmen?“ Der Oberleutnant gab seine Einwilligung und die Uhr verschwand. Als ich mich beim Unteroffizier beklagt habe, schickte mich dieser zum Oberleutnant

welcher mir folgendes erklärte: „Ich habe aufgehört für euch der Herr Oberleutnant zu sein. Ich bin für euch der Henker.“ Diesen Oberleutnant hat drei Tage später I. L. wiedergesehen, als er zu Pferde vor den städtischen Laden in der Sonnengasse auf und ab patrouillierte. Herr S. Sch. Hauseigentümer in der Sonnengasse erklärte dem I. L., daß dieser Oberleutnant zur Braut die Verkäuferin dieses Ladens hat. Ich habe ihn selber vor paar Tagen am Korso gesehen, wie er in Gesellschaft des oberwähnten Unteroffiziers im Geschäft des Rosenberg Einkäufe machte. Ich habe sie nicht verhaften lassen, weil ich die Überzeugung hatte, daß es mir nichts helfen, eher schaden wird.

Samstag, um 9 Uhr früh war ein Teil der ersten Patrouille erschienen. Banderowski war als erster am Tor und ließ niemanden hinaus gehen. Um 10 Uhr früh erschien der Oberleutnant des polnischen Heeres Wybranowski mit einem Zivilisten, derselbe trug ein Gewehr und eine weiß-rote Armbinde, in seiner Gesellschaft befand sich ein Straßenbahnfunktionär in Uniform mit „goldenen“ Initialen an der Mütze. Meine Nachbarn erkannten in ihm den Oberkontrollor der Stadtbahn, welcher mit einem von ihnen die Handelsschule besuchte. Der Oberleutnant erbrach den Silberschrank, leerte ihn aus und verlangte von mir, als ich ihn bat, er möge zu rauben aufhören, eine Kontribution im Betrage von 1000 Kronen. Ich sammelte den Betrag bei den Einwohnern ein, überreichte ihm denselben und bat um Bestätigung, um vor weiterem Raube sicher zu sein. Er schrieb hierauf die beige gefüllte Quittung, nahm aus einer Nickelschachtel die Stampiglie (Oberkommando des polnischen Heeres) heraus und drückte sie auf die Quittung auf.

Der Zivilist — ein intelligent aussehender Mensch, ich kannte ihn vom Sehen — nahm am Raube keinen Anteil und benahm sich korrekt. Ich bat ihn, er möge auf den Oberleutnant einwirken, worauf derselbe mir erklärte: „Heute sind wir noch ihnen gegenüber machtlos, aber morgen, das heißt Sonntag, wird sicher vollständige Ruhe sein“, er riet mir in die Bürgermiliz einzutreten. Als ich ihm sagte, daß diese Vorfälle eine Schande für Polen seien, erklärte er mir, dies sei ein Offizier aus Warschau, der auf die hiesige öffentliche Meinung pfeift und noch heute nach Warschau zurückfährt. Wie mir dieser Zivilist erklärte, war der Oberleutnant Kommandant einer Sturmabteilung. Der erwähnte Zivilist verhielt sich passiv, er schaute sich nur in den Zimmern um.

Gegen 2 Uhr nachmittags kamen acht Legionäroffiziere und schrien: „Wir gehen daran die Juden zu erschießen, auszurauben, weil sie zu den Ukrainern gehalten haben“. Ich zeigte ihnen die vorerwähnte Quittung, bot ihnen Zigaretten an und es gelang mir sie zu befähigen und zum Weggehen zu bewegen. Gegen 6 Uhr abends kamen ungefähr Legionäre und Zivilisten, einen Soldaten unter ihnen erkannte ich Sonntag als Posten vor dem Bettenmagazin in der Zyblikiewiczagasse. Sie verlangten nach Mädchen. Ich nahm sie in die Wohnung, gab ihnen 500 Kronen da gingen sie davon. Ich bemerke, daß während ich für den Oberleutnant Wybranowski Geld sammelte und das länger dauerte, Wybranowski ungeduldig wurde und drohte er werde selber die Einwohner durchsuchen und bei wem er nichts finden werde, den werde er erschießen.

Am 23. November sah ich, wie eine Gendarmeriepatrouille den Banderowski führte, ich nahm nun Zeugen und ging zum Feldgendarmeriekommando auf der Chocimskagasse, wo ich Zeugenhaft abgelegt habe. Banderowski gestand vor dem Auditor, daß er geraubt habe, daß sei aber 48 Stunden hindurch erlaubt gewesen. Den Juden sei noch zu wenig geschehen, denn sie haben geschossen, heißes Wasser geschüttet, mit den Ukrainern gehalten, sie werden noch alle abgeschlachtet werden. Keiner von den anwesenden Offizieren und Gendarmen hat darauf reagiert, ich hatte den Eindruck, daß aus der Sache nichts werden wird und daß ihm nichts geschehen werde. Und wie ich später erfahren habe, wurde Banderowski ins Spital abgegeben und ist von dort entwischt. Banderowski hat in meiner Anwesenheit bei dem Verhöre dem Auditor in den Generalien angegeben, daß er am 1. November ins polnische Heer eingetreten ist. Er trug eine Armbinde „Bema“.

Es wurden bei ihm, eigentlich beim Hausbesorger im Hauße Sonnengasse 39, viele Juwelen konfisziert, unter denen ich und I. L. unsere Ringe erkannten. Unser Einwohner, N. M. wie auch andere sahen später den Banderowski sich auf der Straße herumtreiben.

Vom Feldgerichte bekamen wir bis nun zu keine Vorladung, obgleich uns am Gendarmerieposten Rzeźnia (Fähnrich Maczkowski) erklärt wurde, B. werde in zwei Tagen erschossen werden.

(Folgt Unterschrift.)

Siehe hiezu den Auszug aus dem Protokoll Nr. 276.

Am 10. Dezember trat der oben genannte Banderowski an Herrn H. F. heran, er suchte seinen Raubüberfall zu entschuldigen und fügte schließlich hinzu, er leiste jetzt Dienst beim Kommando am Bernardinerplatz (früheres Korpskommando) und sollte H. F. vom Kommando was bringen, so wäre er ihm gerne zu Diensten bereit.

## V.

### Protokoll Nr. 268.

Herr S. N. Zbozowypatz gibt zu Protokoll: Am 21. Nov. 1918 gegen 3 Uhr nachts hörten wir vor unserem Tore schreien und dann Schüsse. Es stürzten dann Soldaten in unsere Wohnung und zerklühten mit den Kolben die Türscheiben, sodann warfen sie eine Handgranate in die Küche und begannen zu schießen. Die ersten Worte der Soldaten waren: „Steh du Hurensohn! zeige die Legitimation vor.“ Sie durchsuchten die Taschen der Anwesenden, sodann begannen sie in allen Zimmern zu rauben. Dabei schossen sie in einem fort. Zwei Schüsse trafen meinem Sohn am rechten Arm und am Kopf (Streifschuß). Außerdem verletzten ihm die Räuber Kolbensschläge in die Herzgegend, und er brach blutüberströmt zusammen. Nach einer Pause kam ein Leutnant mit anderen Soldaten. Er befahl seinen Leuten zu schießen, wobei er hinzufügte: „Nur eine Kugel sind diese Rotzjuden wert“. Mein verwundeter Sohn flehte ihn an, ermöge ihm das Leben schenken, er sei doch schon halb tot, da sagte der Leutnant: „Flieh, du hast bereits eine Kugel“. Inzwischen rissen die Kinder die Türe auf, um zum Nachbar zu flüchten. Die Soldaten schossen ihnen nach, mit den Worten: „Habt, ihr nun Hurenkinder frische Kugeln“. Dann kamen noch andere Patrouillen, bis alles ausgeraubt wurde. In einem freien Augenblick brachten wir den verwundeten Sohn in eine Nachbarwohnung und verbanden ihn. Da stürmten wieder Soldaten hinein und wollten den Verwundeten und meinen zweiten Sohn verschleppen. Der Verwundete flehte, küßte ihnen Hände und Füße und gab einem Soldaten seine Börse mit 50 oder 100 Kronen, der Soldat nahm das Geld und warf sodann meinem Sohne die Börse zurück mit den Worten: „Du Hurensohn, eine leere Börse wirst du mir geben“. Die Mutter, die sie anflehte, schlugen sie mit Kolben gegen Kopf und Brust, dann schleppte sie unsere Kinder auf die Straße. Der Führer

der Patrouille, ein Korporal im Sturmhelm, rief den passierenden Legionären und Zivilisten zu: „Diese Juden wollten uns mit Äxten erschlagen“, worauf alles auf unsere Kinder los schlug. Sie wurden auf die Hauptwache geführt, und unterwegs vollständig ausgeplündert. Hier wurden sie mit Ukrainern, deutschen Soldaten und Juden in Doppelreihen aufgestellt und unter Eskorte die Straßen entlang getrieben, wo das polnische Publikum fortwährend einschlug. Elegante Frauen, die selbst nicht schlugen, riefen: „Fort mit den Juden! Hängt sie auf! Schlachtet sie ab! Schießt sie nieder!“ Endlich wurden sie in eine Schule in der Grodeckagasse eingeliefert. Mein verwundeter Sohn bat dort die Offiziere, man möge ihn wenigstens die Wunden verbinden lassen. Da rief ihm ein Offizier zu: „Halt Jude das Maul, sonst bekommst du eine frische Kugel“. Die anderen Offiziere riefen: „Für die Preußen eine Kugel, für die Juden einen Strick...“. Endlich erbarmte sich ein Offizier und schickte meinen Sohn in den ersten Stock ins Verbandzimmer. Eine Pflege Schwester sagte ihm dort: „Das ist noch zu wenig, ihr habt doch heißes Wasser auf unsere Brüder geschüttet“. Nachher hat man allen Juden und den Deutschen die Hände gebunden, sie unter Eskorte in ein anderes Gebäude geführt, dort wurden meine Söhne einvernommen und endlich gegen die Verpflichtung freigelassen, daß sie sich täglich melden werden. Als sie nun am nächsten Tag, dorthin zwecks Meldung gegangen sind, konnten sie nicht mehr nach Hause zurückkehren, da das ganze Judenviertel, wo geraubt wurde, abgesperrt war. Samstag, den 23. November gaben wir der Hausbesorgerin zu je 20 Kronen, damit sie auf der Wache am Haustor stehe und uns vor weiterem Raube bewahren soll. Mittags erklärte sie uns, das Haus werde angezündet werden und sie ziehe deshalb mit ihren Sachen fort.

Nun flüchteten auch wir, unterwegs wurde uns alles abgenommen, was wir mit hatten, und zwar unter Androhung des Erschießens. Wir wandten uns an einen bekannten christlichen Kaufmann Stepkowski, Pelzhändler, der dabei zugegen war, aber er erklärte, er könne uns nicht helfen.

(Folgt Unterschrift.)

## VI.

### Protokoll Nr. 475.

M. L. Hörerin der Medizin, wohnhaft Starozakonnagasse teilt mit: „Am 22. November 1918 um halb 5 Uhr früh erwachte

ich infolge des Schreiens und Stöhnens in den Nachbarhäusern. Das sagte mir, daß die Eroberer Lembergs schon ihr Handwerk begonnen haben. Ich ging hinunter, um das Tor zu sperren, welches jemand geöffnet hatte um die flüchtenden jüdischen Familien aus den ausgeraubten Nachbarhäusern hereinzulassen. Kurz darauf begannen polnische Legionäre unter Tor mit Handgranaten zu stürmen. Um 8 Uhr früh kam schon eine Partie in unsere Wohnung, angeblich um nach Waffen zu suchen, sie zerklugen alle Schränke und Schubladen, raubten Geld und Schmuck und zum Schluß warfen sie Patronen ins Klosett. Das waren polnische Soldaten in vollständiger Feldausrüstung. Die unterschobenen Patronen entfernte mein Bruder aus der Wohnung. Bald kam eine zweite Patrouille; gleich beim Eingang haben sie mit aller Entschiedenheit behauptet, daß bei uns Waffen sein müssen. Auf meine verneinende Antwort begannen sie angeblich in den Zimmern zu suchen, suchten aber hauptsächlich dort, wo die Vorigen die Waffen niedergelegt hatten. Enttäuscht, daß sie die Waffen nicht gefunden haben, begannen sie in der Wohnung Salven abzugeben und raubten den Rest der Kostbarkeiten und der Silbergeräte.

Dann kamen hintereinander Patrouillen bis in den späten Abend hinein.

Wir verbrachten den Tag unter fortwährender Lebensbedrohung, wobei uns fortwährend Gewehre an die Schläfen angelegt wurden. Was sie in Säcken nicht wegtragen konnten, zerklugen sie böswillig wie Vandalen, mit einer unglaublichen Furie, um ihrem Haß gegen die Juden Luft zu machen. Den Judenpogrom führten die polnischen Helden mit raffinierter Grausamkeit, mit größter Präzision aus, wobei die Überfallenen furchtbare Qualen auszustehen hatten.

So legte einer von ihnen meiner Schwester die Messerspitze an den Bauch, Geld verlangend, obgleich wir nichts verweigerten und uns passiv verhielten. Der andere legte mir das Gewehr an die Schläfe hielt den Finger am Zügel und schaute mir ins Gesicht, um zu sehen, welchen Eindruck dies auf mich macht. Wie durch ein Wunder gab er die Absicht des Erschießens auf. Nach vollständiger Beraubung steckten sie das Haus in Brand.

Ich bat nun einen Legionsoffizier er möge mich aus dem Haufe heraus lassen, da das Haus von Legionären umgeben war, welche riefen: „Wir werden sie jetzt lebendig braten“.

Es gelang uns aus dem Hause zu fliehen und wir verließen das jüdische Viertel. Unterwegs haben uns Patrouillen aufgehalten, meinem Bruder wurde ein Seidenschal abgenommen. Man wollte uns nicht weiterlassen, aber endlich ließ man uns doch, mit der Bemerkung, daß uns die nächste Patrouille aus dem jüdischen Viertel nicht hinaus lassen wird, da das ganze jüdische Viertel dem Verderben geweiht sei.

Der Kommandant einer Patrouille, die uns aufgehalten hat, hat mich wahrscheinlich persönlich gekannt, denn als er mich bemerkte ließ er uns los, wobei er ausrief: „Ach das sind sie“. In meiner Aufregung habe ich ihn nicht beachtet und weiß deshalb nicht wer es gewesen ist, aber seine Worte klingen mir bis nun in den Ohren; ein Beweis dessen, daß auch den intelligentesten Schichten entflammende Soldaten — vielleicht war es einer meiner Universitätskollegen — bei diesem schrecklichen Pogrom mitgewirkt haben.

Ich wollte anfangs im Hause des Professors K. in der Jafnagasse Schutz suchen, da aber zu ihm bereits die böhmischen Mediziner geflüchtet waren, wollte ich ihn nicht belästigen. Wir gingen nun in Gesellschaft dieses Professors ins bakteriologische Institut in der Piekarskagasse, wo uns der erwähnte Professor für die Zeit des Pogroms Zuflucht gewähren wollte.

Unterwegs, obgleich wir in Gesellschaft des Professors waren, hielten uns in der Piekarskagasse zwei polnische Offiziere an, welche anscheinend gemerkt haben, daß wir Juden sind. Einer von ihnen zählte uns ab, wobei er sagte: „Gerade gut, eben soviele Patronen, werden uns hinreichen“. Die Offiziere hätten sicher diese Drohung vollführt, wäre nicht Professor K. dabei gewesen, der unter Berufung auf seine Stellung, daß unsere Familie, die unter seinem Schutze stehe, nicht als Feinde Polens zu betrachten sind.

Zur Charakteristik und Aufklärung, wer die Pogrome arrangiert und bei denselben mitgewirkt hat, füge ich hinzu, daß einer der Offiziere durch das energische Auftreten dieses christlichen Universitätsprofessors ein wenig konsterniert, ihn um Verzeihung gebeten und salutierend Folgendes gesagt hat: „Herr Professor kennen sicher meinen Onkel, den Professor Witwicki?“

(Folgt die Unterschrift.)

## VII.

### Protokoll Nr. 57.

Moritz Sch. Krakowskiplatz wohnhaft, Vater dreier Kinder, Schwiegerohn des ermordeten Salomon Langnas, gibt an:

Am 22. November um 9 Uhr früh wurde ich in meiner im ersten Stock gelegenen Wohnung vollständig ausgeraubt. Ich flüchtete mit Frau und Kindern in die Wohnung meines Schwagers, des Dr. J. M. Dort befand sich dessen Bruder I. M. Zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags stürzte in die Küche mein Schwager Siegmund Langnas, schon mit einer Kugel im Kopfe und rief: „Der Vater lebt nicht mehr. Ich habe eine Kugel im Kopfe und sterbe.“ Wir wollten ihn retten, begossen ihn mit Wasser, da stürzten drei Legionäre herein, schreiend: „Was, du lebst noch?“ und gaben auf den am Boden liegenden S. Langnas zwei Schüsse ab, so daß er gleich darauf starb. Nun wandten sie sich an Izidor Mefuse, beschimpften ihn aufs Gemeinste (Hurensohn) und jagten ihm drei Kugeln in die Brust (die Uhr war durchgeschossen) Kopf und Hand. Er leistete keinen Widerstand, verteidigte weder sich noch andere, er bat nur um sein Leben. Der Tote wurde dann von den Mördern fortgeschafft. Sodann wandte sich einer zu mir, gab mir einen solchen Fußtritt in die Leisten-gegend, daß ich ohnmächtig zusammenfiel. Als ich erwachte, bearbeitete mich derselbe mit dem Säbel am Rücken so stark, daß ich blutete (meine Hand war blutgetränkt). Auch meine Frau haben sie mit Säbeln den Rücken bearbeitet und die Hand derart zerfchlagen, daß sie bis heute dieselbe nicht bewegen kann. Meiner Frau wurde die letzte Jacke weggenommen, mir der letzte Überzieher und die letzten 2000 Kronen. Wie wir herausgekommen sind und was im letzten Momente geschehen ist, daran erinnere ich mich nicht mehr. Die Ermordung meines Schwiegervaters Salomon Langnas kann ich nicht schildern, da ich nicht dabei war. Ich wurde vollkommen ausgeraubt, der Schaden beträgt über 70.000 Kronen. Die Wohnung des Dr. J. M. wurde auch vollständig ausgeraubt (Schaden 75.000 Kronen). In meiner Wohnung haben die Mörder einen Sturmhelm, eine militärische Mütze und ein Bajonett zurückgelassen.

(Folgt Unterschrift.)

## VIII.

### Protokoll Nr. 363.

Aufgenommen mit 5. 5. 36 Jahre alt.

Das Tor unseres Hauses Bożniczagaße 20 war so stark, daß die Angreifer auch mit Handgranaten daselbe nicht sprengen konnten, sie gingen also durch die Owocowagaße 5 herein, nachdem sie dort das Tor mit einer Handgranate gesprengt hatten. In unsere Wohnung kamen ungefähr 30 Legionäre, geführt von einem Feldwebel, auch eine Rote Kreuz-Schwester war unter ihnen. Einige trugen Sturmhelme, alle hatten weiß-rote Abzeichen und sprachen im Westgalizischen Dialekt. Es war gegen 7 Uhr früh; ich lag noch im Bette im ersten Zimmer, in der Küche schlief der Bäcker H., der von der Zródlanagaße 27 während der Kämpfe zu uns geflüchtet war, weiter schliefen dort meine Brüder Moriz und Jakob und die sodann ermordete jüngste Schwester Klara. In meinem Zimmer schlief meine Mutter Szprince, Frau H. mit zwei Töchtern und meine Schwester Bronia. Ein Zimmer übergab meine Mutter dem Schwiegersohne, der mit seiner Frau, meiner Schwester Genia von der Halickagaße 9, wegen der dort üblichen Schießerei, zu uns geflüchtet war. Die oberwähnten 30 Angreifer schrien bei ihrem Eindringen: Gebt uns Gold, Silber, Brillanten, Millionen". Die Rote-Kreuz-Schwester schrie fortwährend: „Schießen". Alle Männer wurden von der Küche in den Salon getrieben. Überhaupt liefen alle in den Salon, weil sie glaubten, daß sie von dort auf den Gang werden gelangen können. Ich lief barfuß, kaum gekleidet, in den zweiten Stock. Ein Legionär hatte eben 3.600 Kronen, die ich unter einem Polster versteckt hatte, hervorgezogen; ich bat ihn er möge mich gehen lassen, da ich eine arme Magd und Polin sei. Er ließ mich gehen und unter dieser Annahme bekam ich freien Zutritt und kam dreimal in die Wohnung. Hier war ein wirres Durcheinander, Stoffe, Teppiche, Überwürfe, Wandmakaten, alles zusammengeworfen. Der Feldwebel im Sturmhelme, die Rote Kreuz-Schwester und andere traten in in das Zimmer meines Schwagers, da hörte ich einen Schuß, dann den Schrei meiner Schwester, Frau G., sodann einen zweiten Schuß. —

Herr H erzählt, mein Schwager habe eben die Schuhe angelegt, meine Schwester habe sich angezogen, da sind die Mörder hereingestürzt, die Rote Kreuz-Schwester schrie zum Feldwebel:

„Schieße“, nach dem Schießen stürzte meine jüngste Schwester, Klara, 14 Jahre alt, ins Zimmer und kniete vor dem Feldwebel mit gefalteten Händen nieder, da bekam auch sie einen Schuß in den Mund. Noch am nächsten Tage fand ich sie vor in dieser Stellung mit gefalteten Händen tot, aus dem Munde quoll fortwährend Blut hervor.

Sodann schlugen sie meine Mutter auf den Kopf mit einem Säbel, nachdem sie ihr 1.500 Kronen abnahmen, meinem Bruder Moritz durchschossen sie die rechte Hand — er liegt im Spital — meinen Bruder Jakob schlugen sie mit Kolben, während sie von ihm Millionen verlangten. Es gelang ihm zu entfliehen, sie warfen ihm Handgranaten nach. Sodann wurden andere Wohnungen, unsere Laden und andere Geschäfte geplündert.

Unser großes Konfektionslager, Bozniczagasse 24, brannte am 23. November nieder. Als wir löschen wollten, drohte der Posten mit dem Erschießen. Während des Brandes war auf der ganzen Straße kein Wasser vorhanden, erst Sonntag früh war Wasser. Unser materieller Schaden beträgt 1.500.000 Kronen.

Ich bemerke, daß sich unter den Räubern ein superarbitrierter Legionär befand, den mein Bruder Moritz gut von früher her kannte, da wir im Auftrage des polnischen Nationalkomitees für superarbitrierte Legionäre Uniformen und Schuhe lieferten. Dieser Legionär rief während des Überfalles zu meinem Bruder: „Mundek, du Hurensohn, gib her die 1.000 Kronen, die du für eine Uniform bekommen hast“. Einige Tage später sah mein Bruder diesen Legionär auf der Straße. Einige Schritte weiter sah er einen zweiten bekannten Legionär, diesen fragte er ob er den Räuber verhaften lassen soll. Daraufhin sagte er: „Es ist schade ihn zu verhaften, es wird ihm nichts geschehen, es war erlaubt 48 Stunden zu rauben“. Mein Bettzeug fand ich bei der Hausbeforderin vor. Ich ging nun am 25. November zur Hauptwache und bat um eine Patrouille, um die Sachen zurückzunehmen. Ich nahm wirklich das Bettzeug weg, dann ging ich mit der Hausbeforderin zur Hauptwache. Hier sagte ein Leutnant zu mir: „Wissen Sie, daß Standrecht eingeführt wurde und daß ihr erschossen zu werden droht“.

Nach diesen Worten wurde sie freigelassen und schrieb mir noch nach: „Die Juden haben heißes Wasser auf die Legionäre geschüttet und auf dieselben geschossen“.

Unser Magazin, Bozniczagasse 20, wurde ausgeraubt und die ganze Ware auf drei Panzerautos mit einer Aufschrift „Piłsudski“

verladen. Zivilbevölkerung wurde bei uns nicht zugelassen, mit dem Hinweife, die Waren seien fürs Militär bestimmt. Wir hatten nämlich ein Uniformierungslager für Offiziere und Soldaten. Ich erkenne unsere Monturorten auf vorübergehenden Legionsoffizieren und Soldaten. Während bei uns geraubt wurde, wurde im zweiten Hofe eine Frau namens Maika Ries erschossen und ihre zwei Söhne schwer verwundet.

Ich bemerke, daß in unserer Wohnung bis jetzt im Plafond ein Stück Wange mit einer Kugel steckte — sie stammt von der ermordeten Schwester. — Im Zimmer, wo sie ermordet wurde, fand ich sodann eine Visitenkarte mit der Aufschrift: Kasimir Kilankowski, Präzisionsmechaniker.

(Folgt Unterschrift).

## IX.

### Protokoll Nr. 265.

Frau M. A. N. Szpitalnagasse gibt an: „Am 23. November, um 9 Uhr früh, kamen drei Legionäre. Einer von ihnen hatte eine weiß-rote Armbinde, es war ein hochgewachsener, starker Mann, mit einer Narbe nach einer Schnittwunde, im Gesicht. Eben dieser hat sodann meinen Bruder ermordet. Ich kenne diesen Legionär vom Sehen noch vor dem Pogrome und sogar während der Anwesenheit der Ukrainer in Lemberg sah ich ihn am Fischplatz. Auch am 5. Dezember sah ich ihn in Legionsuniform an der Ecke der Zygmuntowska- und Grodeckagasse. Ich blieb stehen und wollte einen Wachmann herbeirufen, er bemerkte mich aber und machte sich aus dem Staube.

Am kritischen Tage war das Tor unseres Hauses abgesperrt. Sie läuteten. Der Hausbesorger wollte ihnen nicht öffnen. Da sprengten sie das Tor mit drei Handgranaten, gingen in den ersten Stock hinauf, zu einer gewissen Frau Bilgrajer und verlangten von ihr, sie solle die Wertheimerkassa der Hausbesitzerin Körner öffnen. Sie zeigten einen Zettel mit den Namen Bilgrajer Körner und Schreck. Sie verlangten die Kassenschlüssel. Frau Bilgrajer erklärte, daß sich die Schlüssel in der rechtsseitigen Wohnung befänden. Da gingen sie in die Wohnung meines Bruders, zerklügelten die Türschrauben, drohten meinem Bruder, weil er das Tor nicht geöffnet hat, und verlangten unter steten Beleidigungen Gold und Silber. Mein Bruder überließ ihnen alles. Seine Frau

preßte der obgenannte so fest das Handgelenk zusammen, daß sie ihm allen Schmuck, den sie an der Brust verborgen hielt und alles Geld hergab. Sodann begann er meine Schwägerin mit den Kolben ins Gesicht zu schlagen, so daß ihr die Zähne im Oberkiefer bloß nachhängen. Er drohte ihr auch mit dem Revolver. Als ihr Bruder bat, er möge aufhören, begann er die Mutter meiner Schwägerin, eine Greisin, mit den Kolben zu schlagen und verletzte sie. Sodann ging er auf den Gang, legte durch das zerschossene Fenster das Gewehr auf meinem Bruder an und schoß. Ich bemerkte, daß ein zweiter Soldat im Zimmer meinen Bruder gehalten hat. Als mein Bruder, tödlich in den Bauch getroffen, ausrief: „Joi, Tate“ schrie der Mörder: „Du schreist noch, ich gebe dir noch eine zweite Kugel, du Hurensohn“. Mein Bruder hat noch mit der Hand ein Zeichen gegeben, daß die Kinder das Zimmer verlassen sollen und verschied. Der Mörder trat auf ihn unbarmherzig herum, zog ihm den Ehering ab, sodann riß er die Schränke auf und schlug die Kinder, daß sie nicht schreien sollen. Gleichzeitig legte er meiner Schwägerin den Revolver an die Schläfe und rief, sie müsse mehr Geld haben. Da führte ihn meine vierzehnjährige Nichte im Zimmer herum und bat ihn, er möge sich alles nehmen und nur die Mutter soll er verschonen. Die Nichte beschwor ihn mit den Worten: „Die Mutter Gottes hätte sich unfer erbarmt und sie wollen sich nicht erbarmen“. Da sagte der zweite, bei der Tür stehende Soldat, sichtlich gerührt: „Komm Jasiek gehen wir von hier fort“. Ich bemerkte, daß der Mörder noch zu meinem Bruder gerufen hat: „Ihr habt drei Legionäre ermordet, wir werden uns 300 Juden dafür ausborgen“. Beim Weggehen sagte er zu mir: „Jetzt könnt ihr den Leichnam bewachen“, und nahm zwei mit Sachen gefüllte Rucksäcke mit. Am Gang bei der Tür stand ein dritter Soldat und paßte auf, daß niemand hinausgehe, dem sechsjährigen Kinde, welches hinausgehen wollte, gab er einen Fußtritt und drohte mit Erschießen. Ich, meine Schwägerin und die Kinder flüchteten auf den Dachboden.

Diese drei Legionäre gingen sodann in die Wohnung der Wintin, wo der Mörder ganz geläufig, ungefähr eineinhalb Stunden am Klavier gespielt hat, seine Genossen tanzten dabei. Der Mörder war also ein Intelligenzler aus besseren Kreisen, da ich selber Klavier spiele und sein Spiel als sehr gut bezeichnen muß. Sodann gingen sie in den zweiten Stock hinauf, wo sie vielen

Frauen Gold, Schmuck und Geld abgenommen haben. Einen Greis wollten sie niederschießen, aber seine Tochter stellte sich vor ihnen. Der Legionär ließ sie nun den Mund öffnen, legte ihr den Browning zwischen die Zähne und hielt den Finger am Zügel bereit. Sodann kehrten sie in unsere Wohnung zurück und der Mörder trat wieder auf den Leichnam meines Bruders. Ich bemerke, daß mein Bruder vor dem Tode den Mörder beschworen hat, er möge ihm und den Kindern das Leben schenken, er sei vor sechs Wochen aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt und habe noch Militärhosen an. Wir küßten dem Mörder die Hände und fielen ihm zu Füßen, er aber stieß uns weg mit den Worten: „Schade einen solchen starken Mann am Leben zu lassen, wir müssen ihn töten“.\*)

Zur Charakteristik der Vorfälle führe ich noch folgendes an: Ich war als Maschinenschreiberin beim Ingenieur B., Potockigasse, beschäftigt. Als ich am 1. November ins Bureau kam, kam dorthin Ingenieur Grei, der die Auszahlung bewerkstelligte. Es kam auch der bekannte Unternehmer L. um Geld. Da rief Grei zu den versammelten Bauern und Italienern (Kriegsgefangene): „Wir müssen uns bewaffnen, ich habe einen Judenjungen mit Gewehr gesehen“. L. sagte darauf: „Der Jude kämpft nicht, es sei nur Selbstwehr“. Darauf sagte Grei: „Der Jude geht immer mit der Mehrheit, wir werden denen schon zeigen“.

Am 2. November zog der Erwähnte wieder gegen die Juden los und verlangte, man soll sich gegen Juden bewaffnen.

Am 3. November sagte Ingenieur Grei zu den Arbeitern: „Wir werden uns bewaffnen, den ersten besten Juden könnt ihr niederknallen ohne zu fragen warum und wofür.“

Ich fragte den Ingenieur Grei, warum er so gegen die Juden losziehe. Er sagte: „Die Juden gehen jetzt mit den Ukrainern, dann werden sie mit uns wiedergehen, aber wir werden sie wie Hunde verjagen“.

Ich bemerke weiter, daß in unserem Hause am 23. November nachmittag kein Wasser war. Ich bin bereit, meine Aussagen zu bestätigen.

(Folgt Unterschrift.)

---

\*) Anmerkung des Herausgebers:

Die Identität des Mörders wurde inzwischen festgestellt. Es ist dies der Legionär Paul Petech. Angeklagt, gab derselbe zu Protokoll: Er habe auf Befehl gehandelt.

Protokoll Nr. 275.

Tempelrevision. Tempeldiener R. gibt zu Protokoll:

Ich wurde am 22. November verhandelt, daß eine Kommission die Tempelschlüssel zwecks Tempeldurchsuchung verlangt. Ich lief hin mit den Herren vom Kultusvorstand. Im Tempel war Licht. Drinnen waren Legionäre unter Anführung eines Legionsoffiziers. Der Offizier ließ sie zuerst in den Keller führen, und als er dort nichts vorfand, ging er auf den Dachboden. Hier bemerkte er eine Spalte zwischen der Mauer und dem Dache, die dort noch beim Dachdecken entstanden ist. Er behauptete nun, daß hier ein Maschinengewehr aufgestellt gewesen ist. Ich bat ihn, er möge den Dr. Parnas, der österreichischer Rittmeister war, befragen, der werde ihm Auskunft erteilen. Der Offizier meinte aber, daß er sich selbst darauf gut verstehe und keine Experten brauche. Der Offizier verhielt sich brutal, er hatte eine Zigarre im Mund und piff einen Gassenhauer, erklärte, daß wir mit ihm zum Kommando gehen müssen. Dr. W. protestierte dagegen und erklärte, er werde nur als Verhafteter hingehen. Nun ließ ihn der Offizier verhaften und führte ihn zum Kommando. Dort legte man ihm ein Protokoll zur Fertigung vor, was er aber verweigerte, mit der Motivierung, alles was der Offizier angegeben habe, sei unwahr.



(Unterschrift: R.)

# Statistischer Teil.

## Die bis nun festgestellten Schäden.

### I.

#### Die Pogromgefallenen nach Beruf:

|                                  |                    |
|----------------------------------|--------------------|
| a) Kaufleute . . . . .           | 36                 |
| b) Handwerker . . . . .          | 11                 |
| c) Ohne Beruf . . . . .          | 22                 |
| d) Freier Beruf . . . . .        | 2                  |
| e) Unbekannten Berufes . . . . . | 1                  |
|                                  | <u>zusammen 72</u> |

### II.

#### Die Verwundeten nach Beruf:

|                                |                     |
|--------------------------------|---------------------|
| a) Kaufleute . . . . .         | 104                 |
| b) Handwerker . . . . .        | 26                  |
| c) Arbeiter . . . . .          | 5                   |
| d) Handlungsgehilfen . . . . . | 11                  |
| e) Handelsagenten . . . . .    | 2                   |
| f) Beamte . . . . .            | 9                   |
| g) Privatangestellte . . . . . | 8                   |
| h) Ohne Beruf . . . . .        | 200                 |
| i) Kinder . . . . .            | 71                  |
| j) Freie Berufe . . . . .      | 6                   |
| k) Hausierer . . . . .         | 1                   |
|                                | <u>zusammen 443</u> |

### III.

#### Allgemeine Schadenübersicht.

| Gegenstand                    | Geraubt               | Verbrannt  | Vernichtet | Zusammen    |
|-------------------------------|-----------------------|------------|------------|-------------|
|                               | .Wertangabe in Kronen |            |            |             |
| Geld                          | 10,869.527            | 303.170    | 100        | 11,172.797  |
| Wertfachen und<br>Wertpapiere | 6,109.270             | 299.410    | 34.300     | 6,442.980   |
| Möbel                         |                       | 2,318.930  | 1,763.106  | 4,082.036   |
| Bettzeug                      | 15,146.632            | 1,166.628  | 108.083    | 16,421.343  |
| Wäsche und<br>Kleider         |                       | 1,922.980  | 190.505    | 2,113.485   |
| Waren                         | 49,790.143            | 4,339.817  | 940.490    | 55,070.450  |
| Gefchäftseina-<br>richtungen  |                       | 162.550    | 929.900    | 1,092.450   |
| Häuser                        |                       | 5,219.300  | 1,371.998  | 6,591.298   |
|                               | 81,915.572            | 15,732.785 | 5,338.482  | 102,936.839 |

IV.  
Zusammenstellung  
der beraubten Familien nach der Höhe des Schadens.

| Anzahl<br>der be-<br>raubten<br>Familien | Beruf                   | K r o n e n                 |                    |                     |                       |                         |                         |                |
|------------------------------------------|-------------------------|-----------------------------|--------------------|---------------------|-----------------------|-------------------------|-------------------------|----------------|
|                                          |                         | 1<br>bis<br>500             | 500<br>bis<br>1000 | 1000<br>bis<br>2500 | 2500<br>bis<br>10.000 | 10.000<br>bis<br>25.000 | 25.000<br>bis<br>50.000 | über<br>50.000 |
|                                          |                         | Anzahl der Schadenleidenden |                    |                     |                       |                         |                         |                |
| 21                                       | Advokaten               |                             | 3                  | 3                   | 5                     | 4                       | 1                       | 5              |
| 3                                        | Ingenieure              |                             | 1                  | 1                   | 1                     |                         |                         |                |
| 11                                       | Ärzte                   |                             | 1                  | 1                   | 5                     | 1                       | 1                       | 2              |
| 31                                       | Staatsbeamte            | 2                           | 3                  | 2                   | 13                    | 2                       | 4                       | 5              |
| 9                                        | Hausierer               | 1                           | 2                  | 2                   | 3                     |                         |                         | 1              |
| 613                                      | Handwerker              | 67                          | 83                 | 123                 | 204                   | 82                      | 38                      | 16             |
| 283                                      | Ohne Be-<br>schäftigung | 33                          | 55                 | 46                  | 78                    | 29                      | 26                      | 16             |
| 312                                      | Privat-<br>beamte       | 40                          | 37                 | 52                  | 117                   | 32                      | 27                      | 7              |
| 2337                                     | Kaufleute               | 92                          | 221                | 303                 | 398                   | 473                     | 449                     | 401            |
| 3620                                     |                         | 235                         | 406                | 533                 | 824                   | 623                     | 546                     | 453            |

Bis Heute wurden von über 5000 Anmeldungen 3620 be-  
arbeitet. Die Zahlen sind somit zu niedrig gegriffen, umfomehr  
als die Synagogen überhaupt in dieser Zusammenstellung nicht  
berücksichtigt wurden.

V.  
Laut Beruf wurden beschädigt:

| Anzahl<br>der be-<br>raubten<br>Familien | Beruf              | Schaden in<br>Ware oder<br>Geschäfts-<br>einrichtung | Schaden in<br>Hauseln-<br>richtungen | zusammen    |
|------------------------------------------|--------------------|------------------------------------------------------|--------------------------------------|-------------|
|                                          |                    | Wert in Kronen                                       |                                      |             |
| 21                                       | Advokaten          | 30.000                                               | 850.331                              | 380.331     |
| 3                                        | Ingenieure         |                                                      | 24.000                               | 24.000      |
| 11                                       | Ärzte              |                                                      | 549.705                              | 549.705     |
| 31                                       | Staatsbeamte       |                                                      | 757.232                              | 757.232     |
| 9                                        | Hauflerer          | 7.000                                                | 94.830                               | 101.830     |
| 613                                      | Handwerker         | 1,719.703                                            | 4,021.741                            | 5,740.944   |
| 283                                      | ohne Beschäftigung | 197.860                                              | 3,456.552                            | 3,654.412   |
| 312                                      | Privatbeamte       |                                                      | 2,766.575                            | 2,766.575   |
| 2337                                     | Kaufleute          | 53,115.397                                           | 35,396.413                           | 88,511.810  |
| 3620                                     |                    | 55,069.460                                           | 47,917.379                           | 102,986.839 |

# VI.

## Zusammenstellung der Schadenleidenden nach Anzahl der Familienangehörigen.

| Anzahl der Familien | Beruf        | Familienangehörige |         |        |
|---------------------|--------------|--------------------|---------|--------|
|                     |              | 1                  | 2 bis 3 | über 3 |
| 21                  | Advokaten    | 2                  | 14      | 5      |
| 3                   | Ingenieure   | .                  | 1       | 2      |
| 11                  | Ärzte        | 2                  | 4       | 5      |
| 31                  | Staatsbeamte | 6                  | 8       | 17     |
| 9                   | Haußierer    | 1                  | 1       | 7      |
| 613                 | Handwerker   | 124                | 131     | 358    |
| 283                 | Ohne Beruf   | 71                 | 89      | 123    |
| 312                 | Privatbeamte | 50                 | 117     | 145    |
| 2337                | Kaufleute    | 535                | 505     | 1297   |

# VII.

## Zusammenstellung der Beraubten nach Anzahl der Wohnungsräume.

| Anzahl der Familien | Beruf        | Zimmer |      |     |     |            |
|---------------------|--------------|--------|------|-----|-----|------------|
|                     |              | 1      | 2    | 3   | 4   | mehr als 4 |
| 21                  | Advokaten    | 2      | 6    | 7   | 2   | 4          |
| 3                   | Ingenieure   | 1      | .    | .   | 1   | 1          |
| 11                  | Ärzte        | 1      | .    | 3   | 3   | 4          |
| 31                  | Staatsbeamte | 2      | 14   | 7   | 5   | 3          |
| 9                   | Haußierer    | 1      | 7    | 1   | .   | .          |
| 613                 | Handwerker   | 159    | 338  | 89  | 25  | 2          |
| 283                 | Ohne Beruf   | 92     | 117  | 47  | 16  | 9          |
| 312                 | Privatbeamte | 85     | 144  | 62  | 18  | 3          |
| 2337                | Kaufleute    | 455    | 1047 | 549 | 197 | 89         |

## VIII.

An den Raub- und Mordüberfällen waren beteiligt:

|                                                         |             |
|---------------------------------------------------------|-------------|
| a) Soldaten ohne Offiziere in . . . . .                 | 1918 Fällen |
| b) Soldaten unter Anführung von Offizieren in . . . . . | 494 "       |
| c) Nur Offiziere in . . . . .                           | 6 "         |
| d) Soldaten zusammen mit Zivilpersonen in . . . . .     | 391 "       |
| e) Zivilpersonen allein in . . . . .                    | 6 "         |
| <hr/>                                                   |             |
| zusammen . . . . .                                      | 2815 Fällen |

## IX.

### Häuserichäden.

#### 1. Eingäscherte und niedergebrannte jüdische Häuser.\*)

|                     |                     |                      |
|---------------------|---------------------|----------------------|
| 1. Bożniczagaſſe 17 | 16. " 8             | 30. Bożniczagaſſe    |
| 2. " 19             | 17. Lamanagaſſe 2   | (Chadufchim-         |
| 3. " 21             | 18. Pl. Rzeźni 2    | ſynagoge)            |
| 4. " 26             | 19. Pl. Krakowski 4 | 31. Bożniczagaſſe    |
| 5. " 24             | 20. " 16            | (Vorſtädthche        |
| 6. " 14             | 21. " 15            | Synagoge)            |
| 7. Bożniczagaſſe 4  | 22. " 17            | 32. Bożniczagaſſe 3  |
| (Chafidimſynagoge)  | 23. " 18            | 33. Laziennagaſſe 3  |
| 8. Bożniczagaſſe 6  | 24. " 24            | 34. Stary Rynek      |
| 9. " 12             | 25. " 25            | (jüdiſch. Tempel)    |
| 10. Owocowagaſſe 9  | 26. " 26            | 35. Hetmańska-       |
| 11. Smoczagaſſe 12  | 27. " 27            | gaſſe 22             |
| 12. Cebulnagaſſe 1  | 28. Eine Anzahl von | 36. Żółkiewska-      |
| 13. " 3             | Verkaufsläden       | gaſſe 12             |
| 14. Starozakonna 5  | am Pl. Rzeźni       | 37. Rynek 19         |
| 15. Laziennagaſſe 6 | 29. Bożniczagaſſe 9 | 38. Pl. Krakowski 20 |

#### 2. Beſchädigte Häuser.

|                     |                    |
|---------------------|--------------------|
| 1. Bożniczagaſſe 10 | 2. Bożniczagaſſe 8 |
|---------------------|--------------------|

#### 3. Verſuchte Brandſtiftung.

|                          |                     |
|--------------------------|---------------------|
| 1. Peltewnagaſſe 25      | 4. Peltewnagaſſe 11 |
| 2. Pl. Gołuchowski 11    | 5. " 3              |
| 3. Bożniczagaſſe (Kleine | 6. Pl. Teodora 11   |
| Synagoge)                | 7. Kl. Gazowa 14    |

\*) Die Häuser von 1 bis 28 ſind bis in den Grund eingäſchert, die von 29 bis 38 ſind teilweise abgebrannt, teilweise erhalten.

# XI.

## Anzahl der Überfälle nach Gassengruppen.

| Anzahl<br>der<br>Gassen | Gassengruppen                                           | Anzahl der stattgefundenen Überfälle |                |                |                         |               |             | Höhe des<br>Schadens<br>in Kronen | Anzahl<br>der bear-<br>beiteten<br>Frage-<br>bögen |
|-------------------------|---------------------------------------------------------|--------------------------------------|----------------|----------------|-------------------------|---------------|-------------|-----------------------------------|----------------------------------------------------|
|                         |                                                         | 1 9 1 8                              |                |                |                         |               |             |                                   |                                                    |
|                         |                                                         | vor dem<br>22. Nov.                  | am<br>22. Nov. | am<br>23. Nov. | nach<br>dem<br>23. Nov. | zu-<br>sammen |             |                                   |                                                    |
| 71                      | Ghettoviertel                                           | 187                                  | 2042           | 1513           | 153                     | 3895          | 81,400.164  | 3009                              |                                                    |
| 33                      | Gassen mit<br>zahlreicher<br>jüdischer Be-<br>völkerung | 47                                   | 209            | 121            | 25                      | 402           | 13,798.724  | 316                               |                                                    |
| 72                      | Gassen mit<br>winziger<br>jüdischer Be-<br>völkerung    | 106                                  | 141            | 85             | 29                      | 361           | 7,786.951   | 295                               |                                                    |
| 176                     | Zusammen                                                | 340                                  | 2392           | 1719           | 207                     | 4658          | 102,985.839 | 3620                              |                                                    |

## Die Anzahl der Überfälle nach Gassengruppen.

| Gassengruppe            | Anzahl der Überfälle |             |                       |          |
|-------------------------|----------------------|-------------|-----------------------|----------|
|                         | am 22. Nov.          | am 23. Nov. | nach dem 23. November | zusammen |
| Jüdischer Ghettoviertel | 2042                 | 1513        | 153                   | 3895     |



# Inhalt.

|                                                                                                                                                                 | Seite |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Vorwort . . . . .                                                                                                                                               | 3     |
| I. Die Lage der Juden in Polen . . . . .                                                                                                                        | 5     |
| II. Ukrainer und Polen . . . . .                                                                                                                                | 9     |
| III. Die jüdische Neutralität . . . . .                                                                                                                         | 13    |
| IV. Dies irae . . . . .                                                                                                                                         | 30    |
| V. Wer hat in Lemberg den Pogrom angestiftet? . . . . .                                                                                                         | 51    |
| VI. Das Verhalten der polnischen „Mithbürger“ . . . . .                                                                                                         | 79    |
| VII. Der Trauertag . . . . .                                                                                                                                    | 94    |
| VIII. Nach dem Pogrom . . . . .                                                                                                                                 | 98    |
| IX. Beilagen: A) Protokolle zum Kapitel „Nach dem Pogrom“ . . . . .                                                                                             | 109   |
| B) Memoranden des „Jüdischen Rettungskomitees“ in<br>Lemberg an die polnischen Behörden, betreffs der<br>Judenverfolgungen nach dem 23. November 1918 . . . . . | 125   |
| C) Zehn Protokolle . . . . .                                                                                                                                    | 137   |
| Statistischer Teil . . . . .                                                                                                                                    | 161   |

## Illustrationen:

|                                                                                         |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Brandruinen im Jüdischen Viertel . . . . .                                              | 11  |
| Originalphotographie des Neutralitätsdokumentes . . . . .                               | 18  |
| Eine massakrierte jüdische Frau . . . . .                                               | 28  |
| Ein während des Pogroms ermordetes Kind . . . . .                                       | 35  |
| Eingeäscherte Häuser im jüdischen Viertel . . . . .                                     | 36  |
| Das Innere der „Vorstädtischen Synagoge“ nach dem Pogrome . . . . .                     | 41  |
| Eine abgebrannte Synagoge in der Bozniczagasse . . . . .                                | 42  |
| Überreste verbrannter Thora-Rollen . . . . .                                            | 44  |
| Der verkohlte Leichnam eines Pogromopfers . . . . .                                     | 48  |
| Aufgebaute Pogromopfer . . . . .                                                        | 49  |
| Der „Plac Krakowski“ nach dem Pogrom . . . . .                                          | 53  |
| Eine Synagoge nach dem Pogrom . . . . .                                                 | 71  |
| Ein massakriertes Opfer . . . . .                                                       | 82  |
| Pogromopfer . . . . .                                                                   | 101 |
| Die zionistischen Geiseln aus Lemberg unter Bewachung polnischer<br>Legionäre . . . . . | 103 |
| Durch Feuer zerstörte Häuser . . . . .                                                  | 145 |

